

# Praxis der Jungenarbeit

# 8

## Keine Angst vor wilden Kerlen



# Praxis der Jungenarbeit

# 8

**Dokumentation  
der achten Konferenz  
Praxis der Jungenarbeit**

**Keine Angst vor wilden Kerlen**

**am 22. November 2007 im LVR, Köln**

**Eine Veranstaltung von**

**Landesjugendamt Rheinland  
PARITÄTISCHES Jugendwerk NRW  
Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e. V.**

## **Impressum**

Herausgeber: Landschaftsverband Rheinland, Dez. Schulen, Jugend/  
Landesjugendamt  
PARITÄTISCHES Jugendwerk NRW  
Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e. V.

Redaktion: Alexander Mavroudis, Rainer Kascha  
Gestaltung: Alexander Schaefer  
Fotos: Hans Peter Schaefer (Titel, Seite 22, 24, 28, 34, 49, 67),  
Thorsten Brylak (Seite 76, 80), Alexander Mavroudis (Seite 18),  
Matthias Kornfeld (Seite 88), dem ball is' egal, wer ihn tritt  
(Seite 38), LAG Kunst & Medien NRW (Seite 52, 54, 60, 73),  
LAG Evangelische Jugendsozialarbeit NRW (Seite 44),  
Landesinitiative Jungenarbeit NRW (Seite 94)  
Druck: Druckerei des Landschaftsverbandes Rheinland  
Auflage: 800

Gefördert mit Mitteln aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW.

Köln, November 2008

Bezugsanschrift: Landschaftsverband Rheinland,  
Dez. Schulen, Jugend/Landesjugendamt, Frau Breyer, 50663 Köln,  
Telefax 0221/809-6252; E-Mail: hendrika.breyer@lvr.de

Kosten: 5,- EUR

# Inhalt

|              |   |
|--------------|---|
| Vorwort..... | 7 |
|--------------|---|

## Begrüßungen

|   |    |
|---|----|
| Dieter Göbel, Landschaftsverband Rheinland .....                        | 9  |
| Rainer Kascha, Paritätisches Jugendwerk NRW.....                        | 11 |
| Renato Liermann, Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e.V. .... | 13 |

## Teil A: Der Fachvortrag

---

### **Jungengewalt „essenziell“ – Thematische Herleitungen und grundlegende Aspekte**

|  |    |
|--|----|
| Dr. Rainer Winter, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen (SOWIT)..... | 17 |
|--|----|

## Teil B: Die Praxisforen

---

### *Forum 1*

#### **„dem ball is´ egal, wer ihn tritt: Antirassistische Bildungsarbeit mit männlichen Fußballfans**

|  |    |
|--|----|
| Bodo Berg, Verein „dem ball is´ egal, wer ihn tritt“, Gelsenkirchen..... | 37 |
|--|----|

### *Forum 2*

#### **Geschlechtsbezogene Arbeit mit Hauptschülern im Schulprojekt „Theodor-Litt-Schule“: Die angeleitete Jungengruppe als Chance für die soziale Entwicklung und als gewaltpräventives Angebot im Lebensraum Schule**

|  |    |
|--|----|
| Richard Hetzenegger, Theodor Brocks, Sprungbrett e.V., Bonn<br>Horst Täuber, Theodor-Litt-Schule, Bonn ..... | 45 |
|--|----|

### *Forum 3*

#### **Die konzeptionelle Verankerung der Gender-Orientierung in der offenen Jugendarbeit – Auch ein Weg, um gewaltorientiertem Verhalten frühzeitig zu begegnen**

|   |    |
|---|----|
| Karsten Hamdorf, Ramona Plonski, Sandro Dell’Anna,<br>PSG Gender Bildungsstätte JaM, Dortmund ..... | 59 |
|---|----|

#### **Forum 4**

##### **Sexuelle Gewalt und Jungen**

Ulfert Boehme, KID Stationäre Facheinrichtung,  
Hilfe für gewaltgeschädigte Kinder, Düsseldorf..... 69

#### **Forum 5**

##### **Erfahrungen aus einem Zirkusprojekt mit Jungen im Kinderheim**

Thorsten Brylak, Kinderheim St. Josefshaus, Essen ..... 75

#### **Forum 6**

##### **„Kleine Kerle können’s“: Ein Gewaltpräventions-Programm zur Körperwahrnehmung, zur Konfliktbewältigung und zum Erwerb sozialer Kompetenzen für Jungen der Primarstufe**

Gerrit Schmelter, Werkstatt Friedenserziehung, Bonn. .... 81

#### **Anhang**

Informationen zu „Neue Wege für Jungs – ein bundesweites Vernetzungsprojekt zur geschlechtssensiblen Förderung von Jungen“ ..... 87

Kurzvorstellung der „Landesinitiative Jungenarbeit NRW“ des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW ..... 89

Informationen zur Fachstelle Jungenarbeit in NW e.V., Dortmund..... 97

Die Dokumentationen der Konferenzen „Praxis der Jungenarbeit“ 1–7 ..... 102

# Vorwort

Die (fach-)Öffentliche Diskussion über Jugend und Gewalt hat eine lange Geschichte, endlos ist die Zahl der Untersuchungen, Veröffentlichungen und Erklärungsversuche – und Interventions- und Präventionsansätze. Alle Jahre wieder ist zu lesen: „Jugendgewalt nimmt zu!“ Eine besondere Rolle spielen dabei dramatisierende Medienberichte, ausgelöst durch Einzelfälle mit hohem Gewaltpotential wie z.B. dem Überfall einer Jugendgang auf einen Familienvater im Februar 2007 in Köln.

Dem gegenüber wird von Seiten der Wissenschaft seit vielen Jahren darauf hingewiesen, dass die Zunahme von Gewalt empirisch-statistisch nicht belegbar ist und dass es – gerade für die pädagogische Arbeit – wichtig ist, das Gewalklima bzw. die Gewalkultur in einer Gesellschaft zu reflektieren, denn:

- Gewalt ist normal und alltäglich, eine gewaltfreie Gesellschaft ist ein großes Ziel.
- Es gibt unterschiedlichste Formen von Gewalt, „Gewalt hat viele Gesichter“.
- Gewalt kann attraktiv sein, ihre Anwendung ist oft erfolgreich.
- Jugendgewalt wird nur von einer kleinen Gruppe ausgeübt.
- Der differenzierte Blick auf Gewalt kann eine Art Seismograph für soziale Ungleichgewichte sein.
- Gewalt ist überwiegend alters-, schulform-, bildungs-, ethnien- und geschlechtsspezifisch.

Gerade der letzte Punkt, der notwendige Blick auf „Gender und Gewalt“, wird in der (fach-)öffentlichen Diskussion über Jugendgewalt bisher noch oft vernachlässigt.

- Die Suchmaschine Google bietet zu „Jugendgewalt“ 294.000 Einträge, zu „Jungen-gewalt“ 525.

Vor diesem Hintergrund hat die Veranstalterrunde der Konferenzen „Praxis der Jungenarbeit“ – das LJA Rheinland, das Paritätische Jugendwerk NRW und die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NW – Mitte 2007 entschieden, das Thema in den Mittelpunkt der inzwischen 8. Konferenz zu stellen.

Der Titel „Keine Angst vor wilden Kerlen“ reflektierte das Ziel, die verschiedenen Facetten von Gewalt zum Thema machen zu wollen. Es sollte um Fragen gehen wie: Wo sind Jungs Täter, wo Opfer von (Jungen-)Gewalt? Welche Funktion kann Gewalt für Jungs haben? Wo hilft Aggression im Lebensalltag weiter – wo schadet sie eher? Was brauchen in diesem Zusammenhang die ruhigen, unauffälligen Jungen? Welche Bedarfe von Jungs kann Jungenarbeit hier aufgreifen? Wie kann Prävention aussehen? Wo sind Interventionen notwendig und müssen Pädagogen einschreiten – wo gilt es aber auch Jungenrenitenz auszuhalten? Was brauchen Fachmänner für diese Arbeit mit Jungen – auch an Selbstreflexion?

180 Fachmänner aus verschiedenen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe und aus dem Bereich Schule nahmen an der Konferenz teil. Die hohe Zahl bestätigte die Bedeutung des gewählten Themas für die Praxis der Jungenarbeit(-er).

Die Fachkollegen konzentrierten sich zu Tagungsbeginn auf die Ausführungen von Dr. Reinhard Winter, der seit vielen Jahren in der Geschlechterforschung „zuhause“ ist und der aus wissenschaftlicher Sicht und mit praktischem Hintergrund aus der Arbeit mit Jungen feststellte:

- „Jungengewalt ist gut!“ Sie mache vielen Jungen Spaß, bringe Spannung und Erlebnis, und ohne sie wäre vielleicht die Hälfte der Jungenarbeiter arbeitslos.
- „Jungengewalt ist schlecht!“ Sie verletze, zerstöre und mache der Jungenarbeit Druck, sie zu verhindern oder gar zu beseitigen. Hohen Erwartungen stünden, realistisch betrachtet, nur geringe Einflussmöglichkeiten gegenüber.

Sein hier dokumentierter Fachvortrag reflektiert Mythen über Jungengewalt, gibt Beispiele guter Aggression und böser Gewalt, zeigt den Zusammenhang von „Männlichkeit und Gewalt“ auf – zeigt, was in der Praxis der Jungenarbeit getan werden kann. Dabei bietet Dr. Reinhard Winter keine einfachen Lösungswege an; vielmehr fordert er dazu auf, die Alltäglichkeit von Gewalt in der Gesellschaft und damit im Leben von Jungen wie auch bei den Fachkräften selbst anzuerkennen. Dass dies nicht einfach ist, haben die Diskussionen bei der Konferenz gezeigt.

Erprobte praktische Zugänge zu den kleinen „wilden Kerlen“ konnten die Teilnehmer am Nachmittag der Konferenz kennen lernen. Die Palette reichte von der anti-rassistischen Bildungsarbeit mit männlichen Fußballfans über präventive Projekte mit Schülern in Grund- und Hauptschulen, den Umgang mit Gewalt im Alltag einer Jugendeinrichtung und mit sexualisierter Gewalt bis hin zur Jungenarbeit im Kinderheim. Die hier dokumentierten Modelle aus der Jungenarbeit bieten praxisnahe Anregungen und Tipps für die eigene Arbeit mit Jungen.

Der Zusammenhang von Jungs und Gewalt, das lässt sich mit Sicherheit sagen, wird die Jungenarbeit noch lange beschäftigen. Statt scheinbar einfacher Lösungswege, wie sie in der (fach-)öffentlichen Diskussion nur zu gerne formuliert werden, sind differenzierte Wahrnehmungsmuster und Lösungsansätze gefordert, der Blick der Fachkräfte auf den Einzelfall, seine Geschichte und die subjektiven, oftmals eigensinnigen Beweggründe von Jungen – altbekannte pädagogische Leitsätze, im hier behandelten Themenfeld aktueller denn je.

Hierfür wünschen wir gutes Gelingen!



Michael Mertens  
Landesrat, Leiter des  
Dez. Schulen, Jugend  
im Landschaftsverband

Dr. Volker Bandelow  
Vorsitzender des  
Paritätischen  
Jugendwerkes NRW

Renato Liermann  
Mitglied im Vorstand der  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Jungenarbeit in NW e. V.

# Begrüßung

## Dieter Göbel, Landschaftsverband Rheinland

Ich freue mich, Sie zu der achten Konferenz „Praxis der Jugendarbeit“ hier im Landesjugendamt begrüßen zu dürfen – eine schöne Tradition, die hoffentlich noch lange anhält.

Der Konferenz ist es in den letzten Jahren immer wieder gelungen, aktuell zu bleiben. Das zeigt das Thema der heutigen Veranstaltung. Es geht um Gewalt und Jungen – also um die männliche Gewaltkultur.

Ist Gewalt mehr oder weniger geworden? Verschiedene Studien liegen vor, ihre Ergebnisse sind allerdings nicht eindeutig.

Wiebke Steffen, langjährige Leiterin des Dezernates Forschung, Statistik und Prävention beim Landeskriminalamt, führt aus, dass es keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass die Jugend in Deutschland dramatisch gewalttätiger und brutaler als früher geworden ist.

Eine Dresdener Forschungsgruppe unter Leitung von Prof. Wolfgang Melzer kommt zu der Erkenntnis, dass extreme Formen von Gewalt wie Erpressung oder der Einsatz von Waffen an deutschen Schulen sehr, sehr selten zu beobachten sind. Am häufigsten werden verbale Aggressionen registriert, gefolgt von Prügelei, Vandalismus und sexueller Belästigung. Man könne nicht sagen, dass die Gewalt an Schulen insgesamt zunehme – so Melzer.

Dagegen hält eine Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstitutes in Niedersachsen fest: Etwa jeder vierte Jugendliche in Hamburg ist mindestens einmal Opfer einer Gewalttat geworden. Jeder zehnte Jugendliche wurde schon einmal ausgeraubt. Jeder fünfte Mensch im Alter zwischen 14 und 16 Jahren hat schon einmal eine Körperverletzung verübt oder Zerstörung begangen. Knapp acht Prozent sagen, sie hätten schon einmal mit einer Waffe gedroht; und fünf Prozent gaben an, schon einmal einen Raub begangen zu haben.

Fazit: Wir haben keine letztendlich gesicherten wissenschaftlichen Ergebnisse.

Die subjektive Einschätzung dagegen ist relativ eindeutig: Es ist schlimmer geworden.

Manchmal erscheint es so, dass die Medien und die Presseberichterstattungen über Gewalt eine verstärkende Symbiose eingehen. So entsteht dann ein grandioses Horrorszenario, wonach Gewalt das allein bestimmende Regulativ und Strukturprinzip der Gesellschaft ist.

Allerdings ist festzuhalten: Gewalt ist männlich. Und ich wage mich ein wenig aus der Deckung des politisch korrekten: Sie ist auch in großen Teilen ethnisch. Ein aktuelles Beispiel hierfür sind die Ereignisse rund um die Rütli-Schule in Berlin.

Wenn es dieser Fachtagung gelingt, den Zusammenhang zwischen Männlichkeit, Gewalt und Ethnie unaufgeregt, aber gleichzeitig nicht verharmlosend in den Focus zu nehmen und dabei die Frage beantwortet werden kann, was in der Praxis der Jungenarbeit getan werden kann, dann werden Sie nach Hause gehen in der Gewissheit, eine erkenntnisreiche und produktive Veranstaltung als Beispiel gelungener Tradition besucht zu haben.

Ich möchte mich im Namen des Landesjugendamtes recht herzlich bei all denen bedanken, die diese Konferenz möglich gemacht haben. Das sind insbesondere die Kooperationspartner vom Paritätischen Jugendwerk NRW und der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW sowie die Referenten, die sich bereit erklärt haben heute hier mitzuwirken.

Und ich danke natürlich Ihnen, dass sie den Weg nach Köln gefunden haben – und hoffe, dass die Konferenz unser aller Erwartungen einlöst.

# Begrüßung

## Rainer Kascha, Paritätisches Jugendwerk NRW

Vorab unser Dank an den Hausherrn für diese guten Rahmenbedingungen! Es ist die achte Konferenz – und wir kommen wieder gerne hierher.

Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit, gewaltfreie Konfliktlösung sind die großen, vor allem europäischen Sehnsüchte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie kontrastieren stark mit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa. Und sie sorgen für die hohe Zeit der Diplomatie, für gewaltfreie Umbrüche und die starke Relativierung sog. militärischer Lösungen.

So verwundert es niemanden, dass bereits die kleinste Gewalttat sanktioniert wird und die Pädagogik die gewaltlose Erziehung in Familie, Schule und Freizeit propagiert. Aber geht das so?

Was ist mit den notwendigen Rangeleien und Raufereien im Kindes- und Jugendalter, unter Geschwistern, auf der Straße, im Kindergarten, auf dem Schulhof, beim Konzert, auf der Party und im Jugendzentrum – und der Positionierung gegen Eltern, Lehrer, Erwachsene?

Wie findet sonst der Heranwachsende seinen Platz in der Rangfolge seiner Peer Group und in der Gesellschaft insgesamt?

Woher erfährt er und auch sie seine und ihre Stärken, seine und ihre Überlegenheit?

Wie lernt der Heranwachsende mit Kampf und Unterlegensein, Verlieren und Zurückstecken, Gewinnen umzugehen? Alles – Hauptsache gewaltlos?

Bei Max Weber heißt es, von Gewalt wird dann gesprochen, wenn einem Menschen gegen dessen Willen ein Verhalten oder Tun aufgezwungen wird – bis hin zur physischen Überwältigung oder gar Vernichtung.

*Seid still!*

„Gegen des Menschen Willen“? Was bewirkt in diesem Kontext strukturelle Gewalt?

*Sitzt ruhig!*

Müssen wir den pädagogischen Umgang mit Gewalt neu begreifen, statt Tabus, bar jeder Empirie, zu reiten?

Korrespondiert der, für die Medien kostbare Rohstoff „Gewaltnachrichten“ mit dem pädagogischen Tabu?

*Hört gut zu!*

Haben Sie nie über die Stränge geschlagen?!

Ich wünsche uns eine erkenntnisreiche Tagung.

# Begrüßung

**Renato Liermann,  
Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NW e.V.**

„Wilde Kerle, das sind echte Helden“, so meinte ein Junge begeistert beim Start unseres HipHop-Projektes vor einigen Tagen. Der wilde, vitale Mann ist durchaus in. Entsprechende Fantasien sind für viele Jungen wie Männer attraktiv. Das zeigt auch die erfolgreiche Kommerzialisierung dieser Vorstellung von Männlichkeit durch die hohen Auflagen gleichnamiger Bücher oder den Erfolg des Kinofilms „Wilde Kerle“. Wer möchte, kann auch den Fanshop „Wilde Kerle“ im Internet nutzen, sich gleich die Comedy-Version „Caveman“ ansehen oder zur Urwald-Trophy aufbrechen.

Die Vorstellung männlicher Wildheit scheint umso faszinierender, als dass diese zugleich von der bürgerlichen Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert ausgegrenzt wurde. Der Wilde lebte außerhalb Europas. Wildheit wurde aber auch in rassistischer Weise mit Unzivilisiertheit und fehlender Kultur gleichgesetzt. Diese Annahme diente nicht nur Kolonialherren als Begründung grausamster Gewalt.

Der Umgang mit männlicher Wildheit und Aggressivität bis hin zu Gewalttätigkeiten durch Jungen fällt unserer Gesellschaft nach wie vor schwer. So sind die Erwartungen an uns Jungenarbeiter und überhaupt an Pädagogen/-innen derzeit ebenso hoch wie schwammig.

Wie sollen wir uns also bei dieser Aufgabe orientieren?

Sicher ist, dass die Mystifizierung von Männlichkeit, die Einführung von pädagogisierten und künstlichen Initiationsriten in einer hochgradig medialisierten Gegenwart nicht helfen. Das heißt selbstverständlich nicht, die spirituellen und religiösen Bedürfnisse von Jungen und Männern zu vergessen. Ebenso wenig hilft die Behauptung weiter, Medien oder Popkultur sind kausal für die Gewalttätigkeiten von Jungen verantwortlich.

Wie orientieren wir Jungenarbeiter uns denn dann?

Sich mit dem Thema Gewalt auseinander zu setzen, bedeutet auch, die politischen und historischen Dimensionen und Rahmenbedingungen von Gewalt zu bedenken. Die politische Arbeit gegen Rassismus und Faschismus und soziale Ungerechtigkeit ist auch vielen geschlechtsbewussten Jungenarbeitern geläufig. Etwas stärker könnte meiner Meinung nach derzeit die Partizipation von Jungen, gerade der Jungen mit Migrationgeschichte durch uns Jungenarbeiter angegangen werden. Die

stärkere Partizipation von Jungen (und Mädchen) wäre dann als Beitrag zu einer gewaltfreieren und gerechteren Gesellschaft mit weniger gesellschaftlicher Ausgrenzung und weniger individueller Gewalt durch Jungen zu sehen.

Immer gilt es jedoch „Beziehungsarbeit“ mit Jungen vor Ort zu leisten. Der Weg zu weniger psychischer und physischer Gewalt führt über eine gelingende Kommunikation unter Jungen und zwischen Jungen und Männern, mit Mädchen und Frauen, über gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung – und eine Pädagogik, die Lebendigkeit nicht mit Aggressivität verwechselt und Vitalität schätzt und fördert.

Ganz praxisnah zeigt somit heute die achte Fachkonferenz Praxis der Jungenarbeit jugenorientierte Modelle der Arbeit mit männlicher Wildheit und Gewalt durch und gegen Jungen auf. Es wird eine Jungenarbeit vorgestellt, die kommunikativ und ressourcenorientiert lebbar und durch uns Jungenarbeiter erfolgreich praktizierbar ist. Die Beispiele aus dem Ruhrgebiet, Bonn und Düsseldorf arbeiten erfolgreich mit Jungen und männlichen Jugendlichen. Sie thematisieren sehr konkret die Chancen sexual- und kulturpädagogischen und antirassistischen Arbeitens, des Sozialtrainings und der Kooperation mit Schule. Nichts davon ist so außergewöhnlich, dass wir es alle mit etwas mehr Ressourcen und Zeit für Beziehungsarbeit nicht auch leisten könnten.

Darüber hinaus können Sie sich natürlich auch bei unserer Fachstelle in Dortmund bei Sandro Dell'Anna über die umfangreichen Modellprojekte der LAG Jungenarbeit NW zu Themen der Gewaltprävention informieren.

Dass Jungen insgesamt stärker geschlechtsbewusst in den Blickpunkt pädagogischen Arbeitens in den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch in anderen Bereichen wie z.B. Schule oder der weiteren Öffentlichkeit gerückt werden, dafür steht die Landesinitiative Jungenarbeit NRW, die von Jugendminister Laschet initiiert wurde. Als Kooperationspartner dieser Initiative freue ich mich, diese heute mit vorstellen zu dürfen. Koordiniert wird die Landesinitiative Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen von der Fachstelle Gender/Essen.

Unser Dank gilt an dieser Stelle auch dem Kreis der Mitveranstalter um Rainer Karscha vom Paritätischen Jugendwerk NRW und Alexander Mavroudis, Hartmut Braun, Rainer Fischer, Hans Peter Schaefer und Brigitte Schweiger vom Landesjugendamt Rheinland, die – wie schon in den Jahren zuvor – mit viel Energie diesen spannenden Tag vorbereitet haben. Natürlich danken wir auch dem Landesjugendamt Rheinland als Gastgeber dieser großen Veranstaltung.

Viel Spaß und viele Anregungen wünscht Ihnen die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen nunmehr mit dem folgenden spannenden Programm.

# **Teil A: Der Fachvortrag**



# Jungengewalt „essenziell“ – Thematische Herleitungen und grundlegende Aspekte

**Dr. Rainer Winter, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen (SOWIT)**

In den vergangenen fünfzehn Jahren habe ich und haben wir<sup>1</sup> viel praktisch mit Jungen gearbeitet sowie über Jungen geforscht<sup>2</sup>. Ich und wir haben unsere Erfahrungen und Forschungsergebnisse immer auch in ganz unterschiedlichen Qualifikationen an Menschen weitergegeben, die selbst mit Jungen arbeiten. Das Thema „Jungen und Gewalt“ gehört zu den Standardthemen, wenn es um die Arbeit mit Jungen, um Jungenarbeit und -pädagogik geht. Dem entsprechend beschäftigen wir uns in Weiterbildungen viel mit diesem Thema. Vor allem in länger dauernden Qualifikationen fließt dabei viel Kompetenz und Wissen aus der Praxis zurück und reichert sich in uns als Personen an. Gleichzeitig komprimieren sich bei uns fruchtbare Ansätze und Zugänge, die Praktiker/-innen dabei unterstützen, mit diesem Thema aktiv und produktiv umzugehen. Auf diesem Hintergrund entstand sukzessiv ein thematischer Horizont, der mir im Zusammenhang mit Jungen und Gewalt gleichermaßen als für das Verständnis notwendig, wie auch für die Vermittlung und Anwendung in der Praxis wichtig erschien und den ich hier vorstellen möchte.

Zu Gewalt im Allgemeinen und zur Jungengewalt im Besonderen lässt sich vieles aus ganz unterschiedlichen Perspektiven sagen. Für die Praxis, für die Arbeit mit Jungen ist das oft ganz interessant, aber meistens zu ausgreifend und zu viel. Wenn es um Jungen und Gewalt geht, dann werden – je nach Interesse, theoretischer Herkunft, fachlicher Ausrichtung usw. – einzelne Aspekte herausgegriffen. Das muss so sein, denn würde das Thema wirklich aus jedem möglichen Blickwinkel nur annähernd gründlich angegangen, würde dies Wochen und Monate einer Weiterbildung oder mehrere Bände einer Veröffentlichung füllen. Es muss reduziert werden. Das allerdings geschieht oft zu heftig und auf scheinbarer Übereinstimmung aufbauend: Dann wird etwa „die Männlichkeit“ als Wurzel allen Gewaltübels bei Jungen ausgemacht, ohne genauer aufzuschlüsseln, was damit gemeint ist. Einigermaßen klare konzeptionelle und theoretische Zugänge sind notwendig, wenn die Praxis nicht beliebig sein oder sich in Aktivismus verstricken soll. Eine solche knappe und pragmatische Verortung des Themas soll hier vorgestellt werden. Wohlgedenkt: Immer konzentriert und fokussiert aufs Männliche, auf Jungen und Gewalt – all-

---

<sup>1</sup> Z.B. im Projekt „Jungenpädagogik“, vgl. Winter, R./Neubauer, G.: So geht Jungenarbeit. Berlin 2001; bei PfunzKerle e.V., vgl. [www.pfunzkerle.de](http://www.pfunzkerle.de). Diese Arbeit fand (leider) überwiegend kurzzeitpädagogisch statt.

<sup>2</sup> Z.B. in der BZGA-Jungenstudie, vgl. BZGA (Hrsg.): Kompetent, authentisch und normal? Köln 1998.

gemeine Aspekte und Phänomene in Bezug auf Gewalt bleiben dabei notwendigerweise unterbelichtet.

Der Text ist von der Frage gespeist: Was brauchen Pädagogen/-innen an Erklärung und Verständnis, wenn sie sich mit Jungengewalt auseinandersetzen oder im Komplex Jungengewalt arbeiten. Verstehen und Erklären reicht dafür natürlich nicht aus, sie brauchen noch mehr – etwa passende Methoden, aber auch politische Rücken- deckung, institutionelle Aufträge, finanzielle und zeitliche Ressourcen. Um diese, ohne Zweifel ebenfalls essenzielle Aspekte soll es hier nicht gehen. Pragmatisch bedeutet für mich ehrlich gesagt auch, dass sich durch die Arbeit mit Menschen, die mit Jungen arbeiten, und durch die theoretisch-konzeptionelle Arbeit viel ange- reichert hat. Dabei wurde vieles angenommen und aufgenommen, es wurde dabei ausgewählt, verdichtet, erweitert oder für die Vermittlung aufbereitet. Das lässt sich nun nicht mehr alles rückschließen, einige der hier skizzierten Gedanken sind nicht von mir, die ursprüngliche Quelle lässt sich aber nicht mehr ermitteln – dafür bitte ich vorab um Verständnis. Und nun zur Sache.

## 1. Jungen. Und Gewalt

Wenn wir uns mit Jungen und Gewalt beschäftigen, ohne zu wissen, wie unsere Ziel- gruppe definiert ist, werden wir nicht weit kommen. Fragen wir deshalb zuerst, und gleich bezogen auf Gewalt: Was ist überhaupt ein Junge? Wenn wir so fragen, dann sind damit nicht bestimmte Eigenschaften gemeint, also Antworten auf die Frage „Wie sind Jungen?“, sondern mehr die harten Merkmale, die den Begriff „Jungen“ definieren. Davon gibt es genau drei, die sich auf die Gattung, die Lebensphase und das Geschlecht beziehen.

Zuerst gehören Jungen zu einer bestimmten Gattung: Es sind Menschen. Das ist auf den ersten Blick banal, aber eine wichtige Grundlage für unser Thema. Denn Ge- walt ist zunächst ein allgemeines, ein humanes Phänomen (aber nicht nur auf diese Gattung beschränkt). Mädchen und Frauen können wie Jungen und Männer Gewalt anwenden. Auch wenn wir uns nicht nur auf zwei Geschlechter beschränken, gibt es Gewalt (bei Queers, Transvestiten und Transsexuellen). Gewalt ist also durchaus menschlich. Und Men- schen haben, auch wenn sie gewalt- tätig sind oder waren, zum Beispiel Bedürfnisse, Entwicklungsmöglich- keiten und Rechte. Vor allem, wenn Gewaltvorfälle männlicher Jugend- licher in den Medien oder von der Politik hochgekocht und instru- mentalisiert werden, scheint diese Grundlage fragwürdig zu werden. Die unbefriedigten früheren oder



aktuellen Bedürfnisse der (ehemaligen) Jungen haben keine Bedeutung mehr, auch die Art, wie sich Menschen entwickeln wird gern unterschlagen; als beliebte Gegenmittel zählen schnell Umgangsformen, die wir aus der Tierzucht kennen: Wegsperren, Härte, Drill oder Dressur. Und auch deshalb ist es wichtig zu betonen: Jungen sind Menschen.

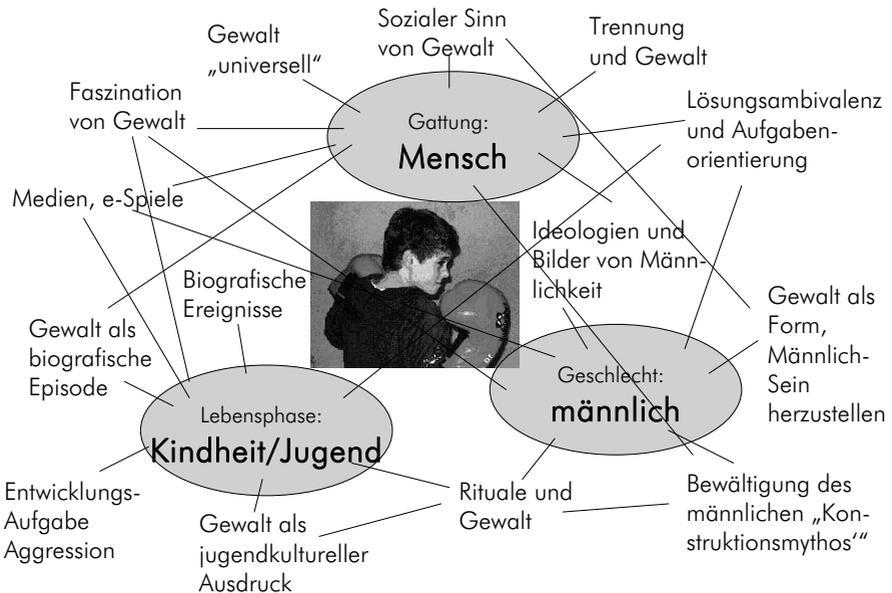
Jungen befinden sich – das zweite Kriterium – in einer bestimmten Lebensphase, in Kindheit oder Jugend. Das heißt: Sie entwickeln sich jetzt gerade und sie entwickeln sich noch weiter, sie können in den meisten Fällen noch dazu lernen. Sie müssen also gar nicht alles schon können, sie müssen sich auch nicht wie erwachsene Männer verhalten. Das gilt ebenfalls dann, wenn Jungen als gewalttätig aufgefallen sind. Während in der frühen Kindheit das direkte, auch körperliche Ausagieren von Aggression durchaus noch zugestanden wird, erwarten wir spätestens in der Jugendphase im Normalfall ein völlig gewaltfreies Verhalten. Normativ ist das selbstverständlich wünschenswert. Dennoch sind gerade in der Jugendphase Gewaltvorfälle unter Jungen in einem gewissen Rahmen „normal“ und nicht besonders schlimm, sondern episodenhaft. Erfahrene Erwachsene wissen: Meistens gibt sich das von selbst wieder. Das soll gewiss keine Verharmlosung sein; und selbst wenn solches Verhalten normal ist, braucht es dennoch Grenzen, Einmischung von Seiten der Erwachsenen und Intervention. Für den pragmatischen Umgang mit Jungengewalt ist eher das Gespür dafür wichtig, wo gewaltförmiges Verhalten über das „Normale“ hinaus geht, also wo welche Jungen mehr Unterstützung und deutlichere Grenzen benötigen – und ihnen diese auch angedeihen zu lassen.

Und drittens gehören Jungen zu einem Geschlecht, sie sind männlich. Dieses Männlich-Sein ist in der Moderne etwas sehr Offenes geworden. Offenes schafft an vielen Stellen notwendigerweise Orientierungsprobleme (Was ist männlich? Wie geht männlich?). Die Offenheit schließt das Verhältnis von Männlichkeit und Gewalt mit ein: Waren Formen der legitimen Gewalt früher fast untrennbar ins Männliche eingeschrieben – etwa dort, wo es um Verteidigung der eigenen Ehre, Disziplinierung von Kindern, Ehepartnern oder Untergebenen, der Vermehrung des Eigentums oder den Schutz der Gemeinschaft ging –, so ist Gewalt und Männlichsein heute weitgehend entkoppelt. Die meisten Jungen und die meisten Männer sind die meiste Zeit ohne Frage männlich und dennoch nicht gewalttätig. Es kommt zwar nur selten vor, aber denkbar ist durchaus, dass Männlich-Sein sogar ein ganzes Leben lang gelingen kann, ohne dass jemals willentlich Gewalt angewandt wurde und ohne dass ein Mann jemals Opfer von Gewalt wurde. Gerade wenn wir mit Jungen oder Männern arbeiten, die Gewalt ausüben, ist diese Perspektive für eine mögliche Verhaltensänderung entscheidend. Denn andererseits wird das Männliche über gängige Männlichkeitsnormen und -ideologien, aber auch über Wahrnehmung und Empirie meist näher an der Gewalt verortet als das Weibliche. Manche Jungen, die unter dem Druck stehen, sich als männlich definieren zu wollen und zu müssen, greifen bei diesem Angebot zu.

Bereits diese kurze Definition lässt erkennen: Jungesein und Gewalt sind zunächst zwar unterschiedliche Angelegenheiten; die angedeuteten Themen im Zusammenhang mit Jungen und Gewalt machen aber auch deutlich, dass sobald wir das Jungesein in Verbindung mit dem Thema Gewalt bringen, sich schnell ein ganzer Horizont öffnet, ein verwirrendes Netz von wechselseitig voneinander beeinflussten und voneinander abhängigen Aspekten und Themen (siehe Abb. 1). In diesem Netz wird es leicht unübersichtlich, man kann sich darin verfangen und verheddern. Und in der Tat geschieht dies im Zusammenhang mit Jungen und Gewalt häufig. Wenn dies vermieden werden soll, stellt sich die Frage, worauf sich Jungenarbeit und Jungenpädagogik beziehen sollen und können. Oft wird ja in der pädagogischen Arbeit der Zusammenhang von „männlich“ und „Gewalt“ als unbestrittene Tatsache wiederholt und gleichsam pädagogisch eingeschliffen. Pädagogik gerät damit aber in eine Falle, weil sie eine Verknüpfung bestätigt und rekonstruiert, die durch pädagogisches Handeln doch aufgehoben werden soll – wir wollen ja, dass Jungen nicht gewalttätig sind.

Abb. 1

## Gewalt und Jungesein



Unbestritten ist die Mehrzahl der Gewalttäter in den meisten Gewaltkategorien männlichen Geschlechts. Tatsache ist aber auch, dass nur eine Minderheit der Jungen und Männer von Gewalt Gebrauch macht. Viele Jungen und Männer leben, ohne selbst gewalttätig zu sein – und sind zweifellos dennoch „männlich“. Wir können also sagen, dass männliche Sozialisation und Männlich-Sein nicht automatisch zu Gewalt führen. Sehr viele Jungen und Männer sind sogar eher selbst als Opfer von

Gewalt betroffen (von männlicher oder Jungengewalt, aber auch von Mädchen- oder Frauengewalt), als dass sie Gewalt ausüben. Bei diesem Sachverhalt der Entkopplung von Männlich-Sein und Gewalt können wir Jungenarbeit einhängen: Der essenzielle Bezugspunkt für Jungenpädagogik ist die Möglichkeit und das Ziel „männlich und nicht gewalttätig“!

## **2. Aggression und Gewalt – Verbindung und Trennung**

Über die Begriffe „Aggression“ und „Gewalt“ und ihre Differenzierung lässt sich vorzüglich und grenzenlos streiten. Pragmatisch gesehen ist das nicht hilfreich. Die Begriffe werden alltagssprachlich häufig (fast) synonym verwendet. Diese Vermischung ist für die Arbeit mit Jungen und jungen Männern hinderlich. In der Jungenpädagogik hat sich die Unterscheidung und unterschiedliche Bewertung von „Aggression“ und „Gewalt“ durchgesetzt. Aggression im pädagogischen Sinn meint „etwas angehen“ oder „rangehen“, „anpacken“ (lat. aggredi: herangehen, angreifen). Aggression ist eine innere Kraft, eine positive Energie; Aggression ist somit gut. Sie kann mit Emotionen verknüpft sein (muss es aber nicht). Sie kann sich körperlich ausdrücken (muss es aber nicht). Willentlich destruktiv ausagierte Aggression ist Gewalt. Das Verhältnis von Aggression und Gewalt kann mit einem Kontinuum dargestellt werden, die Übergänge zwischen Aggression und Gewalt sind fließend. Allerdings lässt es sich oft nicht exakt festlegen, wo „gute“ Aggression aufhört und „schlechte“ Gewalt beginnt – im Zweifel entscheidet das der bzw. die Geschädigte, das Opfer. Zwischen Aggression und Gewalt befindet sich eine breite Grauzone. Es gehört mit zum Prozess von Erziehung und Bildung, zunehmend sensibel dafür zu werden, wo Aggression produktiv ist und wo sie „ungut“ oder direkt schädlich wird.

Ein Abgeschnitten-Sein von der eigenen Aggression macht Gewalt wahrscheinlicher. Umgekehrt kann Gewalt durch die Verbindung zu eigenen Aggressionen und die Integration von Aggression verhindert werden. Wie andere menschliche Energien (z.B. Liebe, Sexualität, Phantasie) muss Aggression in der Sozialisation „kultiviert“ werden. Aggressionskultivierung ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe, Teil von Erziehung und Bildung. Essenzielle Aufgabe von Pädagogik ist es, zur Aggressionskultivierung beizutragen und nicht etwa Aggression zu unterbinden. Wo Jungen Gewalt ausüben, hat diese Facette der Bildung versagt. Der „kulturelle Faktor“ ist in der Tat sehr bedeutsam, insbesondere wenn es um die Grenze zwischen Aggression und Gewalt und um die Legitimität von Gewalt geht. Das wird besonders dort spürbar, wo es Jugendliche aus unterschiedlichen kulturellen Herkünften (Stadt – Land; nationale, religiöse, ethnische Herkunft; Geschlecht) miteinander zu tun haben und wo es Spannungen oder Konflikte gibt.

Ohne Verbindung wird Aggression destruktiv. Gewalt beruht auf Trennung und Distanz. Faktisch sind alle Menschen auf vielfältige Weise miteinander verbunden, Getrenntsein ist eine Illusion – diese weist aber im Druck zur Individualisierung eine funktionale Notwendigkeit auf. Trennung kann auf vielfältige Weise entstehen oder hergestellt werden. In Bezug auf Jungen, die gewalttätig werden, sind von Bedeu-

tung: Fremdheit, Andersartigkeit, Hierarchie (oben – unten) und Abwertung, Wertigkeit (wertvoll – wertlos; gut – schlecht, besser – schlechter), aber auch latente Schuldgefühle oder Schuldzuschreibungen. Trennung als Voraussetzung für Gewalt gilt im übrigen nicht nur, wenn sich die Gewalt nach außen oder gegen andere Personen richtet. Bei Gewalt gegen Sachen oder gegen die natürliche Umwelt, selbst bei Gewalt gegen sich selbst dominiert die Annahme oder das Gefühl einer Trennung. Im extremen, massiven Gewalthandeln können wir dies bei Gewalttätern häufig gut beobachten, die in gewisser Weise „außer-sich“ sind, also in einer ganz extremen Trennung von sich selbst und von allem anderen.

Die „männliche Variante“ erleichtert Trennung und Distanzierung von anderen. Einerseits bauen Männlichkeitsvorstellungen, die auf Konkurrenz und Wettbewerb basieren oder männliche Autonomie-Ansprüche betonen, auf Abgrenzung und Trennung auf. Andererseits fördern familiäre Grundkonstellationen Distanz und Selbstisolierung: Als Entspannung der frühkindlichen Ambivalenz in der Lösung der primären Beziehung (Mutter – Sohn) bietet es sich für viele Jungen an, aus der Beziehung zu gehen und sich „etwas drittes“ zu suchen (beziehungsarmes, eher technisches Spielzeug; eine Aufgabe; später: Arbeit). Der von vielen Jungen als fehlend oder schlecht erlebte väterliche Halt, die mangelhafte begrenzende Kraft und die unsichere Beziehung zum Vater kann ebenfalls einen Beitrag dazu leisten, dass Jungen sich als unverbunden erleben. Solche Einflüsse der männlichen Variante sind sehr gewichtig und individuell bedeutsam. Sie können deshalb dort, wo Jungen sich gewalttätig oder gewaltnah verhalten, nicht durch ein paar Übungen, durch moralische Ansprachen oder kurzfristige Interventionen aufgelöst werden. Hier brauchen die Jungen mehr – sicher auch Verhaltens- und Männlichkeitsalternativen, vor allem aber längerfristig stabile Beziehungen.

Wenn Gewalt durch Trennung möglich wird und Jungen sich in gewisser Weise näher am Mechanismus der Abtrennung befinden, dann heißt das auf der anderen Seite: Es fehlt Verbindung, Verbindendes, Beziehung, Kontakt usw. So kann als weitere Aufgabe bestimmt werden: Das Herstellen von Beziehung, von Bindung, von Verbindung – das klassische Gebiet und die Kernkompetenz der Pädago-



gik. Entwicklung und Förderung von Verbindungen, insbesondere Beziehungen sind wichtige, essenzielle Ziele der Jungenpädagogik (dies selbstverständlich auch als Selbstzweck, also nicht nur im Hinblick auf Gewalt). Dabei geht es um die Verbindung „nach außen“ zu anderen Menschen und zur dinglichen Welt – und gleichermaßen um die Verbindung „nach innen“, den Kontakt zu sich selbst, Selbstbezug (besonders zur eigenen Aggression, zu eigenen Gefühlen, Gewaltphantasien usw.).

### **3. Lebensphase und Jungengewalt**

Aufgrund der pubertären Entwicklungsdynamik, der Ablösung vom begrenzenden sozialen Umfeld der Familie und der Energie in Jugendkulturen sind in der Jugendphase Gewaltvorfälle relativ häufig. Für viele Jungen gehören Gewaltverhalten wie auch andere Formen der Kriminalität (insbesondere Eigentumsdelikte) zum Erfahrungsraum in der Jugendphase. In Kindheit und vor allem in der Jugendphase wollen Jungen sich und ihre Möglichkeiten ausprobieren. Gewalt kann dann als Teil eines „Versuchshandelns“ bewertet werden, als spezifisches Forschungsprojekt, als Verhaltens-Experiment oder auch als Realitätstest. Das alles ist weder neu noch deutsch, sondern universell und temporär; es handelt sich meist um biografische „Episoden“, die sich von selbst und mithilfe der gängigen Grenzziehungen und Interventionen wieder legen. Eine gewisse Nüchternheit und Gelassenheit ist in den meisten Fällen angebracht. Wenn es zu Gewaltvorfällen kommt und besonders dann, wenn diese von Medien und Politik hochgekocht werden, ist davon oft nichts mehr zu spüren – dann dominieren Skandalisierung und Hysterie. Pädagogen/-innen sollten darauf nicht anspringen, sondern sich auf ihre Fachlichkeit und Kompetenz beschränken.

Entscheidend dafür, ob und in welchem Ausmaß Jungen in dieser Lebensphase (und auch später) gewalttätig werden, ist ihre bisherige Biografie. Zunächst ist es eine biografische Entwicklungsaufgabe, Aggression genderadäquat zu kultivieren und zu integrieren, jeweils lebensphasenbezogen passend und genderbezogen angemessen. Wo Jungen darin nicht unterstützt werden, zeigen sich Mängel, die von Jungen ab der Jugendphase auch als Gewalt ausgelebt werden können. Dann nämlich verfügen sie erst über die dazu notwendigen körperlichen (Größe, Kraft) und instrumentellen Möglichkeiten (Geld, Zugänge, Werkzeuge, Waffen). Das Risiko selbst gewalttätig zu werden, wird aber besonders durch Gewaltwiderfahrnisse und Opfererlebnisse der Jungen erhöht. Auch wenn Jungen Zeuge von Gewalt werden, wenn sie Gewalt als erlebte erfolgreiche (v.a. väterliche, männliche) Handlungsstrategie erfahren oder wenn sie extreme Gewaltausbrüche miterleben (in Kriegs- und Krisengebieten), übernehmen sie eher solches Verhalten und agieren entsprechend. Hier wirken Formen des Lernens am Modell genauso, wie die aktive Abwehr von Opfer- und Ohnmachtserfahrungen als Gewalt. Ein weiterer biografischer Faktor sind Medien; insbesondere gewalttagierende Computer- und Konsolenspiele können eine Form der Einübung und der sukzessiven Desensibilisierung darstellen. Dies sind alles keine notwendigen Zusammenhänge (nach dem platten Muster: „Wer geschlagen wird, schlägt wieder“ oder „Wer Ballerspiele spielt, wird sicher ein Schläger“),

aber es gibt Korrelationen, die Bedeutung haben und pädagogisch beachtet sein wollen.

Auch im Zusammenhang mit der Lebensphase hat die „männliche Komponente“ eine eigene Bedeutung – nur drei kurze Hinweise darauf:

- Wo Männlichkeit über Status und Statussymbole definiert oder auf diese reduziert wird, kann die Jugendphase bei Jungen auch deshalb zur gewaltintensiven Altersphase werden, weil es ihnen an Alternativen zur Status- und Potenz-Demonstration fehlt. Sie verfügen nicht über männliche Statussymbole, um „den starken Max zu markieren“, aber sie verfügen über männliche körperliche Kraft und über die Möglichkeit, über Gewalt Macht auszuüben (und wenn es nur als Größenphantasie ist). Später, wenn sie selbst Geld verdienen, sind sie auf diese Möglichkeit nicht angewiesen – in der Jugendphase schon, sofern keine alternativen Status- bzw. Männlichkeitsressourcen zur Verfügung stehen.
- Gewalt kann in der Jugendphase aber auch eine spezifische jugendkulturelle Funktion für Jungen erfüllen. An einigen Stellen bedienen Medien Sensationslust, deren Genuss die jugendkulturelle Zugehörigkeit für Jungen unterstreicht. Und in manchen Szenen, in gewaltnahen Jugendkulturen gilt Gewalt als jugendkultureller Marker, als Ausdruck der jugendkulturellen Sparte, als Form, wie die Jugendkultur auftritt und gesehen werden will.
- Und schließlich gibt es in vielen Gesellschaften einen subtilen „revolutionären Auftrag“ speziell an die männliche Jugend (die Freiheitskämpfer im Klassenzimmer sind meistens Jungen). Das wird natürlich kaum offiziell vermittelt, der Auftrag ist in die Kultur eingeschrieben und für die Weiterentwicklung von Gesellschaften notwendig. Revolutionen gehen mit Grenzüberschreitungen einher, die sich bisweilen auch als Gewalt äußern.

#### 4. Jungengewalt differenziert

Hinter der Jungengewalt ist immer etwas verborgen, was für Verständnis solcher Gewaltphänomene und für die Intervention ans Licht gebracht werden muss. Auf den ersten Blick: Beziehungsthemen, Mangel an sozialer Kompetenz (eindimensionale Bewältigungsstrategie), Kontaktarmut oder Kontaktschwierigkeiten (nicht in Verbindung sein), Themen und Fragen in Bezug aufs Männlich-Sein. Essenziell wichtig ist es, den „sozialen Sinn“ der Jungengewalt zu begreifen. Diesen sozialen Sinn können wir nicht pauschal aus „der



Gewalt“ erschließen. Der Sinn von Gewalt ist sehr unterschiedlich gelagert; es ist notwendig, genauer hinzusehen.

Facetten der Bedeutung und des Sinns der Jungengewalt lassen sich etwa aus den Umständen der Gewaltaktion(-en) ableiten. Wir können uns die Unterschiede bildhaft vorstellen und kommen so dem Sinn der Gewalt für Jungen ein Stück näher:

- Ist das Geschlecht des Opfers männlich oder weiblich?
- Hat die sexuelle Orientierung des Opfers Bedeutung (heterosexuell, schwul, lesbisch, transsexuell usw.)?
- Wer war an der Gewaltaktion beteiligt, fand die Gewaltausübung individuell, zu zweit oder kollektiv statt?
- Wo wurde der Junge gewalttätig: War der Ort der Gewalt privater, halböffentlicher (Treppenhaus, Schulhof) oder öffentlicher Raum?
- Und die Form der Gewaltausübung: Geschah sie eher spontan-impulsiv, geplant oder ritualisiert?
- Beschäftigt den Jungen und uns ganz reale oder mehr die symbolische Gewalt (Medien, Computerspiele, geäußerte oder dokumentierte Phantasien des Jungen)?
- Wie ist die persönliche Gewalt-Relation? Einseitig mit einer klaren Struktur: Hier Täter – da Opfer? Oder „reziprok“, der Täter ist also potenzielles Opfer, das Opfer ist auch potenzieller Täter? Im „gewaltintensiven“ Alter von Jungen und jungen Männern, also zwischen 14 und 25 Jahren, überwiegt der „reziproke“ Typ der Gewalt; dies verweist auf den männlichkeitskonstruierenden Charakter der Gewaltausübung in diesem Alter.<sup>1</sup>

Auch aus den Formen der Gewaltaktion(-en) lassen sich Sinn und Bedeutung der Gewalt erschließen. Wenn wir als Pädagogen/-innen mit Gewalthandeln von Jungen konfrontiert werden gilt es, dieses im Hinblick auf die Form genauer zu erfassen. Wie sah bzw. sieht die Gewalt konkret aus? Ist es:

- Gewalt gegen Menschen?
- Körperlich (differenzierbar, z.B. mit/ohne Waffen)?
- Verbal?
- Psychisch (z.B. Abwertung, Bedrohung)?
- Sozial (z.B. Abwertung, Ausgrenzung, Mobbing; direkt / indirekt)?
- Politisch motiviert (z.B. rechtsextremistische Gewalt)?
- Rassistische Gewalt?
- Sexuelle Gewalt?
- Gewalt gegen Sachen (differenziert, z.B. beliebig, gezielt)?
- Gewalt gegen sich selbst (Drogen, Selbstverletzung, Suizid)?
- Gewalt gegen Gewalt (strukturelle, elterliche, staatliche Gewalt)?

---

<sup>1</sup> Vgl. Meuser, M.: [„Doing Masculinity“ – Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns, in: Dackweiler, R.-M./Schäfer, R. (Hg.): Gewaltverhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt a.M., 2002: S. 53-78.

Es zeigt sich: Jungengewalt lässt sich kaum pauschal betrachten – „die“ Jungengewalt gibt es schlicht nicht. Damit sind auch alle pädagogischen Konzepte unbedingt auf Differenzierung angewiesen.

## 5. Sinnaspekte der Jungengewalt

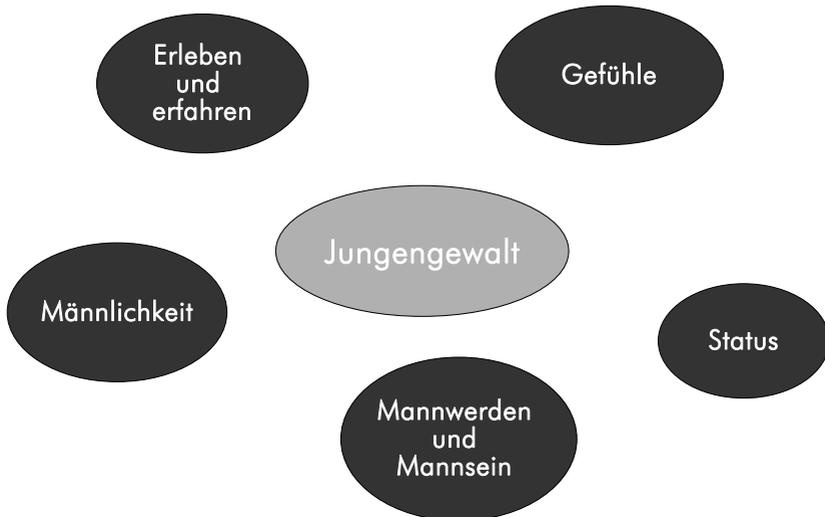
Aus der Perspektive von Jungen, die Gewalt ausüben, ist die Gewalt durchaus funktional. Wenn wir mit solchen Jungen arbeiten und wenn wir vielleicht überlegen, wie der Gewalt bereits im Vorfeld begegnet werden könnte, ist es wichtig, solche Sinnaspekte zu verstehen. Über solche Sinnaspekte kommen wir den Wurzeln der Gewalt von Jungen näher. Deshalb ist es für die Arbeit mit Jungen nützlich und essentiell, sich mit dem Sinn von Gewalt aus der Jungenperspektive zu befassen. Mit Jungen gemeinsam gegen Gewalt zu arbeiten heißt, diesen Sinnaspekten Alternativen gegenüber zu stellen – bei der Menge möglicher Funktionen der Gewalt sicher kein einfaches Unterfangen.

Versuchen wir, solche Sinnaspekte der Jungengewalt zu erschließen, dann öffnen sich verschiedene thematische Felder, die von Jungen oder auch von Menschen, die mit Jungen arbeiten, als „gute Gründe“ für Gewalt benannt werden. Wir können diese in fünf Gruppen clustern: Erleben und Erfahren, Gefühle, Status, Mannwerden und Mannsein und Männlichkeit (siehe Abb. 2).

Abb. 2

### Fünf „Sinnaspekte“ von Jungengewalt

---



## **Jungengewalt ergibt Sinn: Erleben und Erfahren**

Gewalt ist „Action“. Jungen können im Gewalthandeln viel erleben und erfahren. Gewalt macht Jungen deshalb Spaß und wird als „lustig“ bezeichnet, was nicht zuletzt in und über Medien – Fernsehen, Konsolenspiele, Handyclips – hinreichend demonstriert wird. Gewalt ist aber auch eine gute Möglichkeit, sich selbst zu spüren. Sie bietet intensives Erleben vor, während, und auch nach Gewalt. Erlebnisse, durchlittene Erfahrungen und erfolgreiches Handeln macht den Jüngling zum Helden. Wer ein Held werden will, braucht solche Erlebnisse – ein weiterer guter Grund für Gewalthandeln. Indem sich Jungen für eine (in ihren Augen) „gute Sache“ einsetzen und diese als Legitimation für Gewalt verwenden, markieren sie sich als Held, sie spüren ihr eigenes Held-Sein und produzieren Heldensagen, die mit dem gewaltförmigen Handeln verbunden sind. Auch für den Wunsch, sich als mächtig zu erleben, sich selbst in einer Machtposition zu erfahren, kann Gewalt dienen; im Gewalthandeln werden Allmachtsgefühle frei und erlebbar.

Für viele Jungen ist Gewalt eine Form des Kontakts zu anderen Menschen, für den sie ohne gewaltförmiges Handeln keine legitime Möglichkeit kennen. Sie spüren sich direkt, körperlich erfahrbar nahe und „haptisch“ in Verbindung mit anderen (Jungen); sie nutzen aggressives Verhalten für den legitimen (Körper-)Kontakt mit anderen Jungen, was von außen wie Gewalt aussieht (und oft auch so erlebt wird).

Schließlich öffnet Gewalt die Möglichkeit, an Grenzen zu kommen und Grenzen zu entdecken. Immer ermöglicht es Gewalt, eigene Grenzen zu erfahren, an körperliche und mentale Grenzen zu kommen und Grenzen zu überschreiten – letztlich bis hin zur Grenze des Todes.

## **Jungengewalt ergibt Sinn: Gefühle agieren**

In Gewaltaktionen wird es intensiv, es entsteht Spannung; große Emotionen werden ausgelöst, können erlebt und ausagiert werden: Machtgefühle, Hass, Angst. Emotionale Aufladungen, angestaute Gefühle können über Gewalt ausagiert werden, besonders gezielte oder ungezielte Wut („Dampf ablassen“) und Rachegefühle oder -wünsche finden in der Gewalt expressive Kanäle.

Ein weiterer Sinnaspekt der Gewalt besteht darin, dass Jungen über gewaltförmiges Handeln versuchen, unerwünschte Gefühle „umzukehren“. In der Gewalt wird dann aus unterdrückter Traurigkeit demonstrativ Spaß und Freude. Angst, Kränkung oder Verletzlichkeit münden in expressive Gefühle von Überlegenheit, Macht oder Hass.

Gleichzeitig dient Gewalt bei Jungen häufig als Versuch, bestimmte Gefühle abzuwehren, also gewissermaßen als emotionales „Gegengift“ gegen Emotionen. Insbesondere Gefühle von Hilflosigkeit und Ohnmacht wollen und müssen manche Jungen abwehren, weil sie sich davon – aufgrund biografischer Unterlegenheitserfahrungen – in ihrer Existenz bedroht fühlen. Auch als Abwehr von Versagensängsten (bei Jungen insbesondere vor dem Versagen „als Mann“) kann Gewalt nützlich sein.

## Jungengewalt ergibt Sinn: Status!

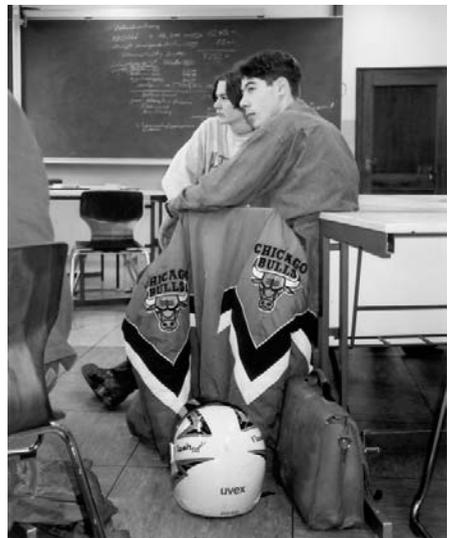
Status Themen haben für viele Jungen eine hohe Bedeutung. Wer sie „sind“ oder wer sie sein möchten, leitet sich von ihrem Status in sozialen Bezügen ab. Je mehr Status, desto mehr ist ein Junge der Chef oder ein Held. Dem entsprechend ergibt Gewalt immer auch Sinn in Bezug auf den sozialen Status von Jungen. Personale Gewalt kann eine Form der Anerkennung, der Resonanz auf das Gegenüber, auch der Achtung sein, indem eine Person als „würdiger Gegner“ respektiert wird. Umgekehrt wird personale Gewalt häufig als extreme Form der Abwertung verwendet, unter Jungen als spezifische Statusabwertung bis hin zur „Status-Vernichtung“ (Statusverlust: „Du bist nichts“). Unter und zwischen Jungen werden gewaltförmige Aktionen häufig als eine Form des Wettbewerbs gesehen. Damit kann ein Junge seine Position in der Gruppe sichern oder verbessern. Der Sinn der Gewalt bezieht sich hier auf den Status, also die Vergewisserung der eigenen Position in der eigenen Clique, aber oft auch darüber hinaus in einem größeren sozialen Umfeld (Schule, Stadtteil) – und sei es auch nur in der Phantasie des Jungen.

Schon die Nähe zur Gewalt, die Gewaltaffinität dient bisweilen als (angenommene) Statusverbesserung: Wo Gewaltaktionen als „cool“ bewertet werden oder wo bestimmte Gewaltformen als Kompetenzen gesehen werden, dient Gewalt einerseits der Statussicherung, kann sie umgekehrt auch als Verarbeitung von Statusabwertung funktional sein – nämlich dort, wo Jungen „Selbstwertdemontage“ erleiden mussten. Oft geben wichtige Gewaltaktionen Hinweise auf solche Kränkungen (z.B. in koedukativen Unterrichtsformen in der Schule).

Gewalt ist darüber hinaus in Bezug auf die Beziehung zwischen Täter und Opfer (bzw. Täter und Täter) bedeutsam. Gewalt gibt Jungen die Möglichkeit, einen eindeutig überlegenen Status zu demonstrieren und das Gegenüber zu dominieren: verbunden mit einem entsprechenden Lustempfinden oder auch als Bewältigung erfahrener Ohnmachts- und Unterlegenheitsgefühle.

## Jungengewalt ergibt Sinn: Männlichkeit

Männlichkeit und Mann-Sein meint verschiedenes, deshalb ist auch hier die Unterscheidung wichtig: „Männlichkeit“ beschreibt die Normen und Ideale, die mit dem Männlich-Sein verbunden werden, verdichtet und aufgeladen als Ideologien des Männlichen. „Mann-Sein“ (wie Junge-Sein) bezieht sich auf das Gelebte, das Geschlechtliche als persönliches, individuelles und konkretes Handeln. Das Mann-Werden als Prozess zielt quasi auf beides: auf das spätere Mann-



Sein mithilfe von oder auch in Abgrenzung zu (traditionellen) Männlichkeitsvorstellungen.

In Teilen von Männlichkeitsideologien scheinen gewaltförmige oder -nahe Handlungsweisen eingewoben und „erlaubt“: z.B. wenn es um Machtgewinn und Machterhalt geht, das rücksichtslose Verfolgen eigener Ziele, das Durchsetzen eigener Interessen mit viel Energie und Kraft, die Erweiterung des Einflussbereichs. In diesem Kontext wird Gewalt zwar teilweise verurteilt und bestraft, gleichzeitig aber durchaus positiv anerkannt: Gewalt gilt dann als „zu viel Männlichkeit“, der Junge oder Mann hat eben etwas „übers Ziel hinaus geschossen“.

Demonstrative Aggression und Gewalt können weiterhin als extreme Form männlicher Kulturen gesehen werden: Umgangsformen, harte Wettkämpfe oder ritualisierte Gewalt in Initiationszeremonien sind bisweilen Teil der Männerkulturen<sup>1</sup>. In diesen Kulturen oder aus ihrem kulturellen Verständnis heraus kann Gewalt auch legitimiert werden, insbesondere wenn es um den Schutz der eigenen Person und der persönlichen Integrität (Ehre) geht, wenn, als traditionell männliche Aufgabe, der Schutz der Gruppe, Clique, Familie oder des Clans gefährdet ist oder – traditionell unter dem Begriff der „Ritterlichkeit“ gefasst – das Schützen von Frauen angezeigt ist (Ehefrau, Partnerin, Freundin). Wettbewerbe<sup>2</sup> sind gleichermaßen Teil der Männlichkeitskulturen, wie auch eine individuelle Möglichkeit, das Männlich-Sein zu konstruieren, sich zu bewähren und zu beweisen als „männlich“.

Bei solchen Männlichkeitskulturen gibt es zwar universelle Metathemen und Aspekte, die in vielen Kulturen zu finden sind (z.B. Wettbewerb, Statusbezüge, Aufgabe). Eine allgemeine Männlichkeit gibt es jedoch nicht. Männlichkeitsideologien unterscheiden sich ganz enorm nach sozialer Schicht und Bildung, national-ethnisch, nach politischer Orientierung, Religionszugehörigkeit oder regionaler Herkunft. Dem entsprechend wird auch im Zusammenhang mit Gewalt der kulturelle Kontext bedeutsam, in dem sich der Junge befindet. Eine als Beleidigung interpretierte Äußerung kann im einen kulturellen Fall eine gewaltförmige Reaktion des Jungen unbedingt notwendig machen, weil er sonst nicht männlich ist, während im anderen Fall das Zuschlagen als Verlust der männlichen Fassung, als beschämende Entmännlichung gewertet werden würde: Ein Junge, der „sich nicht im Griff“ hat. Je offener, je pluralisierter sich Kulturen, Ideologien und Traditionen darstellen, desto uneindeutiger ist auch Männlichkeit in Bezug auf Gewalt. Hier sind Vergewisserungen und Diskurse (etwa über die Grenze zwischen Aggression und Gewalt, Grenzen der kulturellen Toleranz) auf vielen Ebenen unabdingbar – auch und gerade in Teams, die mit Jungen arbeiten.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Gilmore, D.: Mythos Mann. München und Zürich 1991.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch Gilmore, D.: Mythos Mann. München und Zürich 1991.

## Jungengewalt ergibt Sinn: Mann-Werden und Mann-Sein

Individuell versuchen gewalttätige Jungen, ein Segment ihrer Persönlichkeit über gewaltförmiges Handeln herzustellen. Sie konstruieren ihre männliche Identität entlang einer einfachen, fast schon mathematischen Formel<sup>1</sup>, in die sie ihre Wahrnehmungen in Bezug auf Männlichkeit, Darstellungen des Männlichen und gleichermaßen gesellschaftliche Gewaltdiskurse mit einbeziehen (Gewalt = männlich; ich = gewaltaffin oder gewalttätig, also: ich = männlich). Das ist nicht nur aus der Sicht von Jungen logisch und sinnvoll. In ähnlicher Weise kann Gewalthandeln eine Art „männlichen Identitäts-Anker“ abgeben: Bevor ich „nichts“ bin, gar keinen sozialen Status habe, aber auch gar kein Selbst-Bewusstsein, bin ich lieber ein Schläger, eine Gefahr, ein Gewalttäter (dies verschärft sich noch in gewaltnahen Szenen, die eine starke ideologische Aufladung bieten: Glatze/Nazi, Fan/Hooligan, Rocker usw.).

Über das Individuelle hinaus ergibt Gewalt auch sozial einen Sinn. Wo Männlichkeit das Machtvolle als Merkmal des Männlichen vorgibt, bietet Gewalt als Demonstration überlegener Macht dem Männlichen Nahrung. Ebenso wird Wettbewerb als maßgeblicher Teil von Männlichkeit wahrgenommen. Also versuchen Jungen, sich im Wettbewerb ihr Männlich-Sein anzueignen und zu beweisen, vor allem unter Jungen und zwischen Jungen und Männern. Manche Formen des Gewalthandelns (reziproke Gewalt) können als Extrem dieses Wettbewerbs verstanden werden; im Akt der Gewalt machen Jungen in Bezug auf Männlichkeit prinzipiell nichts anderes, als intellektuelle Jungen, die sich über musikalische Stilrichtungen streiten.

Eine andere Facette der Männlichkeit ist es, eine Aufgabe zu haben – bis hin zu einem „höheren Auftrag“. Gewalt bietet Jungen die Möglichkeit, ihr Männlichsein über eine definierte Aufgabe zu markieren: Indem ich eine Aufgabe habe, gebe ich mir männlichen Selbst-Sinn (so wie für viele Mädchen „Beziehung haben“ als weiblicher Selbst-Sinn herangezogen wird). Solche Aufgaben können in gewissen Milieus eng mit Gewalt verknüpft werden: z.B. der „Kampf gegen Überfremdung“, der in den Augen der Jungen Gewalt legitimiert. Das gemeinsame Ziel in der Aufgabe, insbesondere „unter Männern“ und auch im intergenerativen Zusammenhang (in rechtsreaktionären Gewaltkreisen), schafft dann einen männlich-kollektiven Sinn, in den sich instabile Jungen und Männer „einhängen“, an dem sie sich aufrichten und aufwerten können.

Macht gilt traditionell als eine wichtige Form, um Männlichkeit zu demonstrieren und damit auch individuell die Zugehörigkeit zum Männlichen herzustellen. Diese männliche Macht drückt sich z.B. aus in Verfügungsgewalt über andere, in Dominanz oder Abwertung. Diese Funktion der Macht für das Mann-Sein gilt heute noch für viele Jungen (und Männer), insbesondere für solche, die nur über ein geringes Repertoire an Ausdrucksmöglichkeiten und wenige Ressourcen verfügen.

---

<sup>1</sup> Wenn  $a = b$ , und  $b = c$ , dann  $a = c$ .

Umgekehrt bedroht und gefährdet Ohnmacht bei einem Teil der Jungen und Männer ihr „Männlich-Sein“ und (damit) ihre ganze Person: Opfer werden, ausgeliefert oder ohnmächtig zu sein korrespondiert nicht mit Ansprüchen der Männlichkeit. Auch die Zuschreibung des Opferstatus wird von vielen Jungen als Stigma oder Makel erlebt. Reale oder bereits schon drohende Ohnmachtserfahrungen machen bei solchen Jungen heftige Aktionen notwendig und führen dann leicht(-er) zur Gewalt. Auch in solchen Fällen geht die Energie in der Pädagogik meistens in Richtung Gewalt. Um wirksam zu sein, müsste sich Jungenpädagogik aber stärker auf die Themen Macht und Ohnmacht beziehen und z.B. Alternativen zur „Macht-Männlichkeit“ vermitteln (konstruktive Angebote!) oder Jungen sukzessiv darin unterstützen, Ohnmacht zu überleben oder erlittene Ohnmachtserfahrungen zu bewältigen (z.B. durch Medienarbeit, Beratung, sozialtherapeutische Arbeit, Erlebnispädagogik).

## **6. Jungenarbeit, Jungengewalt, Jungenpädagogen**

Zunächst ist mir hier eine definitorische Präzisierung wichtig: Jungenarbeit ist Jungenarbeit – und keine Prävention. Zwar kann Jungenarbeit im erwünschten Nebeneffekt durchaus präventiv gewaltreduzierend oder -verhindernd wirken, aber das ist nicht das primäre Anliegen von Jungenarbeit. Natürlich darf es trotzdem Prävention geben, und wo sie tatsächlich gefährdete und gefährliche Jungen erreicht, ist sie sicher sinnvoll. – Allerdings weisen entsprechende Studien eher in die Richtung, dass das, was üblicherweise unter Gewaltprävention läuft, diesem Anspruch kaum genügt.<sup>1</sup>

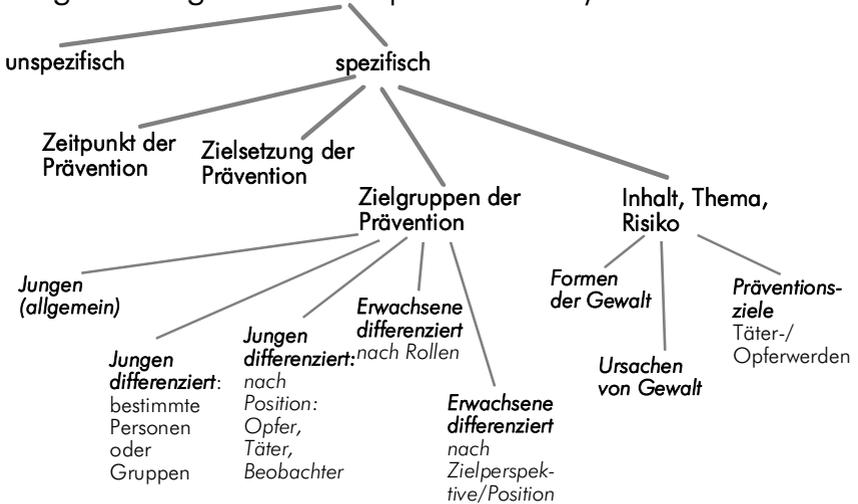
Wie wir gesehen haben, gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Ursachen und Sinnaspekte für Jungengewalt. Weil es „die“ Jungengewalt nicht gibt, weil sich Gewalt extrem ausdifferenziert (und nur so verstehbar ist), kann eine „Breitbandprävention“ kaum effizient sein, die sich an „alle“ Jungen richtet und die zudem dann aufhört, wenn ein (kleiner) Teil der Jungen wirklich gefährlich wird, nämlich im mittleren und späteren Jugendalter. Nötig sind also differenzierte Ansätze und Konzepte für Prävention – nicht „immer dasselbe“ und „immer auf die Kleinen“. Es leuchtet keineswegs ein, dass Jungen Zielgruppe von Gewaltprävention werden und diese über sich ergehen lassen müssen, wenn z.B. schulische Strukturen oder Eltern ursächlich für die Gewaltäußerungen verantwortlich zu machen sind. Dann muss dort etwas verändert werden – und nicht bei den Jungen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Winter, R./Neubauer, G.: Recherche über den Stand Geschlechter differenzierender Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit. Univ. Studie im Auftrag des DJI – Deutsches Jugendinstitut München. Tübingen 2005.

Abb. 3

## Jungenbezogene Gewaltprävention systematisiert



Wo es zu Gewalt kommt, wo Jungen tatsächlich grenzüberschreitend und gewaltbereit sind, wo Jungen das Thema Gewalt in Institutionen mitbringen, muss in einem ersten Schritt versucht werden, den jeweiligen sozialen Sinn von Gewalt wahrzunehmen und verdeckte Bedürfnisse als solche – wo möglich gemeinsam mit Jungen – zu erschließen und anzuerkennen. In einem zweiten Schritt benötigen Jungen Angebote für andere Lösungsmöglichkeiten im Sinne „funktionaler Äquivalente“. Ohne authentische Antworten auf Jungenfragen hinter der Gewalt wird dies schwierig: Was antwortet der Jungenarbeiter auf die berechtigte Frage „Was ist männlich?“<sup>1</sup>. Wo von Jungen das Männliche gesucht wird und Pädagogen damit angefragt sind, ist es notwendig tragfähige Konzepte des Männlichen in der Moderne anzubieten, „Gender-Bildung“ zu betreiben (und nicht auf eine Demontage oder Depotenzierung des ohnehin fragil Männlichen zu zielen). Dabei geht es in der Arbeit mit Jungen stets auch darum, ihre Aggression anzuerkennen und einen Beitrag zur Aggressionskultivierung zu leisten.

Der essenzielle Bezugspunkt für Jungenpädagogik, so haben wir zu Beginn festgestellt, ist in Bezug auf Jungengewalt der Bereich und die Möglichkeit „männlich und nicht gewalttätig“. Pädagogische Ansätze brauchen den Bezug aufs Gelingende: Was sollen Jungen machen, wie sollen Jungen sein, wenn sie nicht gewalttätig sind?

<sup>1</sup> Meistens nichts. Er könnte es versuchen z.B. mit: Sich selbst gut kennen; in Kontakt sein mit sich und anderen; Freund sein und Freunde haben; Balance zwischen Stärke und Grenzen; „sich im Griff haben“; Konflikte managen; Schutz bieten; für andere eintreten.

Das Variablenmodell „gelingendes Jungesein“<sup>1</sup> bietet Ansätze, um pädagogisches Handeln in Bezug auf Jungengewalt auszurichten, die ich hier nur kurz andeuten möchte. Die Wahrscheinlichkeit von Gewalthandeln nimmt zu, wenn bei Jungen die Aspekte des Variablenmodells Aktivität, Lösung, Konflikt und Stärke stark entwickelt sind, während die Jungen die Aspekte Reflexion, Bindung, Schutz und Begrenztheit (zu) wenig entfaltet haben (siehe Abb. 4). Ziel und Aufgabe von Jungenpädagogik im Zusammenhang mit der Arbeit am Thema Gewalt ist dann, Jungen darin zu unterstützen, weniger entwickelte Aspekte zu entfalten und sie darin zu stärken: Jungen sollen etwas bekommen, was ihnen bislang vorenthalten wurde, nämlich Zuwendung, Anleitung, Unterstützung, auch Vorbilder – und haben dabei die Chance, sich diese Aspekte anzueignen. Anders gesagt geht es um die Erweiterung der Kompetenz als Wissen und Handeln, also auch hier: um Bildung. Jungen sollen und dürfen dabei ihre männlichen Möglichkeiten – nennen wir diese einfach „männliche Potenzen“ – entfalten. Und das gelingt, wie jede Pädagogik, nur über Beziehung, indem Jungenpädagogen in Verbindung mit den Jungen kommen.

Abb. 4: Gewalttätige Jungen haben oft

|              |     |              |
|--------------|-----|--------------|
| viel:        | und | wenig:       |
| ++ Aktivität |     | -- Reflexion |
| ++ Lösung    |     | -- Bindung   |
| ++ Konflikt  |     | -- Schutz    |
| ++ Stärke    |     | -- Grenzen   |

## Jungenpädagogen und Jungengewalt

In der Kinder- und Jugendhilfe sind sich alle einig: Jungengewalt ist schlecht; die Gewalt und das Gewaltproblem haben die Jungen; verantwortlich für Jungengewalt sind stets andere – die Jungen selbst, die Gesellschaft, die Schule, die Eltern, die Polizei, die Jugendkulturen, der Kommerz, das Fernsehen, die Cliquen usw. Auch Probleme mit Männlichkeit haben immer die anderen. So weit, so selbstverständlich. Diese Einmütigkeit ist interessant, aber natürlich auch etwas suspekt. Denn sie riecht verdächtig danach, dass sich diejenigen, die mit Jungen arbeiten, fein herauszuhalten versuchen – sich also distanzieren, nicht in Beziehung gehen und bei diesem Thema gerade nicht in Verbindung mit den Jungen stehen.

Wir haben gesehen: Jungengewalt ist Lösung für Probleme, sie ist sinnvoll, funktional und deshalb auch „gut“. Das gilt auch für Jungenarbeiter – und ohne Zynismus: Jungengewalt sichert ihnen Einkommen und beruflichen Status. Jungenpädagogen stehen allein dadurch in Verbindung mit Jungen und „ihrer“ Gewalt, einige sind sogar regelrecht finanziell abhängig von Jungengewalt. Damit sind wir strukturell ohnehin verbunden mit Jungen. Immer ist es aber (auch) eine persönliche Chance und Glück mit Jungen arbeiten zu dürfen, die (auch) gewalttätig sind. Denn wer mit Jungen in

<sup>1</sup> Vgl. Winter, R./Neubauer, G.: Dies und das. Tübingen (Neuling) 2001.

Beziehung geht (wenn Verbindung entsteht), begegnet seinen persönlichen Stärken, aber auch den eigenen unklaren Seiten und nicht ausgefüllten Potenzialen. Demonstrativ Männliches bei Jungen – über Gewalt und/oder über Nation, Religion, Familie, Ehre, Körper – hinterfragt das eigene Mann-Sein, die eigene Person und die eigenen Einstellungen. Die körperliche Stärke und Überlegenheit, die Aufrüstung und Gewaltpotenz mancher Jungen sorgt für Unbehagen beim Pädagogen. Viele Jungenarbeiter haben aus solchen Gründen Angst vor den wilden Kerlen: Angst davor selbst Opfer zu werden (was bei ihnen die Person und die eigene Geschlechtlichkeit bedroht). Umgekehrt ist bei vielen Jungenarbeitern die eigene Aggression nicht gut integriert, sondern oft moralisch überdeckt. Hier spielt Angst oft eine gewichtige Rolle: die Angst vor der eigenen unterdrückten „Wildheit“ – und auch ihr begegnet man in der Arbeit mit gewalttätigen Jungen.

Wie bei den Jungen ist bei vielen Jungenarbeitern das eigenes Mannsein ebenfalls instabil und unklar. Viele drücken sich um ihre eigene männliche Weiter-Entwicklung und lavieren sich geschickt an sämtlichen Männlichkeitsfragen vorbei; andere entfalten aus ihrem betont „anderen“ Mann-Sein eine Abgrenzungsposition und präsentieren einen „elitären Minderheitenstatus“: „Wir sind zwar wenige, aber die besseren Männer“, was sie in eine moralische Überlegenheitsillusion bringt, die sie aber nur scheinbar von Jungen trennt. Das ist alles nicht weiter schlimm, solange wir nicht mit Jungen an ihrem Mannwerden arbeiten. Sich selbst aus der Verantwortung zu stehlen ist dann nicht mehr zulässig. Essenziell wichtig ist es also, bevor wir uns auf die Jungen und in die Arbeit mit Jungen stürzen (und das ist auch nicht neu): Bei den heiklen Themen der Jungen Selbstbezüge herzustellen, bei sich selbst beginnen. Dann geht es um die eigene Aggression, um Gewaltpotenziale und -risiken, Gewaltfaszination, die eigene Gewaltbiografie, um das individuelle Mann-Sein, männliche Moral, Visionen des gelingenden Mann-Seins mit möglichst wenig Gewalt. Solche Selbst-Erklärungen und ein solches Selbstverständnis unterstützen Pädagogen – und auch Pädagoginnen – neben ihrem Wissen und ihrer Fachkompetenz erheblich darin, mit Jungen erfolgreich zum Thema Gewalt zu arbeiten.

## **Kontakt**

Dr. Reinhard Winter, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen, SOWIT,  
Lorettoplatz 6, 72072 Tübingen. Telefon 07071/944313,  
E-Mail: reinhard.winter@sowit.de. Internet: [www.sowit.de](http://www.sowit.de)

# **Teil B: Die Praxisforen**



# Forum 1

## „dem ball is' egal, wer ihn tritt – Antirassistische Bildungsarbeit mit männlichen Fußballfans

Bodo Berg, Verein „dem ball is' egal, wer ihn tritt“, Gelsenkirchen



Welcher Fußballfan kennt das nicht: Man freut sich auf das Spiel, ist gerade Richtung Stadion unterwegs, steht oder sitzt in der Kurve und wird unvermittelt Zeuge rassistischer Schmährufe oder sogar gezielter Provokationen einzelner oder mehrerer Personen. Aus solch einer Situation – verbunden mit dem damaligen aktiven Dagegenhalten – ist das Projekt „... dem ball is' egal wer ihn tritt“ hervorgegangen.

### Wir setzen heute da an, wo das Stadion aufhört

So haben wir uns unter anderem der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit verschrieben, geben fachlichen, kompetenten Rat und versuchen gerade auch, Multiplikatoren für die Problematik „Rassismus und Diskriminierung im Fußball“, aber auch im Sport allgemein zu sensibilisieren.

Der Stellenwert des Fußballs innerhalb unserer Gesellschaft hat inzwischen eine Dimension erreicht, mit der auch eine stetig wachsende soziale Verantwortung der Vereine und Verbände einhergeht.

Es besteht mittlerweile eine große Diskrepanz zwischen der eigenen persönlichen Biographie von Jungen und deren männlichen „Idolen“.

Der alte Traum „Da könnte ich heute stehen“ wird nirgendwo so oft geträumt und gelebt wie im Stadion. Aussagen wie „Den hätte ich reingemacht!“, „Dafür kriegen

die Kohle?“ oder „Versenk ihn doch endlich!“ zeigen die Kompensation des Erlebten – und zeigen, dass man dabei ist, ohne gespielt zu haben.

Dem entgegen steht das gewinnorientierte Denken der Vereinsstrukturen bis ins „Bodenlose“, von den nicht mehr nachvollziehbaren Spielergehältern ganz zu schweigen. Im Fußball gilt: Hier gibt es keinen Lehrstellenmangel und keine Zukunftsängste! Aber hier auf den Rängen und dort auf dem Rasen klaffen Welten auseinander.

Man könnte meinen, dass als logische Konsequenz daraus eine Art Neid entsteht. Auch ein kritisches Hinterfragen wäre vielleicht ganz natürlich. Aber weit gefehlt: Die Spieler und der Verein gleich obendrauf werden einfach „totgeliebt“.

„Verein gleich Ich“ und „Mein Erfolg mit meinem Team“ ist oftmals Lebensmaxime und leider auch (häufig) einziger Lebensinhalt.

Respekt, soziale Kompetenzen und Rücksicht auf andere sind Begriffe, die es sich in diesen Zusammenhängen erst einmal wieder zu erobern gilt – im Stadion und im Umfeld des Fußballs.

## **Diesem Miteinander hat sich unser Projekt zugewandt!**

So versuchen wir nicht über den Meniskus von X oder von der Patella-Sehne von Y und schon gar nicht von dem transilvanischen Trans-unfair-markt in unseren Veranstaltungen zu referieren.

Bei uns steht Geschichte auf dem Lehrplan. Anders als in der Schule, aber dafür mit migrantischem Hintergrund. Von Skiskibowski bis Üzucar: eine Reise mit dem Spiegel!

Die Geschichte der Vereine ist da ein guter Ratgeber. Wer weiß denn heute schon, dass Bundesligavereine wie z.B. Schalke 04 ehemals als „Pollackerverein“ verschrien war. Also, Wissenswertes in Sachen Fremdenfeindlichkeit, was im Übrigen, wie heute in den wilden türkischen Ligen, damals der Grund für die Vereinsgründungen war.

Uns is ´egal, wer den Ball tritt! Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gehören nicht zu einem Sport, der schon immer



von seiner Internationalität und Fair Play gedacht und geprägt war. Daher arbeitet das vereinsübergreifende Projekt seit dem Jahr 2000 mit verschiedenen Clubs und Institutionen erfolgreich zusammen.

Ein kurzer Auszug aus unseren Projekten:

- Erstellung und Produktion einer CD-ROM, die 2003 an alle weiterführenden Schulen in NRW verschickt wurde und anhand des Fallbeispiels Fußball als Unterrichtsgrundlage zum Thema Rassismus und Diskriminierung dient.
- „Rassismus im Umfeld des Fußballs ist nicht nur ein Phänomen im eigenen Stadion, in der eigenen Liga und im eigenen Land.“ Diesen Satz findet man in der Selbstdarstellung auf unserer aktuellen CD-ROM, die im Jahr 2006 im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland kostenlos vor den Bundesligastadien verteilt wurde (Auflage 50.000).
- Seit vier Jahren sind wir Mitglied der Admin-Group von FARE (FOOTBALL AGAINST RACISM IN EUROPE) und koordinieren die jährliche europaweite FARE-Aktionswoche gegen Rassismus und Diskriminierung in Deutschland“.
- Im Rahmen der FARE-Aktionswoche 2006 entwickelte und gestaltete das Projekt in Kooperation mit dem DFB und der DFL die Aktion „Zeig Rassismus die Rote Karte!“. Insgesamt 750.000 Karten wurden dabei am 10. Spieltag in den Stadien der ersten und zweiten Liga sowie der Regionalligisten verteilt. Auch in Jahr 2007 führte das Projekt gemeinsam mit dem DFB und der DFL die Aktion im Profibereich des deutschen Fußballs durch. Dabei kamen sogar über 850.000 Rote Karten zum Einsatz. Außerdem koordiniert und gestaltet unser Projektteam alle begleitenden Aktivitäten von FARE innerhalb Deutschlands.
- Während der WM 2006 konzipierten wir in allen WM-Städten im Auftrag von FARE ein antirassistisches Programm, für das der Verein den Julius Hirsch Preis des DFB verliehen bekam.
- 2007 startete das dreijährige Projekt „Patenschaft die Taten schafft“: eine Initiative mit fünf Bundesligavereinen aus NRW, die eine Patenschaft für einen Amateurrverein übernehmen und in diesem Rahmen gemeinsame Veranstaltungen zum Thema Antidiskriminierung und Antirassismus durchführen werden.
- 2008 startet die Aktion „Auschwitz spricht – Dummheit singt“, getragen von vier Bundesligaclubs. Gemeinsam mit den jeweiligen Fandelelegationen werden Fahrten zur Gedenkstätte in Auschwitz organisiert, um deutlich zu demonstrieren, dass Fangesänge wie „Wir bauen eine U-Bahn von ... nach Auschwitz“ im Fußball geächtet werden müssen.
- Im August 2007 fand der erste bundesweite Fankongress in Leipzig statt, in dessen Rahmen wir die FARE-Ausstellung „WM 2006“ präsentierten und eine Arbeitsgruppe zum Thema Antirassismus und Antidiskriminierung durchführten. Zusätzlich wurden wir in die Task Force des DFB eingebunden. Am Ende der Arbeit dieser Expertengruppe wurde eine Matrix entwickelt, die in den nächsten Jahren im Fußball umgesetzt werden soll.

– Während der Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz hat „dem ball is´ egal wer ihn tritt“, gemeinsam mit den Partnern von FARE, Streetkickturniere in den Host-Cities durchgeführt.

Aktionen und Projekte im Vorfeld und während der WM 2010 in Südafrika werden derzeit skizziert bzw. auch inzwischen konkretisiert.

## **Wir setzen bei den Jungs an**

Nach wie vor ist und bleibt aber die Arbeit vor Ort, also die Arbeit mit männlichen Jugendlichen in NRW, im Focus unserer Arbeit. Hierbei bedient sich das Projekt auch der Hilfe von Multiplikatoren aus Vereinen und der Fan-Szene. Wir holen Jugendliche dort ab, wo sie sich am liebsten aufhalten und ihre Freizeit verbringen. Das ist oftmals in den Kurven der Fußballstadien der Fall. Fußball ist dabei „Mittel zum Zweck“, um komplexe politische und gesellschaftliche Zusammenhänge zu verdeutlichen.

Der Fußball hat die Funktion eines Brennglases: sozusagen ein Blick auf die Probleme dieser Gesellschaft. Sexismus, Antisemitismus, Homophobie, Islamphobie, Machotum, Rassismus, Diskriminierung, Rechtsradikalität und Gewalt sind nur einige Facetten in der Arbeit mit Jungs und der daraus resultierenden Problematik aus den Stadien.

Wo lebt es sich schöner als in der ungezwungenen Atmosphäre eines Spieles im Stadion? Jeder hat die freie Auswahl seines Standortes und der ihm entsprechenden Fan-Gruppierung. Hierbei werden oftmals sprichwörtliche Schritte hin zu Gruppen unternommen, die es in anderen Zusammenhängen so nicht gibt. Schnell ist man in einer Gruppe, die über das „Kumpelhafte“ hinausgeht. Hier wird vorgesungen – und zwar deftig. Und wieder getroffen, allemal am gleichen Standort beim nächsten Spiel.

All das ist faszinierend für heranwachsende Jungen. Der Stellenwert dieses Erlebens wird von dem englischen Schriftsteller Nick Hornby wie folgt beschrieben: „Alles was ich im Leben brauchte, habe ich beim Fußball gelernt.“ – Dabei gilt es allerdings gegen Tendenzen vorzugehen, die diesen Freiraum als rechtsfreien Raum ausnutzen wollen.

Vereinstreue ist nicht zuletzt wegen des Fehlens sozial geprägter Statuten der Vereine als Massenphänomen interpretierbar. Deshalb ist die Arbeit mit Jungen im Umfeld des Fußballs so wichtig, um Akzeptanz und Tolerierung von menschenverachtenden Ausuferungen entgegenzuwirken.

In der Arbeit ist es notwendig geworden, Spieler, die eine enorme Vorbildfunktion gerade auch bei Jungen haben, in diese präventive Arbeit mit einzubeziehen. Dieses wird leider in einer immer stärker zunehmenden Kommerzialisierung des Sports,

im Umfeld des Spielbetriebes und innerhalb der Vereine oftmals verdrängt und zunehmend schwieriger. Aber gerade hier gilt es, soziale und gesellschaftliche Kompetenz aufzuzeigen, um Veränderungen herbeizuführen. Der Stellenwert der so genannten „Idole“ muss sich auch an deren sozialer Kompetenz messen lassen.

In unserer Bildungsarbeit hängen die Augen der Jugendlichen, gerade bei den Statements der Profis zum Thema „Rassismus“, an den Lippen der Spieler. Solche Statements sind z.B. auf unserer CD-ROM zu finden.

Dieses gilt es auszubauen und Vereine in diese Arbeit einzubinden. Als Fallbeispiel dient hier ein Artikel aus der Westfalenpost vom 25. Januar 2008:

„Interessant war sie sicherlich, die Vorstellung des Projekts ‚Dem Ball is‘ egal, wer ihn tritt‘ im Vereinsheim des FSV Gevelsberg ...

So richtig aufmerksam wurden die Gäste aber erst, als es in der Diskussionsrunde konkret um ihre eigene Sache ging, die Probleme der kleinen Vereine.

Auch da konnte der Referent Bodo Berg helfen und unterstützen, der zuvor die nationale und internationale Problematik von Gewalt und Faschismus im Fußball vorgestellt hatte. Schon dort war angeklungen, dass sich das Problem nach ‚unten‘ verlagert. ‚Die Stadionverbote der Großen werden zur Last der kleinen Vereine‘, so Bodo Berg. Davon weiß der FSV, wie berichtet, ein ‚Lied zu singen‘.

Wobei Herr Berg klar machte, dass es kein ‚Allheilmittel‘ gibt, aber vieles, was man versuchen kann. Beispielsweise ging es um die Präsentation des Vereins nach außen sowie nach innen. Moral und Ethik müssen gerade im Jugendbereich vorgelebt werden. Dazu können Trainer und Betreuer speziell geschult werden.

Klaus Bärenfänger vom FSV befand, dass er ‚viele gute Tipps‘ gehört habe. So werde die Änderung der Vereinsstatuten weiter vorangetrieben. Ebenso werde dem Vorschlag nachgegangen, Bundesliga-Clubs um Besuche von Spielern zu bitten, die über das Thema ‚Rassismus‘ informieren.

Auch Vertreter anderer Clubs informierten sich: so Udo Becker, Vorsitzender der SEG, oder Reinhard Pflöging, Ehrenvorsitzender des FC Silschede. Ebenso waren zwei Mütter von Jungen anwesend, die sich im Umfeld der angesprochenen problematischen Gevelsberger Fan-Gruppe bewegen. Sie nahmen, wie alle anderen Besucher, wertvolle Informationen mit nach Hause.“

Das Projekt ist in seiner auf Jungen bezogenen Praxis im ständigen Austausch mit vergleichbar arbeitenden Strukturen und deren Multiplikatoren in der Vereinsarbeit, aber auch mit der Kinder- und Jugendarbeit.

## Der Workshop am 22. November 2007 in Köln

Was als ein normaler Vortrag über unsere Projektarbeit anfang, endete in einer fruchtbaren Diskussion, in deren Verlauf viele Arbeitsweisen und Ansätze zur Sprache kamen sowie die Herangehensweisen an besagte Zielgruppen thematisiert wurden.

Die Information, dass mit unserer CD-ROM auch von anderer pädagogischer Seite her und in anderen Kontexten erfolgreich zum Thema Anti-Rassismus gearbeitet wurde, vernahmen wir mit Interesse und Freude. (So soll es sein!) Vielleicht ist es an dieser Stelle erwähnenswert, dass die gesamte CD-ROM sowie eigentlich unsere tägliche Arbeit von Menschen gestaltet wird, die die Liebe zum Fußball verbindet. Der autodidaktische Ansatz ist hier gewollt. Die Ansprache an gerade Jugendliche und insbesondere Jungs ist somit ein ganz anderer als in der klassischen Bildungsarbeit.

Fußball, das hat sich gezeigt, ist ein Bereich, der gerade in der Arbeit mit Jungen eine sehr hohe Akzeptanz genießt. Dieses auch noch glaubwürdig vermittelt, sind Schlüsselerlebnisse, die wir bei unserer Arbeit erfahren.

Das alles für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge zu nutzen, war – kurz und knapp – der Tenor unseres Workshops.

Fußball ist häufig Türöffner und Schlüssel zugleich in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit. Nicht nur in einer Fußballmannschaft gilt der folgende Satz: „So stellen wir uns auch die Gesellschaft (in diesem Fall ‚Mannschaft‘) vor: Du brauchst verschiedene Leute, die gerne zusammenspielen.“

Für den Workshop und die dort anwesenden Teamer bzw. Teilnehmer ging an diesem Tag eindeutig dieses Signal aus.

Unabhängig von der Ausrichtung des Workshops ist vielleicht noch von einer „Niederlage“ zu berichten, mit der man im Fußball verstärkt lebt und die „Mann“ fürchtet. Die Frauen kommen, und SIE kommen gewaltig. Fußballweltmeister!

Die meisten Amateurvereine können dem Ansturm gerade von Mädchenmannschaften kaum noch „Herr“ werden. Die Stadien und die Kurven verzeichnen einen Zulauf des weiblichen Geschlechtes ungeahnten Ausmaßes; kein Fan-Club, der nicht mit Frauen besetzt ist!

Die alte Männerdomäne hat Risse bekommen. Ob das von Jungs als Niederlage erfahren wird, lass ich in diesem Fall offen. Gut tun wird das der oft machohaft geprägten Insel „Fußball“ sicherlich. Die Emanzipation auf diesem Gebiet ist unaufhaltsam und wird sich auch in unserer weiteren Arbeit widerspiegeln.

## **Kontakt**

Bodo Berg, „dem ball is´ egal wer ihn tritt“, Projektbüro, Dickampstr. 12,  
45879 Gelsenkirchen. Telefon 0209/24214, Telefax 0209/386441,  
E-Mail: demballegal@t-online.de. Internet: [www.demballegal.de](http://www.demballegal.de)



## Forum 2

# **Geschlechtsbezogene Arbeit mit Hauptschülern im Schulprojekt „Theodor-Litt-Schule“: Die angeleitete Jungengruppe als Chance für die soziale Entwicklung und als gewaltpräventives Angebot im Lebensraum Schule**

**Richard Hetzenegger, Theodor Brocks, Sprungbrett e.V., Bonn  
unter Mitarbeit von Horst Täuber, Theodor-Litt-Schule, Bonn**

### **Vorbemerkung**

Wir sind ein Jugendhilfeträger mit langjährigen Erfahrungen in der Einzelbetreuung und Durchführung sozialer Trainingskurse und Anti-Gewalt-Trainings. Innerhalb unserer Arbeit mit jungen Menschen ist uns der geschlechtsbezogene Aspekt sehr wichtig geworden. Bei der Konzeptionierung ist deshalb ein Schwerpunkt, mit den Jungen die Bedingungen zu bearbeiten, unter denen sie heute aufwachsen. Erwartungen an die Geschlechterrolle werden gemeinsam mit ihnen ausgelotet.

Das im Folgenden skizzierte Projekt, das mit finanzieller Unterstützung des Jugendamtes der Stadt Bonn durchgeführt wurde, richtete sich an Jungen der Theodor-Litt-Schule, Bonn, aus den Jahrgangsstufen Sechs und Acht, die im Schulalltag von den Lehrkräften als sozial auffällig und deviant erlebt wurden. Dabei bildeten die Jungen mit Migrationshintergrund die weitaus größte Gruppe (ca. 70 %).

In Bezugnahme auf die Lebenswelt Schule sehen wir Ursachen für unangepasstes, Leistungen verweigerndes und gewalttätiges Verhalten u.a. in fehlenden Männlichkeitskonzepten, fehlendem Selbstbewusstsein und fehlenden adäquaten Handlungsmustern bei den Jungen. Dabei gehen wir davon aus, dass sie Verhaltenweisen wählen, die für sie selber stimmig sind, im Lebensfeld Schule jedoch häufig sanktioniert werden.

In einer Vorbildfunktion stellen wir uns als reflektierte Fachmänner zur Verfügung, von denen die Jungen lernen können und die sie ein Stück auf ihrem Weg „vom Junge zum Mann“ begleiten. Wir holen die Jungen da ab, wo sie stehen! Klare Ansprache und Leitung, Echtheit im Auftreten, Mitgefühl und Humor unterstützen den Beziehungsaufbau mit den Jungen. Hierdurch kommen wir in eine Auseinanderset-

zung über die rigiden Männlichkeitsbilder der Jungen. Ihr Verhalten wird dabei unter dem Aspekt reflektiert, welche Phantasien und realen Vorbilder für die Jungen relevant sind. Was verbinden sie mit Männlichkeit? Was bedeutet für sie ein richtiger Junge zu sein?

## **1. Der Aufbau der Kooperation mit der Schule**

Schon seit einigen Jahren arbeitet eine Schulsozialarbeiterin an der Theodor-Litt-Schule. Von daher war die Perspektive der sozialen Arbeit an der Schule vertreten. Die Schulsozialarbeit wurde dann vor ca. zwei Jahren durch eine halbe Stelle eines Schulsozialarbeiters ergänzt. Hier wird deutlich, dass der Sozialarbeit seitens der Schule ein hoher Stellenwert durch mehr Präsenz eingeräumt wird. Gleichzeitig ist der Bedarf in der Schule sehr hoch und die sozialpädagogischen Angebote machen insgesamt nur einen sehr kleinen Teil der schulischen Arbeit aus.

Mit dem Ansatz einer „kontinuierlichen Jungenarbeit“ setzt die Jugendhilfe landesweit neue Maßstäbe in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe und der Prävention auch im Lebensraum Schule. Ansätze aus der geschlechtsbezogenen Pädagogik, Kenntnisse der Sozialisation von Jungen und professionelle Jungenarbeiter mit Zusatzqualifikationen und langjähriger Erfahrung in der Betreuungs- und Trainingsarbeit mit Jungen und jungen Männern sind die konzeptionellen Säulen dieses speziellen Ansatzes – der auch der Zusammenarbeit mit der Theodor-Litt-Schule zugrunde liegt.

Gestartet wurde die Zusammenarbeit von Schule und Sprungbrett e.V. „topdown“! Ein gemeinsames Training mit allen Lehrer/-innen stand am Anfang der Zusammenarbeit. Hier konnten wichtige Ansätze unserer Jungenarbeit durch „Learning by doing“ erlebt und erfahren werden. Durch den Einsatz der Methoden und unserer Haltung gegenüber den Jungen wurde unser Ansatz transparent. Die Lehrer/-innen wurden mit unserem Ansatz vertraut und dadurch ein wichtiger Grundstein für die weitere Zusammenarbeit gelegt.

Der Rektor der Schule unterstützte unsere Arbeit von Anfang an uneingeschränkt! Bei der Auswahl der Jungen für die Jungengruppenarbeit kam ihm eine besondere Rolle zu. Er wählte die Jungen so aus, dass unser Angebot trotz einiger Skepsis seitens der Jungen erst einmal angenommen wurde. Somit war die Startphase überstanden, und nun ging es darum unsere Jungenarbeit aufzubauen und zu etablieren.

Von schulischer Seite wurde der Projektverlauf beobachtet und positiv begleitet. Dem Schulsozialarbeiter<sup>1</sup> kam dabei eine wichtige Rolle zu. Er war ganz konkret

---

<sup>1</sup> In der Anfangsphase des Projektes war das Herr Welteroth. Inzwischen finden die Angebote regelmäßig statt und werden durch den neuen Schulsozialarbeiter Herrn Täuber begleitet.

in die Gruppenarbeit eingebunden und leistete den „Transport“ zu Klassenlehrer/-innen und Schulleitung. Für den Schulalltag und die praktischen Erfordernisse unserer Arbeit waren auch die durch ihn geleistete Koordination, der Informationsfluss und die schulinterne Öffentlichkeitsarbeit wichtige Voraussetzung für die funktionierende Zusammenarbeit mit der Schule.

## **2. Die Ziele des Projektes**

Uns kam es darauf an, dass die Jungen untereinander in Kontakt kommen und sich eine Atmosphäre aufbaut, die ohne Konkurrenz und Abwertung auskommt. Damit gaben wir natürlich Werte vor, die nicht unbedingt denen der Väter bzw. dem sozialen Hintergrund der Jungen entsprachen. Das Ziel war es, eine Atmosphäre aufzubauen, die Vertrauen und Nähe zulässt und damit Raum für Gefühle schafft. Weitere Ziele waren:

- Einüben von Kommunikationsregeln.
- Umgang mit Angst.
- Reflexion des eigenen Handelns und die Wirkung auf Andere (Selbst-/Fremdwahrnehmung).
- Wahrnehmung eigener Grenzen und diese klar und deutlich Anderen vermitteln können.
- Einübung von gewaltfreien Konfliktlösungsmöglichkeiten.
- Unterscheidungskriterien zwischen Aggression, Kampf und Gewalt erlernen/erleben.
- Umgang mit der eigenen Kraft und Energie.

## **3. Die Durchführung des Projektes: Die Teilnehmer**

Im Rahmen des Projektes wurden feste Jungengruppen ins Leben gerufen, die sich kontinuierlich (zunächst wöchentlich, später alle 14 Tage für ca. zwei Stunden) über mehrere Monate hinweg getroffen haben. Ergänzend fanden vereinzelte Wochenendfahrten statt.

### **Die Jungengruppe der Jahrgangsstufe 8**

Mit 11 Teilnehmern wurde die Gruppe gestartet. Von Seiten der Schule wurde das Projekt sehr positiv angekündigt. Den Jungs wurde ihre Teilnahme als besonderes Privileg offeriert. Unter den Jungen hielt sich jedoch bis zum Ende das Gefühl der negativen Auslese. So bestimmte auch eine latente Unlust und Gleichgültigkeit die Zusammenarbeit.

Gewaltbereitschaft und Provokationen waren an der Tagesordnung. Es zeigte sich in den ersten Gruppenterminen, dass es den Jungen darum ging zu zeigen „was sie alles so drauf haben“. Schließlich haben diese Jungen in der Schule einen Ruf zu verlieren. Sie haben ihr Selbstwertgefühl bisher durch delinquentes Verhalten in der Klasse aufgebaut: gewaltbereit, als Störer, Schulschwänzer, mit rigiden Männlichkeitsbildern und demonstrativer Gleichgültigkeit.

Lediglich zwei bis drei Teilnehmer versuchten diesem Trend entgegen zu wirken. Die häufigen Fehlzeiten fast der Hälfte aller Teilnehmer erschwerte das Zusammenwachsen der Gruppe zusätzlich. Sich darstellen, sich nichts gefallen lassen, cool sein und am besten kein Interesse an der Schule zeigen bestimmte über weite Phasen das Verhalten der Jungs. Nach den Tagesveranstaltungen, an denen nicht alle Schüler teilnahmen, konnte eine leichte Verbesserung der Zusammenarbeit festgestellt werden. Durch die weiterhin immer wieder wechselnden Gruppenzusammensetzungen konnte jedoch nur ein kleiner Teil der positiven Stimmung aus den Tagesveranstaltungen konserviert werden.

Erst nach Ende der Zusammenarbeit beobachteten wir bei einzelnen Jungen aus dieser Gruppe, dass unsere Jungenarbeit Spuren hinterlassen hat. Einzelne Jungen freuten sich uns zu sehen und grüßten uns. Sie fragten „Wie geht’s?“ und hinterließen bei uns den Eindruck, dass sie die Jungengruppe vermissen.

### **Die Jungengruppe der Jahrgangsstufe 6 und 7**

Schon zu Beginn der Treffen stach der hohe Anteil von Teilnehmern ins Auge, denen es schwer fiel die Grundvoraussetzungen sozialen Verhaltens umzusetzen. Zuhören, ausreden lassen, anderen nicht ins Wort fallen sind Fertigkeiten, die häufig nicht angewendet wurden. Dies führte bei den ritualisierten Einführungs- und Schlussrunden der Treffen teils zu tumultartigen Zuständen. Unruhe und Durcheinander waren auch über heftigste Interventionen unsererseits kaum zu unterbinden.

Hier wurde der hohe Bedarf der einzelnen Jungen nach Zuwendung, Regeln und annehmender Auseinandersetzung deutlich. Um diesem Bedarf gerecht zu werden, wurde die Gruppe geteilt. Dies führte zu einer erheblichen Verbesserung des Arbeitsverhaltens. Gleichzeitig wurde so den individuellen Besonderheiten der Jungen mehr Raum gegeben. Innerhalb der langen Zusammenarbeit wurden auch gemeinsam Krisen (Sitzen bleiben, Klassenkonferenzen, Probleme im Elternhaus) und Highlights (Erfolge in Schule und Sport, schöne Erlebnisse mit Familie und Freunden) durchlebt, geteilt und aufgearbeitet.

Über die Dauer des Projektes wurde die Entwicklung der einzelnen Teilnehmer mittels des sog. „Triadenmodells“<sup>1</sup> evaluiert.

---

<sup>1</sup> Das Triadenmodell von U. Sielert ist eine Weiterentwicklung des Variablenmodells von R. Winter. Das Triadenmodell beschreibt 27 (9 x 3) Potenziale von Jungen, die auf einer Skala von 1 bis 10 bewertet werden können. Als diagnostisches Instrument in der Arbeit mit den Jungen bietet sich so die Möglichkeit zu erkennen, welche Potenziale bei ihnen wie entwickelt sind.

## 4. Wie werden die Ziele umgesetzt?

„Wer den Ball hat, darf reden!“ – Einüben von Kommunikationsregeln (Rituale, Daumen rauf, Daumen runter!). Die regelmäßigen Eingangs- und Abschlussrunden der Gruppentreffen liefen immer nach dem gleichen Schema ab:

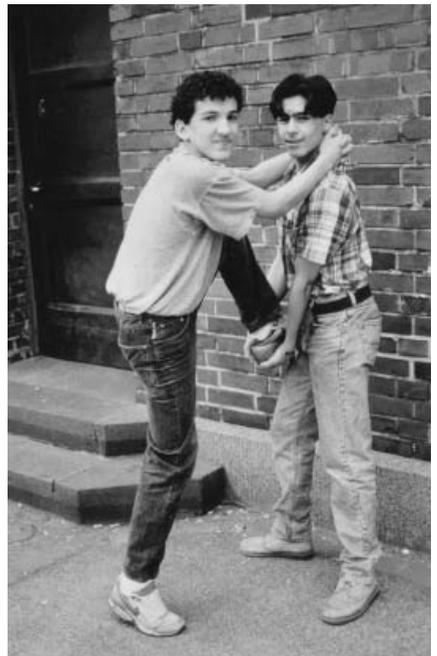
- Eingangsrunde: „Wie geht es mir?“ „Was war für mich das Wichtigste des letzten Termins?“ „Was habe ich mir für heute vorgenommen?“
- Abschlussrunde: „Wie geht es mir jetzt?“ „Was nehme ich von heute mit?“ „Was wünsche ich mir für das nächste Treffen?“

Regeln wie Zuhören, ausreden lassen, keine Seitengespräche führen wurden immer wieder verdeutlicht und eingefordert. Der Redeball (es gibt einen kleinen Ball, wer ihn hat, hat das Wort) half den Jungen dabei sich an die Regeln zu halten. Gleichzeitig konnte „Der Daumen“ („Wie geht es mir?“ wird angezeigt mittels: Daumen rauf ... Daumen runter) nonverbal schon mal helfen, die eigene Befindlichkeit zum Ausdruck zu bringen.

*Umgang mit der Angst:* Angst hat im Leben der Jungen viele Gesichter. Angst vor Strafe, Versagensängste, Angst das Gesicht zu verlieren und Angst vor körperlichem Schmerz sind nicht zu unterschätzende Antriebe für das Verhalten der Jungen. Dabei gilt „Angst zeigen“ bei vielen unserer Jungen als Eingeständnis von Schwäche. Wir haben „Ängste“ prozessorientiert immer wieder dann thematisiert, wenn es sich anbot und die konkrete Situation verdeutlichen konnte, wie wichtig Ängste sind.

*Reflexion des eigenen Handelns und die Wirkung auf andere (Selbst-/Fremdwahrnehmung):* Die Jungen haben von uns ständig Rückmeldungen über die Wirkung ihres Verhaltens erhalten. Darüber hinaus wurden die Jungen immer wieder angehalten sich gegenseitig Rückmeldungen über ihr Verhalten zu geben. Sowohl Quantität als auch Qualität der Rückmeldungen nahmen im Laufe des Projektes deutlich zu.

*Wahrnehmung eigener Grenzen und diese klar und deutlich anderen vermitteln können:* Die Erfahrung mit den Kommunikationsregeln zeigte, wie wichtig Rituale in der Arbeit sind. Anfänglich gab es viel Unsicherheit und Irritationen über die Handhabung. Erst mit der Zeit wurden die Jungen vertrauter damit und forderten von selbst häufig die Rituale ein. Ein kleines Stück Transparenz war damit



geschaffen. Gleichzeitig änderte sich das Stimmungsbild der Jungen. Anfänglich ging es vielen Jungen immer nur gut (Daumen rauf!). Einzelne Jungen fingen an, von ihren Schwierigkeiten im Zusammenleben mit der Familie, mit Lehrer/-innen, mit Mitschülern und über Leistungsanforderungen zu sprechen. Andere nutzten die Gelegenheit Frust los zu werden – oder trauten sich auch mal ihre schlechte Laune auszudrücken.

Der Umgang mit Grenzen will gelernt sein. Allzu häufig überschreiten die Jungen gegenseitig ihre Grenzen. Vor allem verbal scheint es normal zu sein sich zu beschimpfen: „Arschloch“, „Wichser“, „Spasti“ rutscht schnell mal raus. Mit Schimpfwörtern wird sehr fahrlässig umgegangen. So beobachteten wir im Projektverlauf immer wieder, dass Schimpfwörter Auslöser für Rangeleien und Schubseerien waren. Wie verletzend Schimpfwörter sein können, haben die Gruppentreffen an einigen ganz konkreten Beispielen deutlich gemacht. So war die Bezeichnung „Neger“ für einen farbigen Jungen ein so großes Problem, dass er in der Gruppe nicht mehr mitmachen wollte. Hier halfen die vereinbarten Kommunikationsregeln, mit den stattfindenden Kränkungen und Verletzungen umzugehen. So erlebten wir überraschende Momente, die deutlich machten, wie verletzend Schimpfwörter sind und wie eine klare und deutliche Entschuldigung mit Blickkontakt wirkt.

*Einübung von gewaltfreien Konfliktlösungsmöglichkeiten:* Offene Hände als deutliche Geste, gewaltfreie Kommunikation als wichtiges Werkzeug der Auseinandersetzung und des Umgangs miteinander wurden erprobt. Dabei ging es unseren Jungen mehr darum zu zeigen, was sie so drauf haben – als zu erfahren, wie man aus einer bedrohlichen Situation rauskommt. Erst nach und nach erwachte das Interesse an Strategien, Konflikte anders zu lösen als bisher. Dabei wirkte wohl die Tatsache, dass man ja nicht immer nur Konflikte provozieren und selber vom Zaun brechen kann, sondern in bestimmten Situationen auch Schutz und Rückzug angesagt sein können. Die Selbsteinschätzung, wann Schutz und wann Konflikt angesagt ist, gelang einigen Jungen durch einen offenen Umgang in der Gruppe und durch das wachsende Selbstwertgefühl. Auch Rollenspiele (mal die Position des anderen einnehmen, Schiedsrichter spielen) halfen, sensibler im Umgang mit Konflikten zu werden.

*Unterscheidungskriterien zwischen Aggression, Kampf und Gewalt erlernen/erleben:* Kampfspiele standen immer wieder auf der Tagesordnung. Dabei konnten die Jungen lernen, in einem geschützten Rahmen mit klaren Regeln zu kämpfen. Ausweichen, Treffer landen, Kräfte einschätzen, einstecken und austeilen kannten die Jungen nur in Verbindung mit Gewalt auf der Straße. Unser respektvoller Rahmen mit festen Regeln ermöglichte ganz neue und wichtige Erfahrungen; dabei fing ein Schutzkreis den Jungen auf, beriet der Coach den Jungen, achtete der Schiedsrichter auf die Einhaltung der Regeln. Auch die Rückmelderrunde als Kontrolle der eigenen Wahrnehmung war ein wichtiger Mosaikstein, um aus einem Kampfspiel eine positive Erschütterung und/oder eine neu gewonnene Souveränität zu gewinnen.

nen. Selbst verlieren wurde unter solchen Umständen unwichtig. Spaß und Lust an der eigenen Kraft standen im Vordergrund, und nach so einem „schweren Kampfspiel“ fühlten sich die Jungen häufig miteinander verbunden – es entstand eine liebevolle und zärtliche Atmosphäre. Dabei besprachen wir immer wieder, wie wichtig es ist, die eigene Aggression zu kennen und nicht gegen andere und sich selbst zu richten. Für unsere Jungen, die sich häufig als Verlierer und Ausgegrenzte gefühlt haben, war es wichtig eine Ahnung davon zu bekommen, wie sie ihr Potential bzw. ihre Aggression positiv für sich und eigene Lebensziele einsetzen können. Kämpfen zu dürfen, sich präsentieren und die Sicherheit dabei zu haben aufgefangen zu werden, ließ Jubel und Tränen zu.

*Sorge für sich selbst entwickeln!* Unsere Jungen wussten wenig darüber, wie sie herausfinden können, was gut für Sie ist. Wir haben die Jungen auf diesem Weg mit ganz praktischen Tipps zu Gesundheit, Drogen, Risikoverhalten, Videokonsum (Playstation, Counterstrike) und Sexualität unterstützt. Ein anderer Hinweis war die Kunst zu lernen auf sich selbst zu hören, Zeiten der Ruhe zu finden, Tagebuch zu schreiben und mit sich selbst zufriedener zu sein. Diese Aspekte haben wir vor dem Hintergrund reflektiert, dass an diese Jungen heute Anforderungen gestellt werden, an denen sie auch scheitern können.

## **5. Bewertung der Erfahrungen aus der Gruppenarbeit**

Durch das Gefühl der Jungen Teil einer Negativauslese zu sein, wurde in hohem Maße Abwehr und Unwillen hervorgerufen. Dadurch bekamen Widerstand und Konfrontation einen sehr großen Raum. Gleichzeitig gestaltete sich der Beziehungsaufbau schwierig: Ein „Wir“-Gefühl kann nicht wirklich entstehen, wenn der größte Teil der Jungen durch Stören und Desinteresse die Atmosphäre bestimmen will. In dem „Tagesgeschäft“ Schule musste zudem ständig mit nicht vorhersehbaren Störungen (fehlende Schlüssel, Klassenausflug, Klassenkonferenzen, Hitzefrei, defekte Heizung, zerstörte Räume, Pausenhof- oder Klassenkonflikte u.ä.) gerechnet werden. – Der Drang der Jungen, aus bestehenden engen Vorgaben und Strukturen auszubrechen, war intensiv ausgeprägt.

Innerhalb der Kleingruppen, bestehend aus Jungen der Jahrgangsstufe 6, gelang es über die Verlängerung der Zusammenarbeit auf 1,5 Schuljahre, eine Beziehung zu den Schülern aufzubauen und eine ansprechende Arbeitsatmosphäre herzustellen. Diese Atmosphäre unterlag aber oft Schwankungen und war nicht immer beeinflussbar. Teilweise genügten kleine innere wie äußere Anlässe, um Stimmungen zu verändern. Geduld, Klarheit, Humor und die grundsätzliche Bereitschaft, die Jungen zu mögen, waren die Grundvoraussetzungen, um hier gleichwohl Veränderungen bewirken zu können.

## Die Beziehung der Jungen zu uns „Trainern“

Wir haben den Begriff „Trainer“ gewählt, weil er positiv bei den Jungen besetzt ist, er assoziiert eher Sport und Fußball. Wir nutzten den Begriff, um uns einerseits von Lehrer/-innen abzugrenzen und um andererseits eine andere neue und doch vertraute Beziehungsebene anzubieten. Während der Dauer des Projektes gelang es uns – trotz der zuvor skizzierten Schwierigkeiten – zunehmend, tragfähige Beziehungen zu den Jungen aufzubauen und diese stetig zu verbessern. Durch die Präsenz der Trainer und ihre ständige Bereitschaft die Jungen anzunehmen, bei Bedarf die Konfrontation nicht zu scheuen und sie mit ihren Problemen ernst zu nehmen, entwickelte sich zusehends ein Klima von Akzeptanz und Offenheit. Die Jungengruppe wurde zum festen Bestandteil des Alltags der Schüler.

Auch wenn viele Verhaltensweisen der Jungen sie selber und andere schädigen, so zeigen sich dahinter oft bestimmte Bedürfnisse, die wir sahen und, oft nonverbal, zurückgaben. Hier spürten die Jungen im Projekt, dass wir sie in ihrer Not nicht alleine lassen. Deshalb zeigten sie mit der Zeit immer mehr von ihrer Trauer und Wut, die innerhalb der Schule und auch zu Hause keinen Platz haben.

Jungen weinen nicht! – Erst dank der über ein Jahr gewachsenen Beziehungen zwischen den Jungen und uns hat sich so viel Vertrauen entwickelt, dass Gefühle gezeigt werden konnten. Dass einige der Teilnehmer den Mut besaßen ihre Tränen vor den Trainern zu zeigen, war ein Beleg für den erreichten Grad an Offenheit und Vertrauen.

Gleichzeitig war unser Blick auf die Potenziale der Jungen gerichtet. Hier werteten wir immer wieder anhand des sog. „Triadenmodells“ aus, welche Potenziale bei wem wie entwickelt werden sollten/könnten. – Diesen Blick auf die Ressourcen der Jungen vermittelten wir auch in den Fachgesprächen mit den Lehrer/-innen vor Ort.



## **Die Arbeitsinhalte**

Die wichtigste und am häufigsten eingesetzte Arbeitmethode war Bewegung. Durch Bewegung entstand Nähe und Kontakt, was die Kommunikation zwischen den Jungen und uns, den Trainern, anregte.

Zum Beispiel beim Fußball: Hier ging es immer wieder um Inszenierungen von Männlichkeit; Aggression rauslassen, Rumbrüllen, Einsatz zeigen und die eigene Kraft spüren gehört zum Fußball dazu und tat den Jungen oft sehr gut. Bei Verletzungen setzten sie sich auch mal auf die Bank. In den Pausen ging es darum sich zu stärken, Obst zu essen und Rückmeldungen von den anderen Spielern und dem Schiedsrichter zu bekommen. Hierbei wurde deutlich, welche unterschiedlichen Stimmungen mit welchen Verhaltensweisen zu tun haben. Dabei versuchten wir weniger zu bewerten – als erst mal unsere Beobachtungen los zu werden und sie den Jungen rückzumelden.

Die Arbeit mit Ritualen hat sich sehr bewährt. Jeder Gruppentermin begann und endete mit einer Blitzlichtrunde (Wie geht es mir, was ist mir vom letzten Treffen noch in Erinnerung, gibt es besondere Vorkommnisse). Die Aussagen der Jungen wurden im Laufe der Zeit immer präziser, die Bereitschaft jemanden ausreden zu lassen nahm zu, die Aussagen wurden immer persönlicher.

Weitere Methoden unserer Gruppenarbeit waren:

- Erfahrung mit Kooperationsspielen.
- Essen und Trinken.
- Klettern.
- Tischtennis.

## **Räumlichkeiten**

Die Auswahl der Räumlichkeiten wurde zu Beginn des Projektes in ihrer Wirkung auf die inhaltliche Arbeit unterschätzt. Die Arbeit in einem Fachunterrichtsraum führte zu häufigen Störungen. Pausenklingeln, die Räume wechselnde Schulklassen, Schüler/-innen, die auf der Suche nach Mitschüler/-innen oder Lehrer/-innen in den Raum stürmten, alles das sorgte immer wieder für erhebliche Störungen.

Ein zweiter Aspekt: Da unser Ansatz im Wesentlichen das Bedürfnis der Jungen nach Bewegung aufgreift, war die Umsetzung in den Klassenräumen nicht möglich. Spiel, Nähe und Distanz, Aktion und Reflexion, Kampf- und Kooperationsspiele setzten andere Räumlichkeiten voraus.

In dieser Phase haben wir deshalb das Hauptgebäude verlassen müssen und Räumlichkeiten außerhalb gefunden. Mit dem Umzug der Gruppe in die Räume des Schulsozialarbeiters wurde für Abhilfe gesorgt. Der Judoraum der Schule (kleine Halle komplett mit Matten ausgelegt) erwies sich als die ideale Ergänzung zu den Räumen

des Schulsozialarbeiters. Der Raum ermöglichte Bewegung, Fußball, Ringen- und Raufspiele, ohne sich zu verletzen.

Dies war ein wichtiger Schritt, der klare Auswirkungen zeigte. Für die Jungen und die Lehrer/-innen war klar: Jungenarbeit ist nicht gleich Unterricht – ein reines Sportangebot aber auch nicht. Und genau so sollte es aus unserer Sicht auch sein. Diesen Erfolg konnten wir nur durch die Offenheit und Kooperation mit der Schulleitung erzielen. Wieder war eine Hürde überwunden, der inhaltliche Aufbauprozess konnte fortgesetzt werden.

Auch die Jungen waren an der räumlichen Veränderung beteiligt, was eine stärkere Verbundenheit zur Folge hatte. In der weiteren Entwicklung sprachen die Jungen immer häufiger von „ihrer Jungengruppe“; auch die Entscheidung für kleinere Gruppen hat die Verbundenheit wachsen lassen.

## 6. Die Elternarbeit

Die Zusammenarbeit mit den Eltern begann sehr enttäuschend. Von den eingeladenen Vätern und Müttern der insgesamt 24 Gruppenteilnehmer erschien lediglich eine Mutter zur Informationsveranstaltung im Vorfeld des Projektes. Nach Auskunft der Schulsozialarbeiter scheint dies aber ein durchaus übliches Verhalten zu sein, gerade bei Eltern auffälliger Jungen.

Im Dezember 2004 wurden vor allem die Väter der Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein mit anschließendem Fußballspiel „Väter gegen Söhne“ an einem Freitagabend eingeladen. Hier erschienen ein Vater, eine Mutter und ein Bruder.

In mehreren Fällen wurden die Jungen und auch ihre Eltern durch Einzelgespräche und den intensiven Austausch zwischen Trainern, Schulsozialarbeiter und dem FFE in Konfliktsituationen begleitet und beraten. Fragen zu den Jungengruppen und deren Inhalte ergaben sich allerdings auch bei diesen Eltern nicht. Vor diesem Hintergrund floss die in der Projektplanung angesetzte Zeit für Elternarbeit fast ausschließlich in den Austausch und die Zusammenarbeit mit den Klassenlehrer/-innen und dem Schulsozialarbeiter ein.

## 7. Die Zusammenarbeit mit der Schule

Einige Eckpunkte und ganz praktische Erfahrungen sollen deutlich machen, wie wir die Zusammenarbeit mit der Schule sehen.

*Die Gespräche zwischen Lehrer/-innen auf der einen Seite und uns Sozialpädagogen auf der anderen Seite wurden von beiden Seiten als sehr fruchtbar und anregend erlebt. Wir haben*



dabei als Grundlage für den Austausch ein Variablenmodell<sup>1</sup> gewählt, weil es unserem Ansatz – an den Potenzialen der Jungen anzusetzen – am ehesten entspricht. Gleichzeitig lassen sich Veränderungen deutlich machen und Entwicklungsprozesse beschreiben: Wie können z.B. bei dem Jungen fehlende Potenziale am besten umgesetzt werden? Dabei wurde der Austausch immer sehr respektvoll geführt. Uns kam es auch darauf an deutlich zu machen, welche Aufgabe Schule und welche Jugendhilfe hat – und wie wir uns am besten ergänzen. Im Mittelpunkt standen dabei immer die Jungen.

*Unsere Beteiligung an der Klassenkonferenz eines unserer Jungen:* Ein Junge fragte uns ganz leise, ob wir uns an einer Klassenkonferenz beteiligen. Vorausgegangen waren bereits einige Klassenkonferenzen unserer Jungen, bei denen wir die Sicht der Jungen und das Verhalten in der Jungengruppe mit in die Gespräche einbringen konnten. Die beteiligten Jungen fühlten sich dadurch auch „anders“ gesehen. Parteilich setzen wir uns für die Jungen ein, wobei wir in der Jungengruppe auch „Klartext“ miteinander reden. In dem konkreten Fall war interessant zu beobachten, welche Akzeptanz unsere Arbeit auch vor dem Hintergrund einer Klassenkonferenz hat. Für den Jungen war schon die Atmosphäre durch unsere Beteiligung eine andere. Wir fühlten uns dabei natürlich auch noch mal anders anerkannt und im „Lebensfeld Schule“ verankert. Unsere Haltung den Jungen gegenüber hat geholfen den Blick der Lehrer/-innen zu erweitern. Deutlich wurde auch, wer aus dem Kollegium sich auf unseren Ansatz einlassen will und Impulse für seine Pädagogik sucht. Dieser Prozess bedeutet Zeit und Kraft, kann dann aber den schulischen Alltag verändern. Voraussetzung ist, dass sich beide Seiten ernsthaft bemühen mit dem Wissen, dass Erfolge seitens der Schüler auf Dauer nur durch Kontinuität und Beziehungsarbeit möglich sind. Allerdings gibt es genau hier immer wieder eine große Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Zusammenarbeit: bedingt durch die äußeren Rahmenbedingungen im schulischen Alltag.

*Aufgabe von Schule als Bildungseinrichtung versus unsere Zielen einer Jungenarbeit, die sich als Emanzipationsprozess versteht:* Die Voraussetzungen und Anforderungen für Lehrer/-innen sind natürlich andere. Schule hat eine sehr lange koe-dukative Tradition und muss Noten geben. Leistung wird honoriert, die Schüler (und Schülerinnen) haben sich in die Klassengemeinschaft einzufügen. Migrationskulturelle Hintergründe oder problematische Familienverhältnisse vieler benachteiligter Schüler haben Folgen für ihr Verhalten; Lehrer/-innen sehen sich hier oftmals mit sehr unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert. Gleichzeitig gibt es kaum Elternarbeit.

Wir als Jugendhilfeträger haben langjährige Erfahrungen in der (auch geschlechts-homogenen) Gruppenarbeit und Einzelbetreuung. Ein Standard ist die regelmäßige

---

<sup>1</sup> Vgl. vorangegangene Fußnote zum Triadenmodell. – Im Austausch mit den Lehrer/-innen hat das Variablenmodell mit zu einem „neuen Blick“ auf die Schüler beigetragen.

Supervision im Team und die Möglichkeit, auf die besondere Situation der Klienten eingehen zu können. Wir geben keine Noten, und unsere Klienten sind an vielen Prozessen selbst maßgeblich beteiligt. Die Chance besteht u. E. darin, diese Kompetenzen in der Zusammenarbeit für Angebote im Lebensraum Schule nutzbar zu machen.

## **8. Bewertung: Kooperative Jungenarbeit als Präventionsmaßnahme an der Theodor-Litt-Schule**

In der durchgeführten Form ist das Projekt keine Präventionsmaßnahme, sondern in erster Linie als Intervention angelegt. Ein solches Projekt kann mittel- und langfristig lediglich der Wiederholung, dem Anwachsen oder der Manifestierung von Fehlverhalten (z.B. Gewalt) vorbeugen und muss „täterorientiert“ in kleinen intensiven Gruppen angeboten werden – das haben unsere Erfahrungen deutlich gemacht.

Echte Prävention muss früh beginnen (Klasse 5), die potenziellen Opfer ebenso in den Prozess einbinden wie auch die Jungen und ihre Potenziale wecken und einbinden, die sich durch prosoziales Verhalten auszeichnen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich drei mögliche Formen sinnvoller Jungenarbeit im Lebensfeld Schule skizzieren:

1. Das Projekt arbeitet ausschließlich mit den Jungen einer ganzen Klasse; der Anteil an motivierten Teilnehmer wird so erhöht und „die negative Auslese“ entfällt.
2. Schülern der Klasse 10 mit Problemen der Vermittelbarkeit auf dem Ausbildungs-/Arbeitsmarkt wird das Projekt mit abschließender Zertifizierung angeboten. Hiermit kann ein höherer Grad an Freiwilligkeit und somit eine stärkere Motivation erreicht werden.
3. Die Arbeit mit extrem auffälligen Jungen ist nur in kleineren Gruppen (bis zu sechs Jungen) über einen mindesten ein Jahr dauernden intensiven Gruppenprozess sinnvoll.

Der geschlechtsbezogene Ansatz versteht sich nicht als „Feuerwehrfunktion“. Jungenarbeit ist nicht als neue Methode anzusehen, sondern bietet vielmehr die Möglichkeit, Jungen in ihrer gesamten Persönlichkeit, als männliche Heranwachsende wahrzunehmen und anzuerkennen. Dabei spielt der reflektierte Jungentrainer als Fachmann, der sich dem Jungen als Vorbild und zugleich „Reibungsfläche“ zur Verfügung stellt, eine wichtige Rolle. Wir begreifen uns als Fachmänner für Jungenarbeit und konfrontierende Arbeit; in regelmäßigen Supervisionen reflektieren wir unsere Arbeit und unseren eigenen Hintergrund (z.B. eigene Geschlechterbilder).

Mit dem hier skizzierten pädagogischen Ansatz können und wollen wir mit allen Jungen arbeiten: Mit Jungen, die Probleme machen, mit Jungen, die Probleme ha-

ben – und mit ganz „normalen“ Jungen. Wir gehen davon aus, dass sie alle von einem Projekt und den Arbeitsweisen, wie sie hier beschrieben wurden, profitieren können.

Mit der Theodor-Litt-Schule ist es gelungen, ein Stück gemeinsamen Weg zu gestalten – den wir gerne fortsetzen werden. Wir glauben, je länger eine kontinuierliche Jungengruppenarbeit möglich ist, desto größer wird die Chance, dass sich sowohl im Verhalten der Jungen etwas verändert als auch im Lebensfeld Schule eine kooperative Kultur Einzug hält, die mehr Raum lässt für gegenseitige Akzeptanz und Rücksichtnahme.

## **9. Die aktuelle Situation**

Die Pionierarbeit, die mit dem skizzierten Projekt geleistet wurde, ist beendet. Es ist – mit finanzieller Unterstützung des Jugendamtes der Stadt Bonn! – gelungen, ein festes kooperatives Angebot für Jungen der 6. Klasse zu entwickeln und regelmäßig durchzuführen.

Die Entscheidung, bei der Jungenarbeit an der Schule mit der 6. Klasse zu beginnen, hat sich als richtig und gut heraus gestellt. Die Schüler befinden sich in einer Art „Vakuum“: Sie sind weder Junge noch Mann, die (Vor-)Pubertät verunsichert, wirft Fragen auf, beeinflusst Stimmungen und verursacht große Schwankungen im Verhalten der Jungen. Da kommt die Reibung mit uns Fachmännern im Projekt gerade recht. Wir selbstverständlich nehmen denn auch inzwischen die Schüler der Theodor-Litt-Schule das Angebot wahr und nutzen die Chance, Fragen loszuwerden, neue Erfahrungsräume, ihren Frust und ihre Aggressionen und manchmal auch den Bedarf an Zuwendung auszuleben.

### **Kontakt**

Richard Hetzenegger, Sprungbrett e.V., Kasernenstraße 7b, 53111 Bonn.  
Telefon 0228/60887-3, E-Mail [info@sprungbrett-bonn.de](mailto:info@sprungbrett-bonn.de).  
Internet: [www.sprungbrett-bonn.de](http://www.sprungbrett-bonn.de)

Theodor Brocks, Idastraße 12, 51069 Köln. Telefon 0221/683325,  
E-Mail: [th.brocks@t-online.de](mailto:th.brocks@t-online.de)

Horst Täuber, Theodor-Litt-Schule, Gemeinschaftshauptschule der Stadt Bonn,  
Eduard-Otto-Straße 9, 53129 Bonn. Telefon 0228/777490,  
E-Mail: [Theodor-Litt-Schule@t-online.de](mailto:Theodor-Litt-Schule@t-online.de). Internet: [www.theodor-litt-schule.de](http://www.theodor-litt-schule.de)



## Forum 3

# **Die konzeptionelle Verankerung der Gender-Orientierung in der offenen Jugendarbeit – Auch ein Weg, um gewaltorientiertem Verhalten frühzeitig zu begegnen**

Der folgende Beitrag besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil wird die PSG Gender Bildungsstätte JaM vorgestellt; durch die konzeptionelle Verankerung von „Gender Mainstreaming“ haben Träger und Team der Einrichtung die Gleichstellung von Mädchen und Jungen zum durchgängigen Leitprinzip pädagogischer Arbeit erklärt. Dabei wurde frühzeitig auch darüber nachgedacht, wie offene Arbeit mit einem jugengerechten Umfeld zur Gewaltprävention beitragen kann – hiervon handelt der zweite Teil.

## **Teil I**

### **Die PSG Gender Bildungsstätte JaM<sup>1</sup>**

**Von Ramona Plonski, Sandro Dell'Anna,  
PSG Gender Bildungsstätte JaM, Dortmund**

Im Januar 2004 ist die ehemals kommunale Jugendfreizeitstätte Mengede in die Trägerinnenschaft der Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Paderborn e.V. übergegangen. Seither ist es unser erklärtes Ziel, durch „Gender Mainstreaming“, im Rahmen einer bildungspädagogisch orientierten offenen Kinder- und Jugendarbeit, die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip pädagogischer Arbeit voranzubringen. Die Umsetzung des Gender Mainstreaming steht auf allen gesellschaftlichen Ebenen noch am Anfang. Für die Gender Bildungsstätte JaM (GBS) bedeutet dies, dass wir nicht auf ein bereits erprobtes Konzept bzw. einen vorgefassten Maßnahmenkatalog zurückgreifen können, vielmehr sind wir aufgefordert, auf der Basis eigener Handlungsprozesse eine geschlechtergerechte Konzeption und pädagogische Praxis zu entwickeln.

---

<sup>1</sup> Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um Auszüge aus dem „Erfahrungsbericht 2004 bis 2006“ der Einrichtung.

Um Geschlechtergerechtigkeit zu realisieren, haben wir eine geschlechterbewusste Gesamtperspektive einnehmen müssen. Gender Mainstreaming als Top-Down-Strategie verändert in ihrer Implementierung die Organisations-, Personal- und Angebotsstruktur einer Institution auf allen Ebenen.

## **Die Ebene der Organisation**

*Immobilie.* – Die Immobilie wurde mit Blick auf unsere Zielgruppe und unsere pädagogische Ausrichtung mit den Mädchen und Jungen unserer Einrichtung verändert. Zum Zeitpunkt der Übernahme wies die Immobilie eine Raumnutzung im Sinne einer Altersstrukturierung auf, d.h. Räume wurden jeweils fest an die verschiedenen Altersstufen vergeben. Durch umfangreiche Umbau- und Renovierungsarbeiten, die teilweise auch aufgrund bestehender Mängel der Immobilie und einem schwerwiegenden Wasserschaden notwendig wurden, befinden sich im Haus jetzt zwei Mädchen- und zwei Jungenräume; weiterhin ein Raum, der sowohl von Mädchen als auch von Jungen genutzt werden kann – sowie der stets für alle Besucher/-innen offene Cafebereich. Hierdurch konnten wir ergänzend zu bestehenden offenen Kommunikationsräumen von den Mädchen und Jungen gewünschte eigene Rückzugsmöglichkeiten in unserer Einrichtung realisieren. Mit den neuen Räumen wurde für die Mädchen und für die Jungen ein Freiraum vom traditionellen Geschlechterspiel geschaffen. Mädchen und Jungen stehen hier nicht unter dem Druck, sich auf bestimmte Weise zu inszenieren, um in ihrer weiblichen und männlichen Identität vom jeweils anderen Geschlecht anerkannt zu werden. Reine Mädchen- und Jungenangebote können nun, ohne Einschränkung für das jeweils andere Geschlecht, genutzt werden, da Störungsversuche der „ausgeschlossenen“ Gruppe minimiert werden.

*Finanzielle und personelle Ressourcenverteilung.* – Bei der Planung und Umsetzung von Angeboten wurde eine Gleichverteilung von finanziellen und personellen Ressourcen angestrebt und weitestgehend erreicht. Hierbei zeigt sich aber insofern Diskussionsbedarf, da insbesondere in der Frage von struktureller Benachteiligung aufgrund von Geschlecht eventuell eine Umverteilung der finanziellen Ressourcen zu Gunsten oder zu Lasten von Mädchen oder Jungen sinnvoll ist.

*Öffentlichkeitsarbeit.* – Ein großer Teil der Öffentlichkeitsarbeit bestand zunächst darin, den Bekanntheitsgrad der Trägerin mit ihrer Einrichtung PSG Gender Bildungsstätte JaM im Stadtbezirk und des Auftrages „Gender Mainstreaming“ zu erhöhen.

Insbesondere in den Fachgremien und im Rahmen von Kooperationsveranstaltungen banden wir fortwährend die Genderperspektive mit ein und unternahmen hierdurch den Versuch, nicht nur Gender als Thema unserer Einrich-



tung zu präsentieren, sondern gleichzeitig Mitarbeiter/-innen anderer Einrichtung für dieses Thema und seine Konsequenzen für die pädagogische Arbeit zu sensibilisieren. Hierzu führten wir auch in Kooperation mit der Heimvolkshochschule Frille eine Fachtagung in unserer Einrichtung durch.

In den ersten Wochen richtete sich die GBS mit ihren Informationen bezüglich des Programms der Einrichtung in erster Linie an Besucher/-innen innerhalb der Einrichtung. Dies verlief meist über einen sprachlichen Austausch – auch, um direkt auf die Wünsche und Ideen der Mädchen und Jungen eingehen zu können. Projekte oder Angebote wurden alsbald in unmittelbarer sozialer oder räumlicher Nähe über Handzettel, Presseartikel oder den regelmäßig neu gestalteten Schaukasten der GBS beworben.

*Kooperationen.* – Von Beginn an arbeitete die Einrichtungsleitung intensiv in den auf Stadtbezirksebene tätigen Arbeitsgemeinschaften mit. Außerdem wurde mit einer Vielzahl der örtlichen Organisationen, Vereine, Zentren und Schulen kooperiert.

*Unterstützungsstrukturen.* – Da die Implementierung von Gender Mainstreaming auf Unterstützungsstrukturen außerhalb der GBS angewiesen ist, hat sich die Pfadfinderinnenschaft St. Georg dazu entschlossen diese mit einzurichten. So wurde die GBS durch Frau Prof. Dr. Marianne Kosmann vom Fachbereich „Angewandte Sozialwissenschaften“ der Fachhochschule Dortmund und Frau Dr. Monika Goldmann von der Sozialforschungsstelle Dortmund wissenschaftlich begleitet. Ebenso wurde ein Beirat zur Unterstützung der Einrichtungsleitung eingesetzt, der sich in einem ca. halbjährlichen Sitzungsturnus traf. Im Mittelpunkt der Sitzungen standen aktuelle Themen des konkreten Einrichtungsalltages wie beispielsweise Angebotsstruktur und Klientel oder Erfahrungen mit der Umsetzung von Gender Mainstreaming im Stadtbezirk.

*Kommunaler Gender Arbeitskreis.* – Im Mai 2006 traf sich erstmalig ein auf kommunaler Ebene gegründeter Gender Arbeitskreis, welcher durch die Einrichtungsleitung der GBS, der Kratzbürste (eine weitere Einrichtung der PSG im Stadtbezirk Dortmund Mitte West) sowie Renate Thönissen und Stefan Woßmann vom Fachbereich Kinder- und Jugendförderung des Jugendamtes Dortmund initiiert wurde.

## **Die Ebene des Personals**

*Paritätische Besetzung auf allen pädagogischen Ebenen.* – Zur Umsetzung des Prinzips des Gender Mainstreaming wurden auf der Ebene des Personals sowohl das hauptamtliche Personal als auch die Honorarkräfte paritätisch besetzt. In der GBS sind eine Diplom-Pädagogin und ein Diplom-Pädagoge als Leitungsteam sowie drei weibliche und drei männliche Honorarkräfte beschäftigt. Letztere wurden von dem Leitungsteam gemeinsam ausgewählt. Die Diplom-Pädagogin und der Diplom-Pädagoge sind gleichberechtigt, mit gleicher Stundenzahl sowie gleicher Bezahlung angestellt.

Bei der Auswahl der Honorarkräfte ist es von besonderem Interesse ein Honorarteam zusammenstellen, das den Besucher/-innen unterschiedlichste Möglichkeiten des persönlichen Zugangs bietet, ihnen verschiedene Möglichkeiten von Weiblichkeit und Männlichkeit präsentiert und sich der eigenen Geschlechterrollen bewusst ist und diese reflektiert. Unterstützung erfährt das Honorarteam hierin durch genderbezogene Fortbildungen, die regelmäßig angeboten werden.

*Qualifizierungsmaßnahmen.* – Bei der Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen geht es perspektivisch darum, die Selbstermächtigung von Mädchen und Jungen zu stärken und ihnen Erfahrungen von Selbstbestimmung, Subjektsein und Befreiung von einschränkenden Zuschreibungen zu eröffnen. In diesem Sinne nahm die Einrichtungsleitung an einer Weiterbildungsreihe der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ zur „Gender-Kompetenz in Pädagogik und Bildung“ teil.

Um auf die zunehmende Belastung im Umgang mit aggressiven und gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen zu reagieren, absolvierte das gesamte GBS-Team zudem ein zweitägiges Seminar zum Themengebiet „Konfrontative Pädagogik“. Diese berufsbegleitende Zusatzqualifikation befasste sich mit Methoden der Grenzziehung und mit konfrontativen Interventionsstrategien.

## **Die Ebene der Projekte und Maßnahmen**

*Geschlechtersensible Wahrnehmung und Reflexion des Einrichtungsalltages.* – Auf der Ebene der Projekte/Maßnahmen boten wir den Besucher/-innen eine differenzierte, zielgruppengenaue Angebotsstruktur in einem geschlechtshomogenen oder koedukativen Rahmen. Auf Interaktionen wurde vor allem hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Aufladungen reagiert. Ziel war es, bereits hier einen geschlechtersensiblen Umgang zwischen den Mitarbeiter/-innen der GBS sowie den Besucher/-innen zu praktizieren. Fortwährend arbeiteten wir darauf hin, dass Geschlechtergerechtigkeit als selbstverständlich akzeptiert und informell als „Alltagskultur der Einrichtung“ angenommen wird, um so den Mädchen und Jungen in der Einrichtung alternative Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

*Partizipation.* – Es ist unser Ziel, Mädchen und Jungen ihrem Alter, ihren Fähigkeiten und ihrer Entwicklung entsprechend an der Planung von Projekten und Veranstaltungen zu beteiligen. Formelle Wege der Beteiligung wurden häufig nicht angenommen, so dass vielmehr informelle Wege der Beteiligung für Mädchen und Jungen gefunden werden mussten und in Zukunft auch weiterhin gefunden werden müssen.

Ein erstes Instrumentarium zur verbindlichen Partizipation der Mädchen und Jungen innerhalb der GBS wurde in Form einer Vollversammlung organisiert. Hier bekamen Besucher/-innen die Möglichkeit, Einfluss auf die inhaltliche und thematische Gestaltung der Angebote zu nehmen. Tatsächlich hat im ersten Jahr eine solche stattgefunden, wobei sich eine geringere Beteiligung seitens der Mädchen

und Jungen zeigte. Daher nutzten wir in den folgenden Jahren vermehrt informelle Beteiligungswege wie Interessensbögen, Ideenzettel oder ähnliches, um Mitbestimmung zu gewährleisten.

Bereits am „Tag der Offenen Tür“ wurde ein Video in der Einrichtung gedreht, zu dem die Mädchen und Jungen, die an diesem Tag die Einrichtung besuchten, nach ihren Wünschen, Hoffnungen und Ängsten befragt wurden. Die Ergebnisse dieser Befragung dienten als Grundlage für erste Programmplanungen.

Im November 2004 haben Mädchen und Jungen aus der GBS im Rahmen der Erlebnisnacht in Mengede eine Radiosendung in Kooperation mit dem Bürgerfunk Dortmund e.V. produziert. In Vorbereitung dieser Radiosendung wurden auf der Erlebnisnacht von Jugendlichen Interviews mit Jugendlichen zu den Angeboten und Attraktionen der Erlebnisnacht geführt. Hier zeigte sich, dass die Erlebnisnacht in einem besonderen Maße für Jungen von Interesse ist und für Mädchen keine adäquaten Angebote zu bieten hat. Die Ergebnisse der Radiosendung wurden in die Vorbereitung der nächsten Erlebnisnacht des Arbeitskreises Schulnetzwerk eingebracht und fanden teilweise Berücksichtigung.

*Angebotsstruktur.* – Der pädagogische Alltag innerhalb der GBS ist gekennzeichnet durch verschiedene Formen koedukativer oder geschlechtshomogener Momente. Grundsätzlich kann zwischen offener oder projektorientierter Arbeit und Projekten unterschieden werden. Offene Angebote meint insbesondere das offene Cafe als zentralen Kommunikationsort, in dem gequatscht, gespielt etc. wird. Projektorientierte Angebote meinen z.B. regelmäßig stattfindende Ligen, Bewegungs- oder Kochangebote. Projekte sind zeitlich abgeschlossene Angebote, die zu speziellen Themen oder Ereignissen durchgeführt werden. Diese Angebotsformen können geschlechtshomogen oder koedukativ erfolgen. Die Idee eines Projekttages in der GBS wurde nach dem ersten Halbjahr aufgegeben und eine Integration der Projektangebote in die offene Arbeit umgesetzt. Die für die GBS zentrale Mädchen- und Jungenarbeit wird zu großen Teilen im Rahmen der Mädchen- und Jungentage verwirklicht, an denen jeweils nur Mädchen oder Jungen die Einrichtung besuchen und dort auf weibliche Mitarbeiterinnen bzw. männliche Mitarbeiter treffen. Es hat sich im ersten Jahr gezeigt, dass geschlechterbezogene Arbeit im Rahmen offener koedukativer Arbeit nur schwer realisierbar war; daher haben wir die Konsequenz gezogen, genderbezogene Projekte in der Hauptsache an den Mädchen- und Jungentagen durchzuführen.

## **Schulbezogene Kooperationen der GBS**

Die aktuellen Veränderungen im Bildungsbereich und die Frage nach einer bedarfsgerechten Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit führte zu verstärkter Kooperation und Vernetzung mit Schulen. So haben wir in der Hauptschule Mengede ein Betreuungsangebot im Rahmen der „Dreizehn plus“-Fördermöglichkeiten und die Overberg Grundschule mit ihrem Betreuungsangebot („Acht bis Eins“ und „Drei-

zehn plus“) zunächst durch die Nutzung unserer Räume und seit Januar 2006 als Trägerin des Betreuungsangebotes unterstützt.

## **Ausblick**

Im Stadtbezirk Mengede werden deutliche Zeichen in Richtung einer gendgerechten Praxis gesetzt. So hat sich die Fachreferentin der Abteilung Kinder- und Jugendförderung im Stadtbezirk Mengede dazu entschlossen, sich konkreter mit der Frage „Gender Mainstreaming und Kinder- und Jugendförderung“ zu befassen; sie betrachtet Gender Mainstreaming als einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Des Weiteren baut die Overberg Grundschule eine geschlechtergerechte Schule auf, in der es beispielsweise bereits gendersensible Literatur für Mädchen und Jungen gibt und Väterabende stattfinden. Wir werten diese Tatsachen auch als Erfolge der vergangenen zweieinhalb Jahre. Die GBS-Einrichtungsleitung hat das Prinzip Gender Mainstreaming in den Kooperationen an die verschiedenen beteiligten Institutionen und Personen herangetragen und bereits erfolgte Veränderungen und die besondere Qualität geschlechtergerechter Pädagogik transparent und nachvollziehbar gemacht. Die Kompetenz der Einrichtungsleitung in dieser Frage wird wahrgenommen und als Gewinn für die pädagogische Arbeit im Stadtbezirk Mengede anerkannt. Das zeigt, dass im Stadtbezirk die Notwendigkeit nach gerechterer Gestaltung pädagogischer Einrichtungen und ihres Alltages gesehen und die Einrichtungsleitung der PSG Gender Bildungsstätte JaM als Kooperationspartnerin geschätzt und in Anspruch genommen wird. Für die nächsten Jahre ist diesbezüglich mit einer weiter verstärkten inhaltlichen Zusammenarbeit zu rechnen.

Konkret auf die GBS bezogen ist es das Ziel, eine geschlechtersensible Mädchen- und Jungenbildung in Form einer koedukativen und geschlechtshomogenen offenen und projektorientierten Arbeit zu realisieren, die von Mädchen und Jungen angenommen werden kann. Auch wenn in den ersten Jahren bereits einiges erreicht wurde, so steht die Arbeit noch in den Anfängen. Kinder- und Jugendförderung kann nur dort wirken, wo sie sich aus stabilen Beziehungen heraus entwickelt. Diese aufzubauen ist uns in den ersten Jahren gelungen. Daraus resultiert die Möglichkeit, nun auch Projekte und Angebote für Mädchen mit so genannten mädchenstypischen und mädchenuntypischen bzw. für Jungen mit so genannten jungentypischen und jungenuntypischen Themen zu realisieren und ihnen damit die Chance zu eröffnen, ihr eigenes Rollenverstehen und -erleben zu erweitern. Das hat einen bewussten Umgang mit gesellschaftlich vorgegebenen Rollenzuschreibungen zur Folge und verschafft die Möglichkeit einer Erweiterung des Entscheidungshorizontes für Mädchen und Jungen. Dass dieses von den Mädchen und Jungen, die unsere Einrichtung besuchen, gewünscht und als attraktiv empfunden wird, zeigen der Alltag in unserer Einrichtung und die Ergebnisse unserer wissenschaftlichen Begleitung.

## **Kontakt**

PSG Gender Bildungsstätte JaM, Rigwinstr. 29, 44359 Dortmund. Telefon 0231/337231, E-Mail: psg-jam@dokom.net

## Teil II

# Wie Offene Arbeit mit einem jungengerechten Umfeld zur Gewaltprävention beitragen kann<sup>1</sup>

Von Karsten Hamdorf, Hamm

### Jungengerechtes Umfeld – Offene Angebote als Gewaltprävention

Jungen müssen darin bestärkt werden, ihren eigenen Weg zu finden, sich ihre Meinung zu bilden, ihren Lebensraum zu gestalten, über ihren Körper zu bestimmen, ihr Rollenverhalten zu reflektieren und so Selbstvertrauen entwickeln zu können. Für diese Entfaltung benötigen sie positive Rahmenbedingungen.

In entsprechenden Erfahrungsräumen bestehen Chancen zum Erwerb und zur Erweiterung kommunikativer, emotionaler und sozialer Kompetenzen. Wir müssen Jungen Raum geben, sich selbst, ihre eigene und die Männlichkeit anderer zu erfahren. Dies heißt zum einen konkret die Schaffung von Jungenräumen (und natürlich auch Mädchenräumen). Zum anderen bedeutet dies Raum – im Sinne von Zeit – geben für jungenspezifische Themen (Jungentage, Jungenprojekte, -angebote).

Jungen erhalten jeweils einen Raum für eigene Fragen und Themen. Das nimmt viel Druck weg, sich vor den Mädchen oder gegen die Mädchen zu produzieren. Die Arbeit in der Bildungsstätte findet stets mit einem ausgeprägten Geschlechterbewusstsein statt.

Raum geben bedeutet auch, dass immer männliche Ansprechpartner vor Ort und verfügbar sind. In der Bildungsstätte sind ein gleichberechtigtes paritätisches Leitungsteam und möglichst gleich viele männliche wie weibliche Honorarkräfte im Einsatz. So findet auf allen Ebenen eine Kommunikation und Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern statt. Die Mitarbeiter/-innen sind durch ihre Genderkompetenz Vorbilder für die Besucher/-innen der Einrichtung.

Im Austausch mit dem anderen Geschlecht können Jungen erfahren, was Mädchen von ihnen wünschen. Sie können aber auch ihre Grenzen kennen lernen und eigene Wünsche an die Mädchen formulieren.

Wir Pädagogen und Männer haben zusätzlich die Vorbildfunktion zu zeigen, dass sich Jungen gegenseitig unterstützen können. Die Präsenz von Männern bietet den Jungen die Möglichkeit einer Orientierung. Geschlechtsbezogene Jungenarbeit braucht

---

<sup>1</sup> Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um Auszüge aus dem Vortrag „Erfahrungen und Grenzziehungen mit männlichen Jugendlichen“, den Herr Hamdorf als pädagogischer Mitarbeiter der Bildungsstätte bei der Konferenz gehalten hat.

Männer, die sich kritisch mit ihrer eigenen männlichen Sozialisation auseinandersetzen, sich hinterfragen lassen und Konflikte konstruktiv austragen.

Wir müssen Zukunftsperspektiven mit den Jungen erarbeiten, um neue männliche Rollenbilder zu entwickeln.

## **Grenzen kennen lernen, Grenzen wahrnehmen und Grenzen ziehen**

Grenzen ausloten und überschreiten gehört zum Mannwerden dazu. Dies ist eine wichtige Erkenntnis der Entwicklungspsychologie.

Viele Jungen bemerken ihre Grenzen erst, wenn sie sie übertreten haben. Daher ist es wichtig, sie zu sensibilisieren. So gilt es das Körpergefühl für die eigenen Grenzen zu erfahren und zu erspüren. Dies kann z.B. durch erlebnispädagogische, sportpädagogische oder sensibilisierende Angebote zur Wahrnehmung erreicht werden. Eigene Grenzen können gezielt ausgelotet werden. Mit dem eigenen Körpergefühl wächst auch die Sensibilität anderen gegenüber.

Das Äußern von Gefühlen und die Einfühlungsgabe als Schranken vor der Verletzung anderer müssen in der Jungenarbeit als besondere Werte herausgearbeitet werden. Wenn ich die eigenen Grenzen kenne, kann ich die Grenzen anderer besser respektieren.

In der Jungenarbeit ist der Respekt gegenüber den Jungen von Seiten des Sozialpädagogen besonders wichtig. Die Grenzen der Jungen sind für alle Pädagogen zu achten! Gehe ich respektvoll mit dem Jungen um, respektiere ich mein Gegenüber, dann – und nur dann – kann ich seinen Respekt erwarten. Der Begriff Respekt besitzt bei den Jungen ebenfalls einen besonderen Stellenwert, wenngleich er diffus und vielfältig verstanden wird.

Gerade in der Offenen Arbeit hilft ein klares deutlich formuliertes Regelwerk, das mit den Besucher/-innen einer Einrichtung erarbeitet werden kann. Nur sollten klare Regeln nicht nur deklariert, sondern auch sofort konsequent um- und durchgesetzt werden.

Die Regeln erzeugen Reibungspunkte, an denen sich Jungen „abarbeiten“ können. Oft suchen Jungen buchstäblich nach dem Konflikt und geben sich besonders reizbar. Es geschehen mehr oder weniger offensive Verstöße. Regelverstöße, Gewaltanwendung und Übergriffe haben eines gemeinsam: Sie rufen nach unverzüglicher Intervention. Zunächst zum Schutz der Opfer, aber auch als erster Schritt der Prävention. Einen unmittelbaren Schutzauftrag zur Beendigung von Übergriffen haben diejenigen, die für die Jugendlichen Verantwortung tragen. Wichtig ist früh einzugreifen, damit auf kleine, ungeahndete Delikte nicht größere, brutālere folgen.

Bei den Sanktionen sollte die spezifische, individuelle Situation berücksichtigt werden. Die Sanktionen sollten möglichst im engen inhaltlichen wie zeitlichen Zusammenhang mit dem Regelverstoß stehen. Beispiel: Rauchen in der Einrichtung hat zur Folge, dass der junge Erwachsene eine gewisse überschaubare Zeit den Aschenbecher entleeren muss. Außerdem hilft das „Gefühl für mein Gegenüber“. Was für den einen Jungen als Sanktion angemessen sein kann, kann für einen anderen nicht angebracht und überzogen sein. Wichtig ist, die ständige Gesprächsbereitschaft dem jeweiligen Jungen zu signalisieren. Geschlechtsbewusste Prävention ist zu einem Großteil auch Beziehungsarbeit.

Die Jugendeinrichtung hat für ein gewaltfreies und förderliches Lernklima zu sorgen (mit Maßnahmen von Intervention und Prävention). Eine nachhaltige Veränderung der Gewaltbereitschaft kann nur erreicht werden, wenn neben repressiven Interventionen längerfristige Angebote zur Sensibilisierung und Prävention durchgeführt werden: Bestrafung allein bringt nichts.

### **Kontakt**

Karsten Hamdorf, E-Mail: [hamdorf@googlemail.com](mailto:hamdorf@googlemail.com)





# Forum 4

## Sexuelle Gewalt und Jungen

**Ulfert Boehme,**

**KID Stationäre Facheinrichtung, Hilfe für gewaltgeschädigte Kinder, Düsseldorf**

Dieses Thema stellte sich uns in zwei Facetten dar.

### 1. Jungen als Opfer sexueller Gewalt

Von sexueller Gewalt betroffene Jungen werden nach wie vor oft übersehen. Die meisten Jungen erzählen nie über ihre Erfahrungen, sie bleiben ohne Hilfe, oft mit katastrophalen Langzeitfolgen. Es gibt zuwenig spezialisierte Hilfeangebote für männliche Opfer sexualisierter Gewalt. Und es gibt zuwenig „ganz normale“ unterstützende, mitfühlende Ansprache im Rahmen pädagogischer Arbeitsfelder, die jugenspezifische Aspekte berücksichtigt.

Hierzu ein paar Fakten:

- Deutsche und internationale Dunkelfelduntersuchungen belegen, dass jeder 9. bis 12. Junge in seiner Kindheit oder Jugend sexuelle Gewalterfahrungen macht.
- Jungen werden als Säuglinge, Kleinkinder, im Grundschulalter und als Jugendliche sexuell missbraucht.
- Jungen jeder sozialen Herkunft können von sexueller Gewalt betroffen sein.
- Formen sexueller Ausbeutung von Jungen reichen von einmaligen Übergriffen bis hin zu jahrelangem Missbrauch, von verbalen Übergriffen oder Exhibitionismus über erzwungene Zungenküsse, genitale Manipulationen, orale und anale Vergewaltigungen, das erzwungene Betrachten von Pornographie bis hin zur Produktion von Pornographie mit Kindern.
- Etwa 75 Prozent der Täter/Täterinnen sind dem Jungen bekannt, bevor der Missbrauch beginnt. Ein Viertel der Jungen erleiden sexuelle Gewalt durch Fremde.
- Jungen werden zu etwa 20 Prozent von Familienmitgliedern missbraucht (Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Brüder, Cousins, Cousinen). Meist sind die Täter also Bezugspersonen aus dem außerfamilialen Nahraum (z.B. Nachbarn, Freunde der Familie, Lehrer, Erzieher, Jugendgruppenleiter, Babysitter, Trainer).
- Oft missbrauchen die Täter mehrere Kinder parallel, z.T. ohne dass die betroffenen Jungen und Mädchen von den anderen Opfern wissen.

- Die meisten Missbraucher beginnen ihre Täterkarriere als Jugendliche. Viele missbrauchen im Laufe ihres Lebens eine Vielzahl an Opfern. Das Durchschnittsalter der Täter liegt bei etwa 30 Jahren.
- Über ein Drittel der Täter ist aber selbst noch im Kinder- oder Jugendalter.
- Jungen werden häufiger von Männern als von Frauen sexuell ausgebeutet. Allerdings weisen die Dunkelfeldstudien darauf hin, dass der Anteil der Täterinnen bei sexueller Gewalt gegen Jungen größer ist als bei Mädchen. Er liegt meist bei etwa 20 Prozent, in einigen Untersuchungen noch höher.

Häufige emotionale Langzeitfolgen sexueller Gewalt sind bei Jungen und Männern u.a. mangelndes Selbstwertgefühl, die Angst homosexuell zu sein sowie eine tiefgreifende Verunsicherung in ihrer männlichen und in ihrer sexuellen Identität.

In Gesprächen mit betroffenen Jungen (oder wenn ich eine Vermutung habe) kann es hilfreich sein, dem Jungen zu signalisieren, dass man sich über seine Situation Gedanken gemacht hat und Verständnis für ihn hat.

### **Was man über Jungen mit sexuellen Gewalterfahrungen wissen sollte (und in ein Gespräch mit ihnen einfließen lassen kann)**

*Verbreitung sexueller Gewalt an Jungen:* Jungen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, sind keine Einzelfälle. Sie weisen keine typischen Charakteristika auf, die dazu geführt haben, dass sie Opfer von sexuellem Missbrauch wurden. Verschiedene Untersuchungen kommen zu der Annahme, dass mindestens jeder 10. bis 12. Junge von sexueller Gewalt betroffen ist, d.h. dass durchschnittlich in jeder Schulklasse ein bis zwei Jungen sitzen, die solche Erfahrungen gemacht haben.

*Bild vom „richtigen“ Jungen:* Jungen erwarten von sich, dass sie alles im Griff haben, dass sie sich wehren können. Wenn einem Jungen das nicht gelingt, schämt er sich und glaubt, er wäre schwach und ein Versager. Die Erwartung alles unter Kontrolle zu haben, ist unrealistisch und eine Überforderung: insbesondere dann, wenn jemand geschickt und geplant vorgeht und/oder für Jungen eine Vertrauensperson darstellt.

*Täterstrategien/Schuld:* Täter verstricken Kinder in eine (emotionale, materielle) Abhängigkeit, die von den Betroffenen zumeist nicht als solche wahrgenommen wird. Geschenke, gemeinsame Freizeitgestaltung, aber auch Aufmerksamkeit und emotionale Zuwendung werden von den Tätern in die Missbrauchsbeziehung investiert, um sich die Abhängigkeit des Kindes (langfristig) zu sichern. Auch das Ausnutzen eines Autoritätsverhältnisses oder eine Solidarisierung mit den Eltern sind Mittel, die es Tätern möglich machen, Kinder in eine unentrinnbare Abhängigkeitsspirale zu bringen. Die Dynamik einer Missbrauchsbeziehung bringt es mit sich, dass Kinder keine Möglichkeit mehr zum „Ausstieg“ sehen. Ihre eigene Wahrnehmung – die von den Suggestionen des Täters systematisch verstärkt wird – deutet aber darauf hin, dass sie den Kontakt zum Täter, also auch die sexuellen Handlungen selbst wün-

schen. Dies führt schließlich dazu, dass sie sich selbst für die sexuellen Handlungen verantwortlich und schuldig fühlen. In dieser Situation sind sie ihrerseits vom Täter erpressbar geworden, da sie sich aufgrund „ihres“ Handelns schämen und hoffen, dass es niemand erfährt, weil sie dann mit massiven Sanktionen zu rechnen haben. Es ergibt sich für die Kinder eine Situation der ausweglosen Verstrickung.

*Homosexualität:* Die Annahme, dass sexueller Missbrauch durch einen männlichen Täter bei betroffenen Jungen zur Entwicklung einer homosexuellen Orientierung führt, lässt sich empirisch nicht nachweisen. Gleichwohl existieren bei männlichen Opfern massive Ängste, dass sie aufgrund der Missbrauchserfahrung homosexuell werden könnten. Diese Ängste sind vor allem mit der gesellschaftlichen Abwertung von Homosexualität (die z.B. in Jungengruppen gewohnheitsmäßig durch abwertende Äußerungen explizit gemacht werden – „schwule Sau!“) in Zusammenhang zu sehen. Jungen wollen sich nicht als einer Gruppe zugehörig erleben, die gesellschaftlich auf diese Weise geächtet wird. Verstärkt werden solche Ängste durch das subjektive Erleben in der Missbrauchssituation. Erektion und sexuelle Erregung auf Seiten des Jungen – oft begleitet von ermunternden Kommentierungen des Täters – lassen bei den Opfern den Eindruck entstehen, dass sie „es wollen“, d.h. dass sie den sexuellen Kontakt zu einem Mann als attraktiv erleben. Solche physiologischen Reaktionen sind aber nicht als Hinweise auf eine sich entwickelnde sexuelle Orientierung zu verstehen, sondern es handelt sich um körperliche Reaktionsmuster auf sexuelle Stimulierung (unabhängig davon, ob diese gewalttätigen Charakter haben oder nicht).

*Folgen sexueller Gewalt:* Sexuelle Gewalterfahrungen können – aber müssen nicht! – langfristige Folgen für die Betroffenen nach sich ziehen. Ob und wie lange betroffene Jungen an den Folgen des sexuellen Missbrauchs leiden, hängt von sehr vielen verschiedenen Faktoren ab. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich langfristige Folgen wie z.B. Angststörungen, Sexualstörungen oder psychosomatische Beschwerden entwickeln, erhöht sich, wenn der Betroffene dauerhaft in einem gewalttätigen familiären Umfeld, ungeschützt vor dem Täter und ohne soziale Unterstützung leben muss. Umgekehrt bedeutet dies, dass ein förderliches und sensibles familiäres Umfeld, eine zuverlässige Trennung vom Täter und positive soziale Erfahrungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass das Erleben des sexuellen Missbrauchs zu keiner dauerhaften Beeinträchtigung führt. Populäre Annahmen, wonach sexuell missbrauchte Kinder „ein Leben lang gezeichnet“ sind oder dass ihre „Seele ermordet wurde“, verweisen zwar auf das Leid der Opfer, stellen aber auch eine unzulässige Verallgemeinerung dar und erschweren auf diese Weise die Entwicklung einer positiven Lebensperspektive für die Betroffenen.

Jungen werden dazu erzogen und erwarten von sich, Schmerzen, Leid und Trauer zu kontrollieren. Die Hoffnung ist, dass es mit der Zeit besser wird und sich alles zum Guten wendet, wenn man nur lange genug durchhält. Diese Hoffnung ist trügerisch, weil man manche Erlebnisse ohne Hilfe nur sehr schwer verarbeiten und vergessen

kann. Die Gefühle, Gedanken und Zustände des Jungen sind nicht unnormale. Sie sind eine normale Reaktion auf eine unnormale Situation. Alle Menschen würden so oder ähnlich reagieren (bei traumatisierten Jungen evtl. Erläuterung von Traumafolgen, körperlichen Reaktionen auf Stress und Bedrohung usw.).

*Spätere Übergriffigkeit:* Erlebte sexuelle Gewalt kann unter bestimmten Umständen ein Risikofaktor für die Entwicklung späteren Täterverhaltens sein. Dies bedeutet aber keineswegs, dass man davon ausgehen kann, dass Opfer später zu Tätern werden. Einige betroffene Jungen sind ihrerseits übergriffig gewesen, ohne dauerhaft zum Täter zu werden.

Es ist wichtig, dass Betroffene mit ihren Gefühlen der Ohnmacht, der Verwirrung und des Selbstzweifels nicht alleine gelassen werden und dass sie nicht dauerhaft Gewalt ausgesetzt werden. Aufdeckung des Missbrauchs, ein unterstützendes soziales Umfeld und Inanspruchnahme eines professionellen Angebots sind Faktoren, die die Entwicklung späteren Täterverhaltens unwahrscheinlich werden lassen. Jeder Betroffene verdient es, in seiner Opfererfahrung ernst genommen zu werden und nicht automatisch im Hinblick auf die mögliche Entwicklung späteres Täterverhaltens kritisch beäugt zu werden.

## **2. Jungen, die sexuelle Gewalt ausüben**

Von Jungen ausgeübte sexuelle Gewalt umfasst ein breites Spektrum, das von naiv machohaftem Anmachem und Übergriffigkeit bis hin zu Täterkarrieren im Sinne einer Fixierung auf kindliche Opfer schon im Jugendalter reicht.

Der Umgang mit sexuellen Übergriffen ist oft wenig sachlich. Auf der einen Seite stehen Ignorieren und Bagatellisieren, was die Betroffenen allein lässt und sexuell übergriffige Jungen bestätigt; auf der anderen Seite stehen Skandalisierung, Panikmache und Kriminalisierung.

In NRW gibt es zwar ein relativ gutes stationäres und ambulantes Angebot für jugendliche Täter im Sinne von massiv übergriffigen, strafmündigen Jungen. Bisher gibt es aber zu wenig Angebote für kleinere Jungen, für weniger massiv übergriffige Jungen und Jugendliche.

### **Opfer, Täter – oder beides?**

Häufig ist eine klare Trennung zwischen Jungen als Opfer und sexuell übergriffigen Jungen schwierig. Viele, aber eben nicht alle übergriffigen Jungen sind auch Opfer sexueller Gewalt. Und viele, aber eben nicht alle betroffenen Jungen verhalten sich ihrerseits sexuell übergriffig – als Versuch der Bewältigung, in dem sie das Erlebte reinszenieren, indem sie die erlebte Machtlosigkeit durch Erlebnisse von Kontrolle und Macht auszugleichen versuchen.

Ob bei einem Jungen eher die Opfer- oder eher Täteranteile gesehen werden, ist häufig vom Zufall abhängig („Wovon erfahre ich zuerst?“) und davon, wie offen unser Blick ist.

Der Umgang mit der Verbindung von Opfer- und Täteranteilen in einem Jungen stellt eine große Herausforderung für Beratungsstellen, Therapeuten und stationäre Jugendhilfeeinrichtungen dar, denn die meisten haben sich spezialisiert:

- auf Angebote für Jungen, bei denen die Täteranteile im Vordergrund stehen
- oder eben für Jungen, die eher mit ihren Opferanteilen wahrgenommen werden.

Aber was passiert, wenn ein betroffener Junge in einer Opferberatungsstelle nach 10 Sitzungen sagt, dass er auch sexuelle Übergriffe begangen hat? Und kann ein Junge, der in einer stationären Gruppe für sexuell übergriffige Jungen lebt, seine Opfererfahrungen angemessen aufarbeiten?

Hier besteht noch viel Klärungs- und konzeptioneller Entwicklungsbedarf.

### **3. Was können wir tun?**

#### **Jungenarbeit**

Jungenarbeit bietet die Möglichkeit, alle Jungen bei der Entwicklung ihrer Sexualität zu begleiten und Fehlentwicklungen zu korrigieren. Im Rahmen von Jungenarbeit können wir Übergriffigkeit in allen Bereichen ansprechen, die Ursachen und Folgen thematisieren, auch im Sinne der Moralisierung.

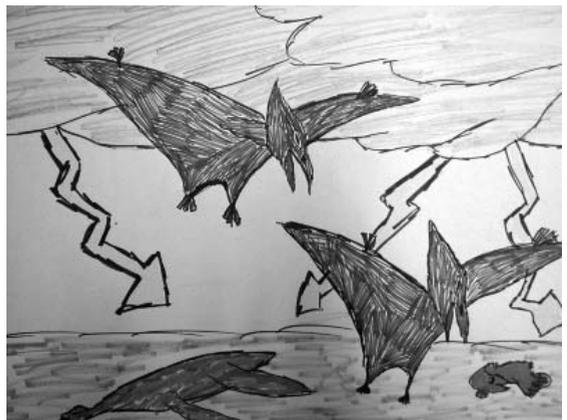
Wir können Jungen als Opfer thematisieren, den Umgang mit Hilflosigkeit üben und Möglichkeiten der Hilfsuche erarbeiten.

#### **Hilfe anbieten**

Voraussetzung für einen aktiven Umgang mit sexueller Gewalt an und durch Jungen ist die gründliche Auseinandersetzung mit diesem Thema. Wir müssen informieren:

- über die o.g. Zusammenhänge von Geschlecht und sexueller Gewalt,
- über typische Hintergründe für sexuelle Gewalt,
- über typische Ängste betroffener Jungen,
- über Hilfsangebote.

Dabei sollten pädagogisch und therapeutisch Tätige nicht sofort und ausschließlich an speziali-



sierte Hilfsangebote verweisen, sondern zunächst selbst das Gespräch mit den betroffenen Jungen suchen (siehe Abschnitt „Was man über Jungen mit sexuellen Gewalterfahrungen wissen sollte“).

Dies gilt auch für die Auseinandersetzung mit sexuell übergriffigen Jungen. Wir müssen versuchen, die individuellen Hintergründe von Übergriffigkeit zu verstehen (nicht entschuldigen). Bei Bedarf ist spezialisierte Hilfe in Anspruch zu nehmen und sind die Jungen dahin zu begleiten.

## **Kontakt**

Ulfert Boehme, KiD Stationäre Facheinrichtung, Hilfe für gewaltgeschädigte Kinder, Kind in Düsseldorf gGmbH, Kronenstraße 38, 40217 Düsseldorf.  
Telefon 0211/312023, E-Mail: [info@KiD-facheinrichtung.de](mailto:info@KiD-facheinrichtung.de).  
Internet: [www.KiD-facheinrichtung.de](http://www.KiD-facheinrichtung.de)

## Forum 5

# Erfahrungen aus einem Zirkusprojekt mit Jungen im Kinderheim<sup>1</sup>

**Thorsten Brylak, Kinderheim St. Josefshaus, Essen**

Während meiner langjährigen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kinderheim konnte ich erfahren, dass besonders Jungen sich hauptsächlich in „alten“ Rollenklischees bewegen und sich darüber definieren. Der „Mann“ an sich hat dominant und stark zu sein. Sensibilität, Rücksichtnahme, Teamgeist, etc. werden als Schwäche ausgelegt und sind Eigenschaften, die ein „echter Mann“ nicht zu haben hat. Durch dieses Männerbild, stets stark und „siegreich“ zu sein, gepaart mit desolaten familiären Verhältnissen, wurden bei einem großen Teil unserer Jungen u.a. die Versagensängste immer größer und äußerten sich in Frust und gewalttätigen Auseinandersetzungen gegenüber sich und ihrer Umwelt.

Basierend auf diesen Beobachtungen suchte ich nach einem erlebnispädagogischen Feld, in dem sich Sensibilität, Rücksichtnahme und Teamgeist deutlich als Stärken – herausgelöst aus tradierten Rollenklischees – demonstrieren lassen, ohne den Jungen/den Jugendlichen der scheinbaren Lächerlichkeit Gleichaltrigen gegenüber preiszugeben. Ebenso sollten sie neue Stärken erfahren und herausarbeiten können, ihr Selbstwertgefühl sollte gestärkt werden.

Mehrere Besuche von verschiedenen Zirkusshows riefen immer wieder ähnliche Reaktionen bei den Jungen hervor: Faszination bezüglich Dresseuren, Akrobaten, Feuerspuckern u.ä. , scheinbare Langeweile bei Zaubernummern (und dennoch die Neugierde im Hinterkopf zu „sehen“, wie ein Trick funktioniert) – und vor allem Überlegenheit gegenüber dem Clown.

Aus diesen Beobachtungen konzipierte ich 2004 ein erlebnispädagogisches Projekt „Zirkus“, ausgerichtet auf fünf Jungen im Alter von sieben bis 12 Jahren, die in verschiedenen des Kinderheimes leben, in dem ich arbeite.

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag geht auf einen Projektbericht zurück, der im Rahmen des praxisbegleitenden Qualifizierungskurses „Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit“ 2006 entstanden ist. Die Fortbildung wird vom Landesjugendamt Rheinland in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit angeboten und richtet sich an Männer aus verschiedenen Arbeitsfeldern, die sich für die geschlechtsbezogene Jungenarbeit qualifizieren wollen. – Weitere Informationen unter: [www.jugend.lvr.de](http://www.jugend.lvr.de) (Pfad: Fachthemen/Querschnittsthemen/Sozialarbeit mit Jungen).

## Konzeption des Projektes „Zirkus“

Der Zirkus bietet Jungen die Möglichkeit zu lernen, lösungs- und ressourcenorientiert zu denken und zu handeln. Eingebunden in ein Team ohne feste Rollenverteilung durchläuft jeder der Jungen Funktionen vom Statist, Lehrer, Lernender bis hin zum Star oder Chef, dem Zirkusdirektor.

Alle Beteiligten erhalten die Chance, im Umgang miteinander neue Qualitäten aneinander und an sich selbst zu entdecken als im alltäglichen Leben. So kann der große, dominante und oft unterdrückende Junge zum Träger/Pfosten der menschlichen Pyramide werden, der zwar Verantwortung für die Stabilität und Sicherheit der Pyramide übernimmt, allein jedoch deplaziert und funktionslos wäre. Ebenso übernimmt innerhalb der menschlichen Pyramide der kleine, eher schwächlich anmutende Junge plötzlich die Rolle des Mutigen, der sich traut auf den Schultern der anderen zu stehen, ohne sicheren Boden unter den Füßen. Für diesen letzten Schritt ist ein Prozess des gegenseitigen Vertrauens notwendig: Das Vertrauen darauf, dass der Andere mich trägt – bzw. das Vertrauen darauf, dass der Andere mich nicht verletzt, wenn er an mir hochklettert, um letztendlich auf meinen Schultern Balance zu finden und zu halten.

Einstudiert wird Äquilibristik (Gleichgewichtskunst auf Stelzen, Pedalos und Bärenrolle), Jonglage (mit Tüchern, Bällen, Ringen, Diabolo, Tellern und Feuerkeulen; Gruppen- und Partnerjonglage), Akrobatik (Pyramide und Minitrampolin), Zaubern, Clownerie, Tierdressur und diverse Manegenkünste (wie Feuerspucken, Feuerstäbe, Scherbenlaufen, Liegen auf dem Nagelbrett).

*Gemeinsam mit den Jungen erarbeitete Ziele waren:*

- Training personaler Kompetenzen.
- Training sozialer Kompetenzen.
- Training motorischer Kompetenzen.
- Erhöhung des Selbstwertgefühles durch Training o.g. Kompetenzen.



*Personale Kompetenzen* beziehen sich hier auf Freude, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Kreativität, Poesie, Belastbarkeit, Reaktionsfähigkeit, kurzfristige Frustrationsbewältigung, das Freilassen von Emotionen.

*Soziale Kompetenzen* bedeutet Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Übernahme von Verantwortung für sich und andere, Ein- bzw. Unterordnung in eine Gruppe.

Beim Training motorischer Kompetenzen legten wir den Schwerpunkt auf Bewegungskoordination, Auge- und Handkoordination, Beweglichkeit und Gleichgewicht.

*Meine persönlichen Ziele* im Bezug auf Jungenarbeit sind darüber hinaus:

- Auflösung der bisherigen sozialen Rolle der Jungen innerhalb dieser Gemeinschaft.
- Erarbeiten von neuen Werten bezüglich der Entwicklung und Festigung der eigenen Persönlichkeit und dem damit verbundenen Erlangen einer neuen sozialen Rolle innerhalb der Gemeinschaft.
- Wertschätzung der Gemeinschaft mit dem langfristigen Ziel, dies auch auf andere Gemeinschaften und Lebensumstände zu übertragen und vertreten zu können.
- Persönliche Verantwortung und aktives Mitwirken an dem Gelingen dieser Gemeinschaft sowie Reflexion der eigenen Verhaltensweise im Bezug auf Auswirkungen und Folgen für die Gemeinschaft.
- Entwicklung von Kritikfähigkeit in Bezug auf die eigene männliche Rolle.
- Hinterfragung des eigenen männlichen Rollenbildes und Auseinandersetzung mit typisierten männlichen Rollenbildern und deren unterschiedlichen Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.
- Positionierung gegenüber autoritärem Verhalten.

Umgesetzt auf meine Arbeit mit den Jungen bedeutete dies alles zunächst einmal die plakative Auflösung meiner eigenen standardisierten Rolle im Verhältnis „Erzieher – Zuerziehende“. Die Jungen mussten erkennen, dass ich – trotz Aufgabe meiner bisherigen übergeordneten Rolle in unserer Gemeinschaft – „Mann“ bleibe. Dass ich „Mann“ bin: nicht durch eine mir zugeordnete Funktion oder Rolle, sondern aus mir selbst heraus. Dass nicht Äußerlichkeiten und physische Stärke mich zum „Mann“ machen, sondern dass meine Persönlichkeit maßgebend ist für meinen Platz in unserer Gemeinschaft.

Hierzu „verwandelte“ ich mich vom Erzieher zum Clown unseres Zirkusprojektes. Der Clown, der bis dahin von den Jungen belächelt wurde aufgrund seiner scheinbaren Unbeholfenheit, Dummheit, Lächerlichkeit, Verweichlichung, sprich: nicht „Mann“ genug ist.

## **Projektverlauf**

Zu Beginn des Projektes stand im Vordergrund, für Jungen aus unserer Einrichtung, die im Alltag überwiegend negative Erfolge – sowohl im schulischen als auch im zwischenmenschlichen Rahmen – hatten, eine Situation zu schaffen, in welcher sie sich und ihr Können positiv erleben und so ihr Selbstwertgefühl verbessert wird.

In wöchentlichen Treffen (dienstags von 17.00 bis 18.00 Uhr) erarbeiteten wir gemeinsam, wie unserer Zirkus Bambule aussehen sollte, was wir in ihm und durch ihn verwirklichen könnten und wollten.

Dann sichteten wir vorhandenes Material und ergänzten es mit Unterstützung durch die Heimleitung.

Nach mehrmonatigen Proben gaben wir öffentliche Vorstellungen, u.a. für Kindergärten, bei Pfarrfesten und privaten Feiern. Höhepunkte waren für die Jungen und mich einige Auftritte in einem kleineren Familienzirkus und vor allem in einer Sondervorstellung des Zirkus „Roncalli“.

Seit Beginn meiner Fortbildung zum „Jungenarbeiter“ habe ich die wöchentlichen Treffen um eine halbe Stunde verlängert, da die dort neu erlernten Aspekte und Methoden der Arbeit mit Jungen meine Ziele für das Zirkusprojekt bereicherten und ergänzten. Wichtig für mich war so z.B. der Aspekt von positiven Aggressionen: Diese bei den Jungen zuzulassen, in konstruktive Bahnen zu lenken und so – auch für mich – als positiv zu erleben, dies alles setzte ich nun bewusster ein.

Übungen und spielerische Kämpfe mit „Batakas“ und „Bokken“, „Blinder Samurai“ ließ ich in meine Arbeit mit einfließen. Eine kurze Anfangs- und spätere Reflexionsrunde erleichterten es den Jungen, neue Rollenbilder an sich heran zulassen und für sich innerhalb des Projektes umzusetzen.

Das Projekt endete mit Beginn der Sommerferien 2006.

## **Evaluation**

Im Verlauf des Projektes steigerten die Jungen zunächst ihre motorischen und personalen Kompetenzen. Die Fähigkeit, ihre soziale Kompetenz ohne Einschränkung zuzulassen, nahm erst zu, nachdem sie Zutrauen in eigenes Können – z.B. Beweglichkeit, Bewegungskoordination, Genauigkeit, Reaktionsfähigkeit etc. – gewonnen hatten.

Freude, Ausdauer, Zuverlässigkeit, kurzfristige Frustrationsbewältigung, Belastbarkeit: Dies alles steigerte sich proportional zum Können der Jungen. Je besser z.B. das Jonglieren mit dem Diabolo wurde, desto mehr forderten sie eine Anleitung ein. Standen am Anfang des Projektes bei Mislingen eines Kunststückes noch Resignation und Aufgabe im Vordergrund, konnten sie nach einiger Zeit ihren Frust überwinden und konzentriert weiterarbeiten. Je mehr Selbstwertgefühl die Jungen durch die Steigerung ihrer motorischen Kompetenzen erlangten, umso mehr konnten sie aus dem Focus auf sich selbst heraustreten und Raum lassen für Fremderfolge und diese auch bestätigen.

Da bestimmte Übungen ohne Kooperation und Absprachen nicht funktionieren konnten (z.B. Gruppen- und Partnerjonglage, menschliche Pyramide), veränderte sich auch die Kommunikation untereinander. Die Jungen lernten, dass abwertende Kommentare demotivierend sind, dass also ein „Ey du Penner, du raffst es ja doch

nicht ...“ sie in der Partnerübung nicht voranbrachte und griffen nach und nach zu aufmunternden Worten wie „Los komm, beim nächsten Mal schaffst du es“.

Innerhalb des Projektrahmens spürten die Jungen ausreichend Sicherheit, um alte Rollenbilder loszulassen und sich neuen, vielfältigeren männlichen Rollenbildern zuzuwenden. Hier war es ihnen letztendlich möglich, aus sich selbst herauszutreten, über sich selbst hinauszuwachsen und mehr Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten zu bekommen, ohne ausgelacht zu werden. Die eigene Leistung wurde nicht in Frage gestellt. Nicht die verkörperte Rolle stand im Vordergrund, sondern das gemeinsame Ziel: Bei einem Auftritt eine gute Show zu liefern.

Außerhalb dieser Gemeinschaft wirkte diese Sicherheit nicht fort; andere Personen, Umstände und Ansprüche traten sofort in den Vordergrund. Die tradierten Rollenbilder waren zum Bestehen außerhalb unserer Gemeinschaft wichtig und wurden von anderen Gemeinschaften weiterhin eingefordert.

Ich sehe in der Reflexion des Projektes, dass mein Jungenklientel durchaus das Potential hat, von tradierten Rollenbildern wegzukommen und andere zuzulassen. Bedingt durch ihre Lebensgeschichte sind sie jedoch außerhalb eines vergleichbar geschützten Rahmens derart verunsichert, dass sie sich nicht trauen veränderte Männerbilder in ihren Alltag mit einfließen zu lassen.

Selbst artistische Fähigkeiten, die während unseres Projektes gewonnen und vor großem Publikum erfolgreich vorgeführt wurden, wurden von den Jungen nicht in ihren Alltag mit hinein genommen: Die Angst vor Versagen ist übermächtig!

Dennoch bietet den Jungen unser Projekt weiterhin Bestätigung und eine bleibende Nische, die neuen Fähigkeiten anzuwenden, dort auszuleben und zu genießen!

Sollte ich noch einmal die Möglichkeit haben, ein ähnliches Projekt zu starten, würde ich dies nach Möglichkeit mit einem Kollegen tun. Es war schwierig für mich, in allen Situationen den pädagogischen Aspekt in den Mittelpunkt zu stellen. Wenn uns z.B. ein Publikum erwartete, wurde für mich die Leistung sehr wichtig; für einige Jungen stand jedoch die Angst vor dem Versagen im Vordergrund. An dieser Stelle hätte ich mir oft jemanden gewünscht, der an meiner statt auf diese Situationen hätte eingehen können. Ebenso wäre ein erweitertes Blickfeld bezüglich Männerbildern durch einen Teamkollegen gegeben.

Die Weiterführung und Etablierung von Jungenarbeit ist in unserer Einrichtung gewünscht und habe ich im Hinterkopf. Allerdings steht das „ans Laufen kriegen“ der neuen Tagesgruppe, in der ich seit dem 15.07.06 arbeite, derzeit im Vordergrund und lässt mir momentan keine Kapazitäten für eine Jungengruppe, welcher Art auch immer.

In unserer Regionalgruppe zur Jungenarbeit haben wir uns mehrfach getroffen. Für mich ist der Austausch mit den Kollegen interessant und bereichernd, vor allem das Hinterfragen der eigenen Arbeit. Darüber hinaus macht es Spaß, sich mit den Männern zu treffen und verschiedene Arbeitsfelder kennen zu lernen. Ich würde mir wünschen, dass die Regionalgruppentreffen in lockerer Folge fortgeführt werden.

Auch an weiteren örtlichen Arbeitskreisen und/oder Fortbildungen bin ich interessiert und hoffe, dass meine neue Arbeit im nächsten halben Jahr soweit angelaufen ist, dass ich dazu Zeit und Raum habe.

## **Kontakt**

Thorsten Brylak, Kinderheim St. Josefshaus, Münzenbergerplatz 4, 45219 Essen.  
Telefon 02054/ 95610, E-Mail: [t.brylak@kinderheim-st-josefshaus.de](mailto:t.brylak@kinderheim-st-josefshaus.de)



# Forum 6

## **„Kleine Kerle können’s“: Ein Gewaltpräventions-Programm zur Körperwahrnehmung, zur Konfliktbewältigung und zum Erwerb sozialer Kompetenzen für Jungen der Primarstufe**

**Gerrit Schmelter, Werkstatt Friedenserziehung, Bonn<sup>1</sup>**

### **Die Entstehungsgeschichte**

Die Idee zu dem vorliegenden Trainingsprogramm entstand zum einen aus der Erfahrung der Autoren mit Selbstbehauptungskursen für männliche Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren und zum anderen aus dem offensichtlichen Bedarf für sekundäre Gewaltpräventionsmaßnahmen, den einige Bonner Grundschulen und der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB), Ortsgruppe Bonn, äußerten.

Ergänzend zum Projekt „Einzelfallbetreuung“ des DKSB in Bonn bildeten wir an zwei Bonner Grundschulen in sozialen Brennpunkten Jungengruppen mit acht Schülern unterschiedlicher Nationalität, die von ihren Lehrerinnen als besonders schwierig und aggressiv eingestuft worden waren.

Innerhalb dieser Gruppen beschäftigten wir uns mit jungenspezifischen Themen, Aggression und Konfliktkultur. In über dreißig Trainingseinheiten durchliefen wir mit diesen Jungen einen Lernprozess, dessen Ergebnisse und Reflexionen uns zur Erstellung des vorliegenden Programms veranlassten.

In einem zweiten und dritten Jahr konnten wir die Inhalte verfeinern und modifizieren.

---

<sup>1</sup> Autor des vorliegenden Beitrages ist neben Gerrit Schmelter, der das Projekt in Kooperation mit der Werkstatt Friedenserziehung, Bonn, durchgeführt hat, Volker Neuhaus. Gerrit Schmelter ist 39 Jahre alt, Diplom-Psychologe, Vater eines zehnjährigen und eines fünfjährigen Sohnes; sein Studienschwerpunkt ist Klinische Psychologie; aktuelles Arbeitsfeld: Städtische Erziehungsberatungsstelle.

Volker Neuhaus ist 39 Jahre, Diplom-Psychologe, Vater eines neunjährigen Sohnes und einer siebenjährigen Tochter; sein Studienschwerpunkt ist Pädagogische Psychologie; aktuelles Arbeitsfeld: Kommunale Erziehungsberatungsstelle.

## Die Zielgruppe

Das Training ist für Jungen der 3. und 4. Klasse in der Grundschule konzipiert. In erster Linie richtet es sich an Schulen in sozial benachteiligten Gebieten und Schüler, die unter sogenannten erschwerten Bedingungen aufwachsen.

Die Auswahl der teilnehmenden Jungen erfolgt durch die Schulleitung bzw. die Lehrerinnen. Alle Jungs, die als schwierig empfunden werden, kommen für eine Trainingsgruppe in Frage. „Schwierig“ kann in diesem Falle heißen: Schläger und Störer oder auch Einzelgänger, Prügelknaben, Sündenböcke und Klassenclowns.

Wir streben dabei eine möglichst heterogene Gruppe an, die sich unterscheidet nach Schulklassenzugehörigkeit, Nationalität und Problemverhalten der Kinder. Damit soll vermieden werden, dass bestehende hierarchische Strukturen innerhalb des Klassenverbandes, uni- oder binationale Gruppenbildung oder homogenes Problemverhalten die Gruppe beeinflusst. Vielmehr soll eine eigene, einzigartige Dynamik entstehen.

Die Gruppenstärke liegt bei acht Jungen, die von zwei männlichen Trainern angeleitet werden.

## Schwerpunkte und Ziele des Trainings

Inhaltlich verankerte Lernziele des Programms sind:

- (1) Erlernen von Gruppenregeln und deren Einhaltung: Gruppenfähigkeit.
- (2) Wahrnehmung des eigenen Körpers.
- (3) Erwerb von Problemlösekompetenz und Konfliktfähigkeit.
- (4) Ausbildung geschlechtsspezifischer Sozialidentität.
- (5) Impulskontrolle.
- (6) Perspektivübernahme und Empathieentwicklung.

Nach den Erfahrungen vorangegangener Programmdurchführungen profitieren die Jungen für die Erreichung dieser durch die Trainingseinheiten operationalisierten Ziele in hohem Maße davon, dass ihnen männliche Bezugspersonen an die Seite gestellt werden, mit denen sie Spaß haben können, von denen sie erst mal so angenommen werden, wie sie sind, und die Körperkontakte im angemessenen Rahmen zulassen und geben können. Diese vertrauensvolle Beziehung trägt auch dazu bei, den Selbstwert der Jungen zu steigern. Diesen eher weichen Effekt der Beziehungsarbeit halten wir für mindestens gleichberechtigt mit den o.g. Lernzielen.

In einer von Lehrerinnen und Erzieherinnen geprägten Erziehungswelt, in der auch die Zahl der alleinerziehenden Mütter ständig steigt, scheint uns der Aspekt der männlichen Orientierung von besonderer Bedeutung zu sein.

## Räumliche Rahmenbedingungen und zeitlicher Umfang

Für die Durchführung des Programms eignen sich am besten die schuleigene Turnhalle oder andere reizarm gestaltete große Räume. Die Größe ist wichtig, da die Gruppenspiele Bewegungsfreiraum erfordern. Außerdem ist es in solchen Räumen möglich, die Gruppe nach Bedarf zu teilen (Umkleidekabine o.ä.).

Jede Einheit umfasst 90 Minuten. Das Programm besteht aus 20 bis 25 Lerneinheiten, die im wöchentlichen Rhythmus stattfinden sollten.

## Strukturgebende Methoden

*Trainerrollen.* – Der erste Trainer ist Vorbereiter der aktuellen Einheit, sorgt für die Anwesenheit der Materialien und moderiert als Hauptverantwortlicher die Trainingseinheit.

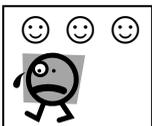
Der zweite Trainer nimmt aktiv an allen Übungen teil und unterstützt den ersten Trainer, indem er für die Einhaltung der Gruppenregeln sorgt. Alle besonderen Vorkommnisse während des Trainings werden von ihm aufgefangen, damit der erste Trainer sich voll auf die Durchführung des Programms konzentrieren kann. Die Trainerrollen wechseln von Einheit zu Einheit.

*Regelwerk.* – In der ersten Stunde werden Umgangsregeln von den Trainern vorgegeben und schriftlich und bildlich auf A3-Plakaten fixiert. Diese Regeln werden aus den Erfahrungen der ersten Übung (Hindernisparcours) abgeleitet! Die Regeln lauten:

- „Ich höre zu, wenn ein anderer redet!“
- „Ich vertraue den anderen und behalte unsere Geheimnisse für mich!“
- „Ich gehe fair mit den anderen um und verletze niemanden mit Worten oder Taten!“
- „Wenn mich etwas stört, sage ich es!“

Diese Regeln werden von Kindern und Trainern unterschrieben und gelten als Vertrag. Bei Regelverstößen wird auf diesen Vertrag hingewiesen. Nach der zweiten Ermahnung wird die gelbe Karte gezeigt, die nächste Ermahnung führt zum Verweis aus der Stunde, visualisiert durch das Zeigen der roten Karte. Diese Regeln werden analog zum Fußballspiel erklärt. Zusätzlich wird die grüne Karte eingeführt, die abschließend denjenigen Schülern gezeigt wird, die durch außergewöhnlich gute Leistungen aufgefallen sind.

*Strukturplakat.* – Unter dem Motto „Was heute passiert!“ wird zum Beginn jeder Einheit auf einem Strukturplakat der Stundenablauf visualisiert. So wissen alle Beteiligten welche Inhalte in welcher Reihenfolge bearbeitet werden.



*Gefühlsgesichter.* – Jedes Kind darf sich zu Beginn einer Einheit ein Gefühlsgesicht aussuchen, das die Emotionen „glücklich, zufrieden, traurig, nachdenklich oder wütend“ signalisiert.

Wer möchte, darf anschließend erzählen, warum er das betreffende Gesicht ausgesucht hat. So wissen alle, in welcher Stimmung sie die anderen antreffen.

*Daumenzeiger oder Blitzlicht.* – Am Abschluss jeder Einheit signalisieren alle Teilnehmer per Daumenzeichen, wie sie die Stunde bewerten. Wenn die Gruppe mehr Redebedarf hat, ist es ebenso möglich eine kurze Blitzlichtrunde durchzuführen. Dies ist nicht zuletzt eine wichtige Methode, um dem Trainer eine Rückmeldung zu bieten.

## **Methoden zur Vermittlung der Lerninhalte**

*Rollenspiele.* – Anhand von Rollenspielen lernen die Kinder neue Verhaltensweisen zu erarbeiten, die sie in Streit- bzw. Konfliktsituationen anwenden können. Nach einer Einführung in die Regeln des Rollenspiels stellen die Jungen Situationen aus ihrem Alltag dar und finden unter Anleitung des Trainers Alternativen heraus. Auch für die Themen Empathie und Ängste werden Rollenspiele eingesetzt.

*Körperwahrnehmungsübungen.* – Um die Signale des eigenen Körpers und die Körpersprache anderer besser kennen und deuten zu lernen, gibt es einige Einheiten zu den Themen Gestik, Mimik, Körperhaltung usw. So vermittelt beispielsweise das Anschleichen eines Trainers an einen Jungen mit verbundenen Augen, dass es durchaus möglich ist eigene und fremde Grenzen zu erspüren. Weitere Übungen dieser Kategorie sind z.B. das blinde Zulaufen auf eine Wand oder eine modifizierte Form des „Plumpsack-Spiels“. Vor allem wird aber auf die deeskalierende Funktion der eigenen Körperhaltung und Mimik eingegangen.

*Gruppendiskussionen und -reflexionen.* – In geringfügigem Rahmen werden alle Erfahrungen auch in der Gruppe besprochen. Ohne alle Übungen auf ein intellektuelles Niveau heben zu wollen, zeigt die Erfahrung doch einen Bedarf an verbalem Austausch über diese zumeist neuen und aufregenden Inhalte.

*Echt-Situationen.* – Es hat sich bewährt, einzelne Situationen über das Rollenspiel hinaus auch in der wirklichen Lebensumwelt einzuüben. So werden angemessene Ausdrucksformen am besten erlernt, wenn die Kinder in einem nahen Kiosk oder Laden freundlich, aber bestimmt etwas, was ihnen zusteht, einfordern sollen (z.B. die Erstattung eines überzahlten Geldbetrages). Für diese Übungen ist die Kooperation mit benachbarten Einrichtungen möglich.

*Gestalterische Methoden.* – Aus der Gestaltpsychologie entstammen Übungen wie das Erstellen von Streitbildern oder die Entzerrung von Streitstatuen. Dieser nicht kognitiv geprägte Zugang gibt den Trainern die Möglichkeit zur Anamnese der zentralen Konfliktsituationen und den Jungen ein Forum zur Lösung derselben.

*Bewegungsspiele.* – Zu Beginn und/oder zum Ende der Stunden finden Bewegungsspiele statt. Dies können schon mal Ballspiele sein, meist werden jedoch Rauf- und

Rangelspiele angeleitet (Möhrenziehen, Sumo-Ringen usw.). So können die Kinder unter Aufsicht ihre Kräfte messen und erlernen einen spielerischen Umgang mit Kraft und Körper.

Eine exemplarische Einheit findet sich auf der gegenüber liegenden Seite. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die einzelnen Stunden zwar ausformuliert wurden, sich der genaue Verlauf aber immer am Fortschritt und der Dynamik der Gruppe orientiert.



## *Kleine Kerle können's*

**TRAININGSEINHEIT:** 12  
**LERNZIEL:** Empathiefähigkeit

**ANFANGSRUNDE:**  
Gefühlsgesichter  
Begrüßung- kurze Wiederholung der letzten Einheit

**AUFWÄRMSPIEL:**

Wahrnehmungskreis

**ÜBUNGEN ZUM LERNZIEL:**  
Igelspiel

**REFLEXION:**  
*Warum hatte der Igel Angst? Wie hat sich seine Angst gezeigt?*  
*Wie konntet ihr dem Igel die Angst nehmen?*  
*Wie war euer Gefühl als ihr es geschafft hattet den Igel aus seiner Erstarrung zu befreien?*

**RAUFEN UND RANGELN:**  
Kissenschlacht

**ENTSPANNUNGSÜBUNG:**  
Hans im Glück

**ABSCHLUSSRUNDE MIT BLITZLICHT:**  
Wie geht es mir jetzt?

## **Kooperation mit Schule und Eltern**

Vor jedem Kurs findet ein Gespräch mit den Eltern und Lehrer/-innen statt. Dieses dient zur Information über Inhalte und Methoden, soll aber vor allem darüber aufklären, für welche Gruppe von Kindern der Kurs gedacht ist und wie die Eltern und Lehrer/-innen die Trainingsziele des Programms in ihrem Erziehungsalltag unterstützen können.

Nach dieser Veranstaltung wählen die Lehrer/-innen oder die Schulleitung die Kinder aus und holen die Einverständniserklärung der Eltern ein.

In einer Veranstaltung nach etwa zwei Drittel der Einheiten soll dann ein Austausch über die Fortschritte der einzelnen Kinder stattfinden. Diese Treffen der Eltern, Lehrer/-innen und Trainer sind ein sehr bereichernder Vorgang, da unterschiedliche Perspektiven aufeinandertreffen.

Wichtige aktuelle Informationen werden in „Tür und Angel-Gesprächen“ ausgetauscht.

Bei Bedarf wird der Kurs durch eine parallel stattfindende Erziehungsberatung flankiert.

### **Kontakt**

Dipl.-Psych. Gerrit Schmelter, Kaiser-Konrad-Str.93a, 53225 Bonn.  
Telefon 0228/2270083, E-Mail: gerrit.schmelter@netcologne.de

Familienzentrum Werkstatt Friedenserziehung, Wittelsbacherring 22, 53115 Bonn.  
Ansprechpartnerin: Frau Schlüter, Telefon 0228/222666,  
E-Mail: schlueter.barbara@werkstatt-friedenserziehung.de.  
Internet: [www.werkstatt-friedenserziehung.de](http://www.werkstatt-friedenserziehung.de)

# Anhang

## Informationen zu „*Neue Wege für Jungs*“ – ein bundesweites Vernetzungsprojekt zur geschlechtssensiblen Förderung von Jungen“



*Neue Wege für Jungs* ist ein bundesweites Vernetzungsprojekt und Service-Büro, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wird. Es regt lokale Initiativen zur geschlechtssensiblen Förderung von Jungen bei der Berufs- und Lebensplanung an, vernetzt diese Angebote und unterstützt Engagierte mit aktuellen Informationen sowie Print- und Onlinematerialien. Die thematischen Schwerpunkte der Jungenangebote sind dabei:

- Erweiterung des Berufswahlspektrums (hin zu Berufen, in denen Männer unterrepräsentiert sind).
- Flexibilisierung männlicher Rollenbilder (kritische Reflexion des traditionellen Männerbildes in Richtung Pluralisierung, Vermittlung von Haushaltsfertigkeiten und Familientätigkeiten).
- Ausbau sozialer Kompetenzen (Empathie- und Konfliktfähigkeit sowie Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft).

**Netzwerk:** Das bundesweit aufgebaute Netzwerk *Neue Wege für Jungs* umfasst derzeit 100 verschiedene Institutionen (Stand: März 2008), die in ihren jeweiligen Regionen geschlechtssensible Jungenangebote zur Berufs- und Lebensplanung durchführen oder bereitstellen. *Neue Wege für Jungs* richtet sich an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal- und Ausbildungsverantwortliche sowie Eltern und sensibilisiert diese für das Thema geschlechtsbezogene Jungenförderung. Ziel ist, die Anzahl der regionalen Initiativen im Netzwerk kontinuierlich zu erhöhen.

**Materialien:** Zur Unterstützung der aktiven Initiativen und Projekte wurden Leitfäden und Checklisten zur Durchführung von Angeboten für Jungen in der Schule (Informationen und Praxishilfen für Lehrkräfte) und an außerschulischen Orten (Anregungen für Schnuppertage und Berufspraktika in Einrichtungen) entwickelt.

Als neue Medien werden zurzeit der Film „Eigentlich wollte ich Fußballprofi werden ... Fünf junge Männer gehen neue Wege in den Beruf“ und das Multimediaspiel „YOU CHOOSE – ein interaktives Lernspiel für Jungen“ erstellt. Zusammengefasst in einer Medienbox werden die wichtigsten Projektmaterialien für die pädagogische Arbeit mit Jungen zur Berufs- und Lebensplanung an Schulen und außerschulischen Jugendeinrichtungen bereit stehen.

Alle Materialien des Projekts *Neue Wege für Jungs* können kostenfrei online über die Webseite [www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de) bestellt werden.

**Website:** Auf der Website [www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de) werden Informationen zum Projekt und thematisch relevante Hintergrunddaten zur Verfügung gestellt. Als Ideenbörse für Aktionen mit Jungen und Anregung für Interessierte bietet die kontinuierlich wachsende Gute-Beispiele-Datenbank Recherchemöglichkeiten. Ein regelmäßig erscheinender Newsletter bietet aktuelle Informationen zum Projekt und zur Berufs- und Lebensplanung für Jungen.



**Service-Büro:** Das Service-Büro *Neue Wege für Jungs* dient als Plattform zum Austausch und zur Vernetzung für alle Aktiven und richtet sich an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal- und Ausbildungsverantwortliche sowie Eltern. Eine Beratung bei Planung und Umsetzung jugengerechter Aktionsformen erfolgt durch das Service-Büro per Telefon, E-Mail oder nach Bedarf vor Ort. Das Service-Büro ist im Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. angesiedelt.

### **Kontakt:**

Service-Büro *Neue Wege für Jungs*, c/o Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V., Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10, 33602 Bielefeld.  
Telefon 0521/106-7359. Ansprechpartner/-in: Miguel Diaz,  
E-Mail: [diaz@kompetenzz.de](mailto:diaz@kompetenzz.de); Dörte Joedicke, E-Mail: [joedicke@kompetenzz.de](mailto:joedicke@kompetenzz.de)

Weitere Informationen unter [www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de)

# Kurzvorstellung der „Landesinitiative Jungenarbeit NRW“ des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW

## Initiative **Jungenarbeit**n<sub>rw</sub>

### 1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Gesellschaftlich tradierte Bilder von Männlichkeit haben sich über eine längere Zeit entwickelt und in den Köpfen von Männern und Frauen wie auch in gesellschaftlichen Strukturen verfestigt. Eine grundsätzliche Erweiterung von Handlungsspielräumen für Jungen wird langfristig nur möglich, wenn alle Jungen je nach Ressourcen individuell gefördert werden und eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit über die Vielfältigkeit von Rollenbildern stattfindet. Aus diesem Grund ist es von besonderer Bedeutung, Geschlechtersensibilität in den pädagogischen Konzeptionen von Kindergärten, Schulen und Jugendeinrichtungen zu verankern und gleichzeitig die Öffentlichkeit für diese Themen aufmerksam zu machen.

Jungen werden heute mit scheinbar widersprüchlichen Rollenvorstellungen konfrontiert. So wird weiter häufig der Anspruch an Männer transportiert, später Alleinernährer einer Familie zu sein – gleichzeitig sollen und wollen sich junge Männer gleichberechtigt um Haushalt und Kinder kümmern. Solch unterschiedliche Erwartungen führen zu einer zunehmenden Verunsicherung bei der Suche nach einer männlichen Identität, die je nach sozialem und ethnischem Hintergrund zusätzlich erschwert sein kann. Auch gibt es zu wenige männliche „Role Models“, die Orientierungspunkte für Jungen sein können. Hier müssen einerseits mehr Männer als Vorbilder in den Vordergrund treten, die die Bereiche „Familie und Beruf“ gleichwertig gelöst haben – und andererseits müssen Jungen ermutigt werden, ihre vielfältigen Fähigkeiten jenseits der Geschlechterrollenklichs anzunehmen und weiter zu entwickeln. Bildungseinrichtungen und Arbeitswelt sollten Jungen und Männern hierfür entsprechende Spielräume eröffnen.

### 2. Ziele der Initiative Jungenarbeit NRW

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein- Westfalen hat die Landesinitiative Jungenarbeit NRW gestartet, um sich den spezifischen Belangen von Jungen zu widmen und pädagogische Angebote für diese öffentlichkeitswirksam darzustellen. Die FUMA Fachstelle Gender NRW wurde mit der Koordinierung der Initiative beauftragt, die in Kooperation mit der LAG Jungenarbeit NRW umgesetzt wird.

Folgende Ziele sind Bestandteil der Initiative Jungenarbeit NRW:

- (a) Öffentlichen Diskurs zu jugendspezifischen Themen anregen:
  - Was gilt heutzutage als „typisch männlich“?
  - An welchen Stärken von Jungen kann angeknüpft werden?
  - Wie kann das Verhaltensrepertoire von Jungen erweitert werden?
- (b) Verständnisverbesserung für die besonderen Lebenslagen von Jungen:
  - Aufzeigen und Thematisieren widersprüchlicher Rollenerwartungen.
  - Perspektivwechsel hin zur ressourcenorientierten Wahrnehmung von Jungen.
- (c) Pädagogische Angebote der Jungenarbeit entwickeln, bündeln und dokumentieren:
  - Entwicklung neuer Projekte und Weiterentwicklung bewährter Konzepte.
  - Unterstützung bei der Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis vor Ort.
  - Dokumentation gelungener Modellprojekte.

### **3. Maßnahmen der Initiative Jungenarbeit NRW**

#### **Bestandsaufnahme der vorhandenen Ansätze**

Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit NRW wird eine Bestandsaufnahme zu vorhandenen Maßnahmen und Projekten der geschlechtsreflektierten Jungenarbeit in NRW durchgeführt, die Angebote und Projekte aus den Jahren 2006 bis 2008 in eine Projektdatenbank aufnimmt. Damit wird das Ziel verfolgt, Projekte mit Modellcharakter so zu dokumentieren, dass sie zur Inspiration für eigene Projektplanungen genutzt werden können. Die Datenbank sortiert die Projekte nach verschiedenen Themenbereichen (wie beispielsweise Liebe, Sexualität, Gesundheit u.a.), nach Altersgruppen, nach Postleitzahlen in NRW und nach Handlungsfeldern. Sie ist ein zentraler Bestandteil der Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW. Zusätzlich werden die ermittelten Inhalte für die bereits existierende Landkarte der Homepage der LAG Jungenarbeit NRW zur Verfügung gestellt.

Nach der ersten Erhebungsphase von Juni bis Oktober 2007 sind zahlreiche Rückläufe eingegangen (siehe Abb. 1 und 2).

Abb. 1: Aufteilung nach freien und öffentlichen Trägern in Prozent

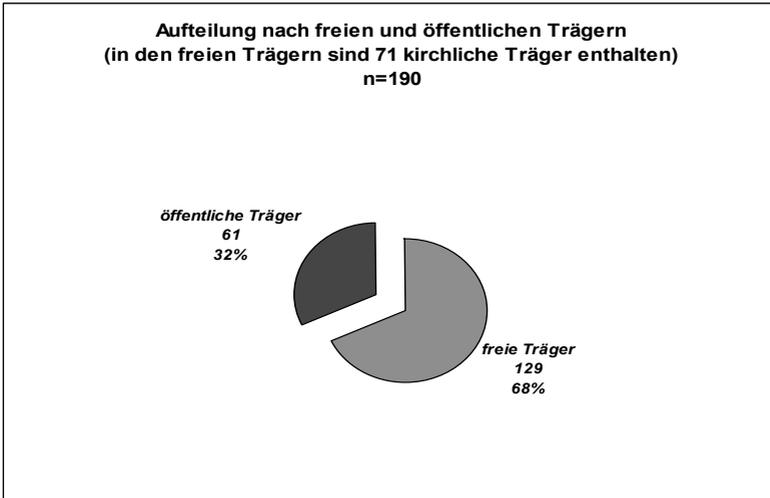
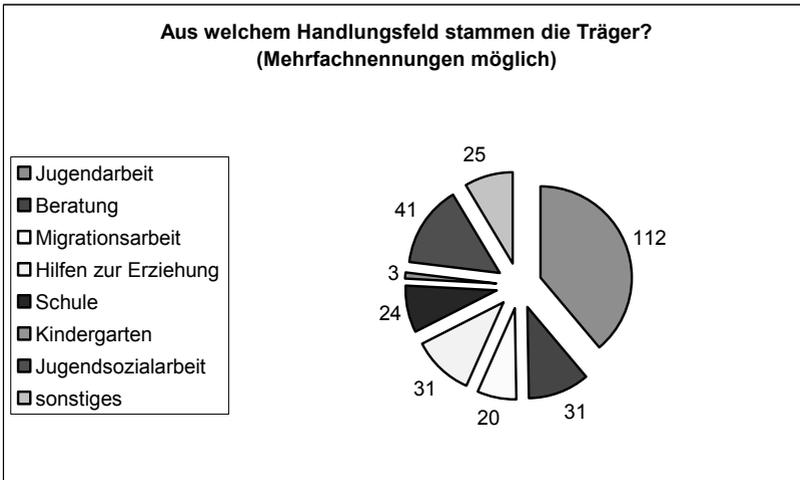
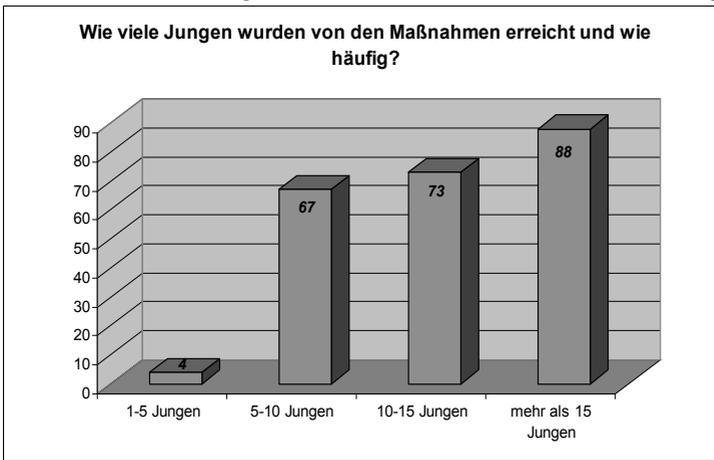


Abb. 2: Überblick Handlungsfelder der Träger



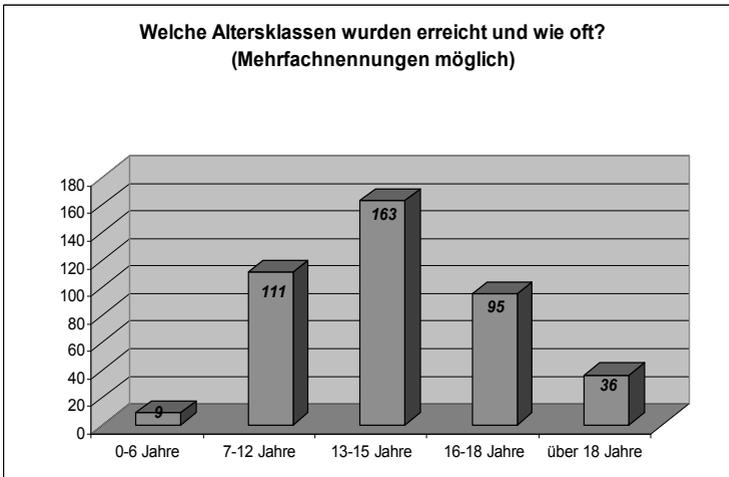
Von den 190 Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie von Schulen, die sich an der Erhebung beteiligt haben, sind bis Oktober insgesamt 255 Projekte und Angebote zur Jungenarbeit eingegangen. Insgesamt sind ca. 3500 Jungen in Nordrhein-Westfalen erreicht worden (siehe Abb. 3).

Abb. 3 Anzahl und Häufigkeit der durch die Maßnahmen erreichten Jungen



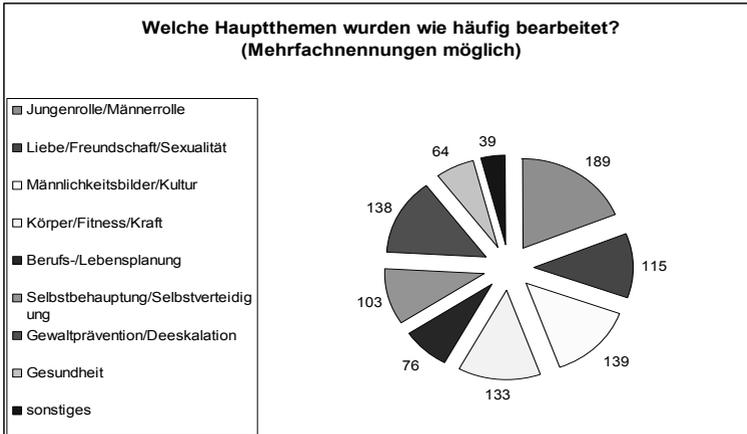
Die überwiegende Mehrzahl der Projekte und Maßnahmen wurde für die Altersklasse der 13 bis 15jährigen Jungen geplant und durchgeführt (siehe Abb. 4).

Abb. 4: Erreichte Altersklassen incl. Häufigkeit



Als letzte Untersuchungsdimension wurden die Hauptthemen der Maßnahmen und Projekte und die dazugehörigen Häufigkeiten erfasst. Hier wird deutlich, dass die thematischen Schwerpunkte in der Bearbeitung und Reflexion von der Jungen- und Männerrolle liegen. Weitere Schwerpunkte beziehen sich auf Männlichkeitsbilder in Zusammenhang mit Kultur, auf Körper und Fitness und auf gewaltpräventive Aspekte (siehe Abb. 5).

Abb.5: Bearbeitete Hauptthemen



### Erarbeitung neuer Praxisprojekte

Im Rahmen der Landesinitiative Jungenarbeit werden fünf Praxisprojekte initiiert, die aus verschiedenen Handlungsfeldern der Jugendhilfe ausgewählt wurden. Alle ausgewählten Maßnahmen haben Modellcharakter. Bisher wurden die ersten zwei Modellprojekte zu den Themen „Mobbing & Jungen“ und „Hip Hop und Jungen“ mit einer Abschlussveranstaltung zu Ende geführt. Zentrale Ziele beim Mobbingprojekt lagen in der Krisenbewältigung und die Entwicklung von Ansätzen zur persönlichen Selbstbehauptung, die Involvierung der Väter und das Aufgreifen von Unterstützungspotenzialen und der Sensibilisierung der öffentlichen Wahrnehmung, das in Kooperation mit dem Jugendhilfekontor e.V. Dortmund und dem Deutschen Kinderschutzbund Ortsverband Rheine durchgeführt wurde. Abgeschlossen wurde das Projekt mit einem Treffen mit dem Projektpaten Michael Gees am 09.12.07 in der Zeche Consol in Gelsenkirchen. Hier schauten sich die Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren ein Theaterstück an, das Überschneidungspunkte zum Thema „Mobbing“ hatte. Anschließend gab es einen Austausch zwischen den Jungen und dem Projektpaten, bei dem auch eigene Erfahrungen zu „Mobbing und Ausgrenzung“ thematisiert wurden und den Jungen Möglichkeiten zur Krisenbewältigung mitgegeben wurde.

Das HipHop-Projekt „Was geht?!“, welches von der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e.V. in Kooperation mit Gandhi Chahine von der Wittener HipHop-Band „sons of gastarbeits“ durchgeführt wurde, ging ebenfalls im Dezember 2007 mit einer öffentlichkeitswirksamen Veranstaltung zu Ende. Nach einer Begrüßungsrede der Staatssekretärin Frau Dr. Marion Gierden-Jülich vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration vor ca. 100 HipHop-Gästen, präsentierten 12 Jungen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren von der Remberg Hauptschule in Hagen ihre selbst komponierten HipHop-Songs. Zentrales Anliegen bei dem Projekt war es, jugendspezifische Themen, wie sexistische oder

Gewalt verherrlichende Texte, beim HipHop aufzugreifen und dahingehend zu bearbeiten, dass man trotzdem „cool“ sein kann, ohne dabei in den eigenen Texten Menschen herabzusetzen oder zu beleidigen. Dies gelang den Jungen sehr gut, weil sie in ihren Texten Themen wie „Lebenslagen, Wünsche und Hoffnungen“ bearbeiteten. Gandhi Chahine, der zugleich in seiner Rolle als Projektpate tätig war und langjährige Erfahrungen mit Jungen in HipHop-Projekten mitbringt, gab in einer Videoaufzeichnung ein Interview zum Thema „Entwicklungen und Veränderungen zum Rollenverständnis von Jungen“.



Beide Modellprojekte sind mit Berichten und Fotomaterial auf der Homepage der Landesinitiative Jungenarbeit NRW dokumentiert.

Bei den übrigen drei Modellprojekten wurde im Jahr 2007 die erste Phase der Kontaktaufnahme und Festlegung der organisatorischen Rahmenbedingungen durchlaufen. Als nächste Schritte stehen die Akquise der Jungen, die Planung und Durchführung der Modellprojekte und die Dokumentation auf der Homepage der Landesinitiative an. Ein erster ausführlicher Bericht zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW wird im Sommer 2008 zur landesweiten Fachtagung erscheinen.

## **Durchführung einer landesweiten Fachtagung am 25.09.2008 in Düsseldorf**

Für den 25.9.2008 ist in der VHS Düsseldorf die landesweite Fachtagung zur Landesinitiative Jungenarbeit NRW geplant. Hier sollen in einer Zwischenauswertung die ersten Ergebnisse und Erfahrungen aus der Landesinitiative Jungenarbeit NRW gebündelt und präsentiert werden. Geplante Inhalte der Fachtagung sind außerdem:

- Ein Vortrag von Alexander Bentheim (Gendertrainer und Herausgeber von „Switchboard“ Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit) zum Thema „Männlichkeitsbilder im Wandel – Anforderungen an die Jungensozialisation heute“.
- Eine Podiumsdiskussion mit Experten/-innen aus Politik und Praxis.
- Workshops zu den Modellprojekten der Landesinitiative Jungenarbeit NRW (Themen: Mobbing, HipHop, Männlichkeitsbilder Vater und Sohn, Sexualität und Männlichkeit und Sozialtraining für Jungen).

Diese Veranstaltung wird gemeinsam mit der LAG Jungenarbeit NRW geplant und durchgeführt.

### **Internetplattform**

Im Dezember 2007 wurde die Internetplattform [www.initiative-jungenarbeit.nrw.de](http://www.initiative-jungenarbeit.nrw.de) frei geschaltet. Die Internetplattform bietet u.a. Grundlageninformationen zur Jungenarbeit, eine Datenbank mit aktuellen Projekten der Jungenarbeit in NRW und praktische Materialien an. Sie wird zur zentralen Dokumentation der gesamten Initiative, der Teilprojekte wie auch zur Vernetzung der einzelnen Projektbausteine genutzt.

### **Kontakt**

FUMA Fachstelle Gender NRW, Rathenastr. 2-4, 45127 Essen.

Telefon 0201/1850880, E-Mail: [fachstelle@gender-nrw.de](mailto:fachstelle@gender-nrw.de),

Internet: [www.gender-nrw.de](http://www.gender-nrw.de).

Ansprechpartner: Birol Mertol und Uwe Ihlau

Weitere Informationen unter [www.initiative-jungenarbeit.nrw.de](http://www.initiative-jungenarbeit.nrw.de)



# Informationen zur Fachstelle Jungenarbeit in NW e.V., Dortmund

## Voraussetzungen

Konzepte und Praxis geschlechtsbezogener pädagogischer und sozialer Arbeit von Männern mit Jungen und jungen Männern (kurz: Jungenarbeit) gibt es in Nordrhein-Westfalen – und im deutschsprachigen Raum überhaupt – seit Anfang der 80er Jahre. Seitdem findet eine langsame, aber stetige quantitative und qualitative Weiterentwicklung in vielen Praxisfeldern, Einrichtungen, Initiativgruppen und Verbänden statt.

Seit 1991 fordert das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) in § 9 Abs. 3, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“ Auch das Dritte Ausführungsgesetz zur Kinder- und Jugendhilfe in NRW enthält in § 4 die Aufforderung, geschlechtsspezifische Aspekte als Querschnittsaufgabe der Arbeit zu berücksichtigen und nennt Mädchen- und Jungenarbeit ausdrücklich in § 10 als einen Förderschwerpunkt – ein klarer Auftrag auch an Jungenarbeit.

1997 haben engagierte Fachkräfte in Düsseldorf einen landesweiten Facharbeitskreis ins Leben gerufen und damit begonnen, die Interessen von Jungen(-arbeit) im politischen Raum zu vertreten und an den Beratungen zum neuen Landesjugendplan mitzuwirken – in dem dann 1999 Jungenarbeit erstmals als Querschnittsaufgabe mit eigener Förderposition verankert wurde. Aus dem Düsseldorfer Facharbeitskreis ist im November 1998 die „Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen e.V.“ (kurz: LAG Jungenarbeit) hervorgegangen.

## Positionen

Geschlechtsbezogene Pädagogik ist keine Methode, sondern eine Haltung und Sichtweise, die in geschlechtshomogenen wie geschlechtsgemischten Handlungsfeldern wirksam wird. Das soziale Geschlecht wird als zentrale Kategorie in den Blick genommen; Männlichkeit wird nicht als naturhaft gegeben und unveränderlich verstanden, sondern als kulturell konstruiert und in stetiger Entwicklung befindlich.

Jungenarbeit als Bestandteil geschlechtsbezogener Pädagogik bedeutet die fachkundige Begegnung erwachsener Männer mit Jungen und eine Unterstützung bei der Mannwerdung. Ziel ist es insbesondere, Jungen und junge Männer

- in ihrer Individualität wahrzunehmen und als entwicklungsfähige Persönlichkeiten wertzuschätzen,
- durch aktive Partizipation in pädagogische und soziale Prozesse einzubeziehen,
- in ihrer Entwicklung zu emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbst-reflexiven Persönlichkeiten zu unterstützen.

## **Aufgaben und Angebote**

Die LAG Jungenarbeit fördert und unterstützt geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen und trägt bei zur flächendeckenden Anerkennung und Praxis von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Sie betreibt die Fachstelle Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen mit Sitz in Dortmund. Aufgaben und Angebote sind insbesondere:

- *Die Information von Praxis:*  
Wissenswertes rund um Jungenarbeit wird kontinuierlich aufbereitet und ist „rund um die Uhr“ auf unserer Website [www.jungenarbeiter.de](http://www.jungenarbeiter.de) abrufbar.
- *Die Dokumentation von Praxis:*  
Wo gibt es bereits Jungenarbeit(-er)in Nordrhein-Westfalen, was bieten sie an? Das zeigt unsere „Landkarte Jungenarbeit in NW“.
- *Die Vernetzung von Praxis:*  
Die LAG Jungenarbeit ist Kontaktstelle für Fachmänner, Initiativgruppen, Vereine, kleine und große Verbände, Facharbeitskreise.
- *Die fachliche Begleitung von Praxis:*  
Kontinuierliche Beratungsleistungen der LAG-Männer werden ergänzt durch Arbeitshilfen wie die „Orientierungshilfe zu den Qualitäten in der Jungenarbeit“.
- *Die Qualifizierung von Praxis:*  
Die LAG wirkt mit bei Fachveranstaltungen zur Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Praxis – und initiiert Fortbildungsangebote für den Einstieg in die Jungenarbeit.
- *Die Öffentlichkeitsarbeit:*  
Mit Vorträgen, Rundbriefen, elektronischer Kommunikation informiert die LAG über Entwicklungen, Positionen und mehr.
- *Die Interessenvertretung gegenüber Administration und Politik:*  
Die LAG Jungenarbeit ist im landespolitischen Raum aktiv für die Anerkennung und Förderung von Jungenarbeit; zugleich stehen wir Politik, Ministerien, Ämtern als Ansprechpartner zur Verfügung.
- *Die exemplarische Arbeit an aktuellen Themen:*  
Mit Fachveranstaltungen, Modellprojekten usw. greift die LAG aktuelle Themen wie zum Beispiel die Gewaltprävention, die Arbeit mit männlichen Migrant\*innen auf und initiiert Praxis sowie fachlichen Austausch.

## Warum Mitglied werden?

Die Weiterentwicklung und Verankerung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe bedarf der kontinuierlichen, systematischen Begleitung durch einen aktiven, lebendigen und anerkannten Fachverband. Als Mitglied in der LAG Jungenarbeit

- kann man eigene Interessen einbringen und aktiv Einfluss auf die LAG-Aktivitäten nehmen: etwa bei der Entwicklung von Standards oder dem Ausbau der Angebote;
- wird das Engagement für Jungenarbeit im eigenen Team und/oder beim Träger gestärkt;
- sitzt man „an der Quelle“ zu Wissen und Informationen rund um Jungenarbeit;
- kann man Kontaktvermittlung oder Beratung zur Projektförderung/durchführung abrufen;
- findet man bei den Fachtreffen der LAG kollegialen Austausch;
- kann man eigene Angebote bekannt machen.

Die LAG Jungenarbeit als das Fachorgan für Jungenarbeit verfolgt die kontinuierliche Vernetzung von Trägern und Fachmännern. Mitglied werden können natürliche Personen (Fachmänner), Personengruppen (Facharbeitskreise) sowie juristische Personen (Initiativgruppen, Vereine, Verbände etc.).

### **Kontakt:**

LAG Jungenarbeit NW e.V.,  
Ansprechpartner: Sandro Dell'Anna  
Dortmund  
Telefon 0231/5342174,  
Telefax 0231/5342175,  
E-Mail: [s.dell-anna@lagjungenarbeit.de](mailto:s.dell-anna@lagjungenarbeit.de)

Unsere umfangreiche Website zum Thema Jungenarbeit (nicht nur) in Nordrhein-Westfalen: [www.lagjungenarbeit.de](http://www.lagjungenarbeit.de)





# **Dokumentationen „Praxis der Jungenarbeit“ 1–7**

Kooperationsveranstaltungen von Landschaftsverband Rheinland,  
LAG Jungenarbeit NW und Paritätischem Jugendwerk NRW

## **Praxis der Jungenarbeit 1**

Dokumentation der Konferenz vom September 1999. Köln 2000.

Vergriffen – Kostenloser Download unter: [www.jugend.lvr.de](http://www.jugend.lvr.de)

(Pfad: fachthemen/querschnittsthemen/sozialarbeit mitjungen)

## **Praxis der Jungenarbeit 2**

Dokumentation der Konferenz vom 13.02.2001. Köln 2002. Preis: 5,- EUR

## **Praxis der Jungenarbeit 3: Interkulturalität und Jungenarbeit**

Dokumentation der Konferenz vom 18.04.2002. Köln 2003. Preis: 5,- EUR

## **Praxis der Jungenarbeit 4:**

### **Was Jungs brauchen – und Jungenarbeit bieten kann**

Dokumentation der Konferenz vom 11.12.2003. Köln 2004. Preis: 5,- EUR

## **Praxis der Jungenarbeit 5: Jungen in der Schule – Konsequenzen für die (außerschulische) Jungenarbeit**

Dokumentation der Konferenz vom 09.12.2004. Köln 2005.

Vergriffen – Kostenloser Download unter: [www.jugend.lvr.de](http://www.jugend.lvr.de)

(Pfad: fachthemen/querschnittsthemen/sozialarbeit mitjungen)

## **Praxis der Jungenarbeit 6: „Wir Indianer kennen keinen Schmerz!“ – Gesundheitsförderung in der Jungenarbeit verankern**

Dokumentation der Konferenz vom 08.12.2005. Köln 2006.

Vergriffen – Kostenloser Download unter: [www.jugend.lvr.de](http://www.jugend.lvr.de)

(Pfad: fachthemen/querschnittsthemen/sozialarbeit mitjungen)

## **Praxis der Jungenarbeit 7: Jugendkulturen als Orte männlicher Inszenierung – Geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen in Jugendkulturen**

Dokumentation der Konferenz vom 30.11.2006. Köln 2007. Preis: 5,- EUR

## **Bestelladresse**

Landschaftsverband Rheinland, Dez. Schule, Jugend/Landesjugendamt,

z. Hd. Frau Breyer, 50663 Köln, Fax: 0221/809-6252,

E-Mail: [hendrika.breyer@lvr.de](mailto:hendrika.breyer@lvr.de)